Geſpräche In Dem Reiche derer Todten,

Hundert Ein und Viertzigſte ENTREVUË,

Zwiſchen

Zweyen Päbſten,

Und zwar

Dem löblichen Pabſt,

BENEDICTO XIII.

Welcher letzthin verſtorben,

Und

Dem auf dem CONCILIO zu Coſtnitz abgeſetzten

JOHANNE XXIII.

Worinnen dieſer beyden Päbſte höchſt-merckwürdige Hiſtorie, und zwar des Johannis ſeine gantz, Benedicti ſeine aber zum Theil, nebſt vielen ſonderbaren Diſcurſen enthalten.

Samt dem Kern derer neueſten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieuſen Reflexionen.

Leipzig, verlegts Wolffgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens Hauſe, in der Grimmiſchen Gaſſe, 1730. wieder aufgelegt 1732.

* * * * * * * * *

ALs der löbliche, vor einigen Wochen geſtorbene, Pabſt, BENEDICTUS XIII. in dem Reiche derer Todten anlangete, ward er, vors erſte, an einem ſehr angenehmen Ort, in ein prächtiges Zimmer gewieſen, um daſelbſt etliche Wochen zu verbleiben, und wegen der gethanen beſchwerlichen Reiſe auszuruhen, biß er weiter gebracht, und noch viel herrlicher, ſeinen hohen Meriten gemäß, logiret werden könte.

Nun fügete es ſich, daß ein Peruquen-Macher (welcher auch nach ſeinem Tod die Profeſſion annoch fortſetzete, und alsdann, mit denen fertig gemachten Peruquen, weit und breit herum ſchweiffete, ſolche zu vertauſchen; worzu ſich dann noch immer Liebhaber finden, indem gewiſſe Menſchen, ob ſie ſchon durch den Tod zu Schatten werden, ſich dennoch an ſolchen Dingen ergötzen, die ſie auf der Welt geliebet haben, und im übrigen ebenfalls nur Schatten desjenigen ſind, was ſie wircklich geweſen, wie z. E. dieſer Peruquen-Macher ſeine Peruquen vom Schatten ſolcher Haare machte, die ſchon längſt vergangen) mit ſeiner Waare an den Ort kam, wo ſich Benedictus XIII. befande. Dieſer ſtunde juſt auſſen vor dem ihm aſſignirten Zimmer, und weil der Peruquen-Macher ſahe, daß es ein alter Greiß mit einem ziemlich kahlen Kopffe war, vermeynte derſelbe, er könte ihm einen guten Gefallen und Dienſt durch Anbietung einer Peruque thun, wannenhero er ſich dem Pabſt mit einer tieffen Reverentz nahete,

und fragte, ob ihm etwa von ſeiner Waare etwas anſtändig wäre? Gleichwie aber der Pabſt, Zeit ſeines Lebens, ein erſchrecklicher Feind von allen Peruquen geweſen, und deren nie einige, ob ſie groß oder klein geweſen, anders nicht, als mit Mühe, vor ſeinen Augen erleiden können, auch viele zu Rom ſich aufhaltende, oder dahin gekommene Cardinäle, Ertz- und Biſchöffe, Aebte, und andere Prælaten, obligiret hat, daß ſie, ihm zu Gefallen, ihre Peruquen abgeleget; alſo erboſſete er ſich über die Kühnheit des Peruquen-Machers gewaltig. Er ſchlug ihm ſeine Peruquen aus der Hand, und trate ſie mit Füſſen; eine aber ergriffe derſelbe, und zerriſſe ſie in ſeinem Eyffer, ſagende:

Du Bößwicht! Es wäre beſſer vor dich geweſen, wann dich deine Mutter im erſten Bade erſäuffet hätte, als daß du eine ſo nichtswürdige Profeſſion gelernet haſt. Was anders haſt du in der Welt gethan, als daß du derſelben zu ihrer Uppigkeit geholffen, und ſie in ihrer Eitelkeit geſtärcket, indem du denen Menſchen Haar-Putze fourniret, womit ſie ſtoltzieret und Hoffart getrieben, die natürliche Geſtalt ihres Hauptes aber dadurch beſchimpffet haben. Davor wirſt du dereinſtens, beym allgemeinen Gerichte, ſchwere Rechenſchafft zu geben haben.

Der arme Peruquen-Macher erſchrack über das zornige Verfahren des Pabſts nicht wenig; wolte aber doch ſeine Profeſſion rechtfertigen, und ſeiner zerriſſenen, oder verdorbenen Peruquen wegen Satisfaction haben. Allein der Pabſt ſprach noch weiter.

Ich habe auf der Welt den Päbſtlichen Thron beſeſſen, und bin, mehr als einmal, bey nahe entſchloſſen geweſen, alle Peruquen-Macher zu excommuniciren, desgleichen alle diejenigen, welche durch deren Tragung die natürliche Geſtalt ihres Hauptes beſchimpffen, eben ſo, wie die öffentlichen Huren, zu Rom, excommuniciret ſind. Aber um vieler Urſachen willen, habe ich müſſen an mich halten. Indeſſen habe ich es doch ſo weit gebracht, daß keine Geiſtliche Perſon,

ſon, hohen oder, niedern Standes, zu Rom, einige Peruque mehr getragen. Zum wenigſten haben ſie darinnen nicht vor mir erſcheinen dörffen, nur diejenigen ausgenommen, welche zu gleicher Zeit Miniſtres und Ambaſſadeurs groſſer Höfe ſind, denen ich es nicht wohl verwehren kunte, in Peruquen zu mir zu kommen, die ſie iedoch ſo klein als immer möglich verfertigen lieſſen.

Als der arme Peruquen-Macher hörete, daß er mit einem Pabſt zu ſchaffen hatte, ſchwiege er gantz ſtille, kroche auf denen Knien davon, und verbarg ſich. Denn es war ein Spanier von Geburt, bey welcher Nation die Päbſte, noch biß auf dieſe Stunde, in einer gantz beſondern Hochachtung ſtehen.

Indem Pabſt Benedictus XIII. die letztern Worte zu dem Peruquen-Macher redete, fande ſich der auf dem Coſtnitzer Concilio abgeſetzte Pabſt Johannes XXIII. ein. Solcher hatte, ſeit dem er gehöret, daß Benedictus XIII. angekommen, mit groſſer Begierde geſuchet, ihn zu ſehen und zu ſprechen, wannenhero es dem Schickſaal beliebete, ihm ſeinen Wunſch zu gewähren. Er neigete ſich mit Ehrerbietigkeit vor dem alten venerablen Benedicto, und dieſer urtheilete aus der Kleidung Johannis gar wohl, daß er ebenfalls ein Pabſt müſſe geweſen ſeyn. Wie ſich nun Johannes in ſeiner Anrede auch gleich völlig zu erkennen gab, bezeugte Benedictus ſeine Freude über deſſen Gegenwart, ſprach aber:

Mein lieber Johannes! Ihr werdet es mir nicht übel nehmen, daß ich Euch mit keinem freundlichern Geſichte empfange. Dieſer Peruquen-Macher, den Ihr auf ſeinen Knien von hier kriechen ſehet, hat mich gantz irritiret und zornig gemachet, weil er mir ſeine verfertigten Peruquen angeboten, die ich doch, aus Päbſtlicher Macht und Gewalt, mit ſamt ihren Verfertigern und Trägern, gerne von der Chriſtlichen Gemeinde ausgeſchloſſen hätte.

Johannes.

Habt Ihr, wertheſter Benedictus! das Machen und Tragen derer Peruquen vor eine wirckliche Sünde gehalten, ſo hättet Ihr eure Päbſtliche Autorität allerdings employren, und das eine ſowohl als das andere

re unterdrücken ſollen, weil einem Ober-Hirten des Schaaf-Stalles der Chriſtenheit nicht geziemet, etwas zu geſtatten, oder zu gedulten, was er dem Heyl ſeiner Schaafe und Lämmer nachtheilig zu ſeyn erachtet.

Benedictus.

Ich hielte es vor eine wirckliche Sünde, und bin noch ietzo eben der Meynung, weiß auch nicht, wie es zugehet, daß ein Peruquen-Macher, in aller Freyheit, an einem ſo angenehmen Ort des Reiches derer Todten, wie der gegenwärtige iſt, herum gehen und ſeine Waare feil bieten mag. Wann ich aber mit der Excommunication wider die Peruquen, ihre Verfertiger und Träger, verfahren wolte, wuſten die Cardinäle mir allemal ſo viele Vorſtellungen dargegen zu thun, daß ich es unterlaſſen muſte. Indeſſen habe ich es doch zu Benevento, ſchon als ich noch Ertz-Biſchoff daſelbſt geweſen, ſo weit gebracht, daß faſt kein Menſch mehr eine Peruque getragen.

Johannes.

Euch, wertheſter Benedictus! ohne weitere Flatterie, die pure Warheit zu ſagen, ſo iſt euer groſſer Eyffer wider die armen Peruquen eine Schwachheit. Um deswillen wird niemand verdammt, weil er eine Peruque träget. Denn eine Peruque iſt eines Theils eine erlaubte Zierath, ſo die Kleidung des menſchlichen Leibes deſto anſehnlicher machet. Andern Theils aber iſt die Erfindung derer Peruquen darum etwas gutes und nützliches zu nennen, weil ſie der Geſundheit dienlich, auch etwas ſehr commodes ſind. Will man ſeiner Commodität pflegen, leget man ſie zur Sommers-Zeit, bey warmen Wetter, nach Belieben, oder zur Winters-Zeit in warmen Stuben von ſich, und ſetzet dargegen eine Mütze auf. Wie ſehr ſie aber der Geſundheit dienlich? das wiſſen diejenigen zu ſagen, welche öffters, auch bey unfreundlichem Wetter, wann es windig und kalt, regnet oder ſchneyet, mit weit Höhern, als ſie ſind, zu ſchaffen, und doch nicht die Freyheit haben, ihren Hut aufzuſetzen.

Benedictus.

Ich weiß nicht, mein lieber Johannes! ob ich Euch Beyfall geben ſolle. Zum wenigſten halte ich doch davor, daß Prieſtern nicht erlaubet Peruquen zu tragen, abſonderlich wann ſie in wircklichen geiſtlichen Verrichtungen begriffen ſeynd, oder vor dem Altar ſtehen, folglich mit GOTT zu ſchaffen haben.

Johannes.

Das Peruquen-Tragen gehöret unter die Adiaphora, oder Mittel-Dinge, welche keine Sünde ſind, man mag ſie thun oder laſſen. Alſo kan der Geiſtliche und Prieſter ebenfalls eine Peruque auf ſeinem Haupte tragen, und in ſolcher Tauffen, Trauen, Beichte hören, Conſecriren, das Abendmal austheilen, Lehren und Predigen, kurtz zu ſagen, alles thun, was er, als ein Geiſtlicher und Prieſter, immer zu verrichten haben mag. Daß ich wahr rede, ſolches werdet Ihr, wertheſter Benedictus! noch beſſer erfahren, je weiter Ihr allhier in dem Reiche derer Todten kommet. Denn daſelbſt giebet es viele fromme Geiſtliche und Prieſter, welche Peruquen getragen haben. Jedoch wir wollen dieſen Diſcurs bey Seite ſetzen, wertheſter Benedictus! und ich bitte Euch, mir dargegen zu ſagen, wie es ietzo mit der Gewalt des Päbſtlichen Stuhls ſtehet?

Benedictus.

Ein Pabſt kan zwar heutiges Tages in aller Herrlichkeit und Hoheit auf Erden leben, da er nicht nur mit Purpur und einer dreyfachen Crone pranget, welche ſeine Gewalt im Himmel, auf Erden und in der Hölle anzeiget, ſo nemlich, daß er durch ſeine Abſolution und Seegen, einen in den Himmel, und auf Erden glückſelig machen; durch ſeinen Bann und Fluch aber einen andern in die Hölle ſtürtzen kan, welche Gewalt auch durch die beyden Schlüſſel St. Petri angedeutet wird. Aber die mächtigen Römiſch-Catholiſchen Höfe wollen ſich nicht mehr ſo biegſam und gehorſam gegen den Päbſtlichen Stuhl erweiſen, wie ehemals geſchehen, und es ſtehet ſo leichtlich keinem Pabſt zu rathen, mit der Excommunication wider den einen oder den andern, auch in denen ſchwereſten Dingen nicht zu verfahren, an ſtatt, daß ſich ſonſten die Päbſte, in denen alten Zeiten, kein groſſes Bedencken gemachet, wider gecrönte Häupter den Vaticaniſchen Blitz- und Donner-Keil ſchiſſen zu laſſen. Abſonderlich muß der Päbſtliche Stuhl, bey denen gegenwärtigen Zeiten und Conjuncturen, mit dem Käyſerlichen Hof ſehr zärtlich umgehen, und denſelben auf alle Art und Weiſe menagiren.

Johannes.

Es hat demnach das Anſehen, daß der Käyſer, nach und nach, die

Gewalt wieder über den Pabſt erlangen werde, welche die alten Käyſer, in denen erſten fünff hundert und tauſend Jahren nach Chriſti Geburt, gehabt und exerciret haben.

Benedictus.

Ich weiß wohl, daß gewiſſe alte Käyſer wider einige Päbſte viel gethan, bin aber auch der Meynung, daß auf Seiten derer Päbſte gegen das, was ſie von denen Käyſern erleiden müſſen, allemal feyerlichſt proteſtiret worden, ja daß in denen uralten Zeiten, die Nachfolger St. Petri niemals einem Käyſer unterworffen geweſen, ſondern allemal eine ſouveraine Gewalt, wie Petrus ſelber, über den gantzen Erdkreiß gehabt.

Johannes.

Du lieber und heiliger Petrus! Was vor Gewalt haſt doch du wohl auf dem Erdkreiß gehabt? Anders keine, auſſer die, welche dir von dem Himmel gegeben worden, nemlich die Wahrheit unter denen Juden und Heyden zu lehren, zu predigen, auch diejenigen, ſo gläubig wurden, zu tauffen, die Frommen, Betrübten und Verfolgten, worunter damals faſt alle Chriſten en general zu zehlen geweſen, zu tröſten und in ihrem Glauben zu ſtärcken, die Böſen und Sünder hingegen mit dem Donner des göttlichen Wortes zu beſtraffen, und die von neuem Gefallene wieder auf den rechten Weg zu bringen. Uber Hohe Häupter der Welt hingegen hat Petrus niemals einige Herrſchafft beſeſſen. Seine Nachfolger, biß auf die Zeiten Caroli Magni, und noch weiter hinein, haben ſich ebenfalls nicht unterſtanden, einige Gewalt und Hoheit über die Käyſer zu prætendiren, ſondern haben ſich vielmehr in allen Dingen, die nicht mit Gottes Wort ſtreiten, gehorſam gegen ſie erwieſen. Alsdann aber haben die Päbſte freylich angefangen, den Kopff empor zu heben, und nach und nach, wohl gewaltig zu werden, biß ſie endlich wieder ein wenig gedemüthiget worden. Derohalben wird das Pabſtthum, von einigen klugen Hiſtoricis und Politicis, dem menſchlichen Alter verglichen; und dieſer Vergleichung zu Folge wird betrachtet:

1. Die Kindheit des Papſtthums.
2. Deſſen Jugend.
3. Die männlichen Jahre des Papſtthums.
4. Deſſen Alter.

Die

Die Kindheit des Paſtthums betreffende, ſo begreifft ſie eigentlich die drey erſten Secula nach Chriſti Geburt, und weil in ſolcher Zeit die gantze Welt von Heydniſchen Käyſern iſt regieret worden, ſo haben die Chriſten nicht nur zu Rom, ſondern auch an andern Orten, in Eccleſia preſſa, und, wie bereits gedacht, unter einer ſehr groſſen Verfolgung leben müſſen.

Ja es werden in der Kirchen-Hiſtorie zehen groſſe Verfolgungen erzehlet, ſo die Chriſten binnen dieſen dreyen Seculis erlitten, welche ſo grauſam geweſen, daß einem, der ſie höret, oder lieſet, die Haare zu Berge ſtehen.

Ob nun wohl, bey ſolchen trübſeligen Zeiten, die Biſchöffe zu Rom gantz kirre geweſen ſind, dieſelben auch meiſtens, um der Chriſtlichen Religion willen, haben ſterben müſſen; ſo iſt doch zu vielen nachfolgenden Mißbräuchen, eben damals, der Grund geleget worden.

Weil zum Exempel, zur ſelbigen Zeit, die weltliche Obrigkeit heydniſch war, ſo muſte freylich eine jedwede Chriſtliche Gemeinde, ſo wohl zu Rom als anderswo, ihren Gottesdienſt aus eigener Autorität anlegen, ſo gut es die Zeit leiden wolte. Daraus iſt nachgehends der Irrthum entſtanden, als wann die Anordnung des Gottesdienſtes nicht unter die Regalia einer Chriſtlichen weltlichen Obrigkeit zu rechnen wäre.

Desgleichen wann Schwierigkeiten unter denen Chriſten entſtunden, ſo giengen ſie nicht vor einen Heydniſchen Richter, bey dem ſie wenig Troſt würden gefunden haben, ſondern vor ihre Biſchöffe. Daher iſt der Wahn gekommen, als wann ſich die Geiſtlichen auch um die weltlichen und bürgerlichen Händel ihrer Zuhörer zu bekümmern hätten.

Da die Chriſten ferner ihren Eheſtand nach GOttes Wort einrichteten, davon die Heyden nichts verſtunden, ſo kunten ſie auch in Matrimonial-Sachen bey Heydniſchen Richtern kein Urtheil haben. Daher iſt es gekommen, daß man in denen folgenden Zeiten die Ehe-Sachen vor die geiſtliche Gerichte gezogen, und aus der Ehe gar mit einander ein Sacrament gemachet hat.

Weil die Chriſten weiter vor der Heydniſchen Obrigkeit ohne Unterlaß verleumdet wurden, ſo muſten ſie ſcharffe Ordre unter ſich halten, indem ein eintziger offenbarer Sünder die gantze Gemeinde in das

Unglück ſtürtzen kunte. daraus hat man die Conſequenz gezogen, als wann nunmehro in Eccleſia plantata der Pabſt einen jedweden, nach Gefallen, ja wohl gantze Königreiche in den Bann thun könte.

Benedictus.

Ihr redet gar nicht ſo, mein lieber Johannes! wie die recht eyffrigen Vertheidiger und Verfechter der Gewalt und Hoheit des Päbſtlichen Stuhls wollen, daß es heiſſen und lauten ſolle. Solches rühret, ſonder Zweiffel, guten Theils daher, weil man euch gezwungen, ſolchen Stuhl zu verlaſſen, und ihn einen andern einzuräumen, wannenhero Ihr nicht ſo gar viel Eyffer und Hochachtung vor denſelben mehr habt, als ſeyn würde, wann Ihr ihn, unangefochten, beſtändig hättet beſitzen können. Jedoch redet nur weiter, in aller Freyheit, mein lieber Johannes! Denn ob ich gleich ſelber mit der Päbſtlichen Würde, Glantz und Hoheit bin bekleidet geweſen; ſo habe ich doch die Demuth dabey niemals aus denen Augen geſetzet, kan auch die Wahrheit ſehr wohl vertragen.

Johannes.

Die Jugend des Pabſtthums, unter welchem Worte eigentlich die Macht, Hoheit und Gewalt, ſo die Päbſte entweder wircklich exerciret, oder ſie doch zu exerciren prætendiret haben, hat ungefähr achthundert Jahre gewähret, biß in das eilffte Seculum. Binnen dieſer Zeit haben die Käyſer gezeiget, daß ſie Herren über die Päbſte; wie ſie dann ihre Autorität öffters mit groſſen Nachdruck behauptet.

Benedictus.

Ich bitte mir desfalls einige Exempel aus.

Johannes.

Käyſer Otto III. ſetzte ſeinen Vetter, Gregorium V. ſonſt Bruno genannt, einen Sachſen von Geburt, zum Pabſt ein. Der regierende Burgermeiſter zu Rom hingegen, Namens Creſcentius, machte Johannem XVII. einen Römer zum Pabſt. Jedoch Otto III. kam nach Rom, und ließ den Burgermeiſter auf einem Eſel herum führen, und darnach aufhencken. Der Pabſt Johannes aber ward von dem Volcke maſſacriret.

Pabſt

Pabſt Benedictus IX. gelangete Anno 1032. auf den Päbſtlichen Stuhl; da er doch nur ein Knabe von eilff Jahren. Gleichwie er ihn aber durch Geld erkauffet hatte; alſo lebte er auch wie eine Beſtie in denen gröſten Infamien, und man hörte zu Rom, binnen einer Zeit von eilff Jahren, faſt von anders nichts, als von Morden, Rauben, Schänden und Nothzüchtigen. Endlich verjagten die Römer dieſen böſen Pabſt, auf des Käyſers Befehl, Ex præcepto Imperatoris. Statt ſeiner erwehlten die Römer den Cardinal St. Sabina, der Sylveſter III. genannt worden. Aber dieſe Wahl geſchahe ebenfalls nicht umſonſt, Non tamen gratis, wie Leo von Oſtia ſchreibet; non tamen vacua manu, wie ſelbſt Pabſt Victor III. in ſeiner Pabſts-Hiſtorie redet, ſondern Sylveſter erkauffte die Stimmen mit Geld.

Nach dreyen Monathen kam der verjagte Benedictus IX. wieder nach Rom, und bemächtigte ſich des Pontificats von neuem; änderte aber ſein böſes Leben nicht im geringſten. Jedoch weil derſelbe, bey jederman, um ſeiner Miſſethat willen, verhaſt war, beſchloſſe er endlich, ſich derer Päbſtlichen Verrichtungen zu entſchlagen, welche Reſolution ihm deſto leichter fiele, weil er ein in allen Wollüſten erſoffener Mann war, der nicht als ein Pabſt, ſondern als ein anderer Epicurus, zu leben verlangte. Benedictus übergab demnach das Pontificat einem Ertz-Prieſter zu Rom, der Johannes geheiſſen. Ob nun wohl dieſer Ertz-Prieſter vor den frömmſten Mann unter der gantzen Römiſchen Cleriſey paſſirte; gab er dennoch dem Benedicto Geld vor das ihm abgetretene Pontificat, weswegen ihn andere vor keinen rechtmäßigen Pabſt erkennen wolten. Die Confuſion war derohalben ſehr groß in der Römiſch-Catholiſchen Kirche, indem ſich auf einmal drey Päbſte zu Rom befanden. Benedictus hielte ſeinen Sitz oder Hof auf dem Laterano; Sylveſter III. zu St. Peter, und Gregorius VI. ſo nannte ſich der Ertz-Prieſter Johannes, wohnte zu Santa Maria Maggiore. Jedoch waren dieſe drey Päbſte nicht ſo thöricht, daß ſie einander excommunicirten, ſondern einer ſuchte dem andern nur ſonſt, nach Möglichkeit, den Vortheil abzugewinnen.

Solches Elend funte der Käyſer Henricus III. nicht länger anſehen, ſondern hielte ein Concilium zu Coſtnitz, auf welchem beſchloſſen ward, daß dieſe drey Päbſte miteinander ſolten abgeſetzet werden. Seinen Zweck deſto eher zu erreichen, zog er nach Italien, unterm Prætext, ſich die Käyſerliche Crone daſelbſt auffſetzen zu laſſen. Bey ſei-

ſeiner Anlangung hielte er erſtlich einen Synodum zu Pavia, und erhube ſich darauf nach Sutri, allwo er eine geraume Zeit ſtille lag, und eine Menge Biſchöffe verſammlete. Von dar ſchickte der Käyſer eine Deputation an Gregorium VI. und ließ ihn bitten, ſich bey dem Concilio einzufinden, um darinnen zu præſidiren. Gleichwohl war dieſes die Intention des Käyſers keinesweges, ſondern er bliebe vielmehr feſte entſchloſſen, alle drey Päbſte, durch den Rath und die Autorität des Concilii, abzuſetzen, und dargegen der Kirche einen andern zu geben, der geſchickt und würdig wäre, ſie zu gouverniren. Indeſſen ließ ſich Gregorius betäuben, und fande ſich auf dem Concilio ein, in der Hoffnung, man würde ihn confirmiren, und dargegen ſeine Mit-Buhler abſetzen. Wie er aber ſahe, daß man anfieng, zu unterſuchen, auf was Weiſe er zum Beſitz des Päbſtlichen Stuhls gelanget, da er dann der Simonie völlig überzeuget wurde, faſſete er die Reſolution, ſelber abzudancken. Alſo ſtunde derſelbe von ſeinem Platz auf, legte den Päbſtlichen Habit von ſich, kniete nieder auf die Erde, und bat im übrigen um Gnade.

Solches geſchahe Anno 1046. und es wurde, ſtatt derer drey abgeſetzten Päbſte, Clemens II. ein Teutſcher von Geburt, durch den Käyſer zum Pabſt gemachet. Als er aber den verderbten Zuſtand in Rom ſahe, zog er nach neun Monathen wieder nach Teutſchland, und ſtarb zu Bamberg.

Ihm ſuccedirte Damaſus II. aus Bayern, deſſen Herrlichkeit aber nur 23. Tage währete, weil ihn der abgeſetzte Benedictus IX. mit Gifft hinrichten ließ. Alsdann ward, vermittelſt Käyſerlicher Autorität, hinwiederum auf den Päbſtlichen Stuhl geſetzet

Leo IX. der ebenfalls ein Teutſcher von Geburt geweſen. Mit dem Käyſer Henrico III. traff dieſer Pabſt einen Tauſch. Denn der Käyſer gab ihn Anno 1053. das Hertzogthum Benevento, und nahm davor die Abtey Fulda in Teutſchland, welche ſonſt denen Päbſten gehörte, eben ſo, wie noch heutiges Tages, die Graffſchafft Venaiſin, in Franckreich, deren Haupt-Stadt Avignon iſt. Daher kommet es, daß die Stadt Benevento, nebſt einem Haupt-Diſtrict von etlichen Meilen, noch jetzo unter Päbſtlicher Bothmäßigkeit ſtehet, ob ſie gleich in dem Königreich Neapolis lieget.

Benedictus.

Ach Benevento! Benevento! Dich habe ich recht hertzlich geliebet, wie

wie ein Vater ſeyn leiblich Kind nimmer lieben kan. Wann ich doch nur das Vergnügen gehabt hätte, innerhalb deinen Mauren zu ſterben, ſo wolte ich noch einmal ſo getroſt und frölich von der Welt geſchieden ſeyn. Einer, von Benevento gebürtig, er mochte ſeyn, wes Standes, und von was Profesſion derſelbe wolte, galte in meinen Augen ſo viel als zehen Römer mit einander, und ſolches kam von meiner vieljährigen Reſidentz in ſelbiger Stadt her, auch weil ich den gröſten Theil ihrer Einwohner ſelber, durch häuffiges Lehren und Predigen, auf das fleißigſte unterrichtet hatte, folglich vermeynte, ſie wären frömmer als die Leute anderswo, und ich konte ein beſſeres Vertrauen in ſie, als in andere, ſetzen.

Johannes.

Beklagens-würdig iſt es indeſſen, daß ſich öffters Männer gefunden, welche nicht durch die ordentliche Thüre in den Schaaf-Stall JEſu Chriſti eingegangen, ſondern ſich heimlich, durch viele liſtige Räncke und Griffe, hinein geſchlichen haben; woraus allerdings groſſe Zerrüttung und Unordnungen erfolgen müſſen.

Ein Einſiedler, aber zu gleicher Zeit Beichtvater des Käyſers Henrici III. ſolte es geweſen ſeyn, der ihm den Vorſatz inſpiriret, die drey Päbſte, Benedictum, Sylveſtrum u. Gregorium abzuſetzen, and zwar hätte derſelbe dem Käyſer die Gedancken desfalls durch kleine allegoriſche Verſe beygebracht, welche alſo lauten:

Imperator *Henrice*!
Omnipotentis vice,
Una Sunamitis
Nupſit tribus Maritis;
Diſſolve conjugium
Triforme, dubium.

Dieſe Verſe wollen eigentlich ſo viel ſagen, es ſolte der Käyſer Henricus III. die ärgerliche Ehe der Römiſch-Catholiſchen Kirche, welche ſie mit dreyen Ehemännern auf einmal getroffen, diſſolviren und zerreiſſen.

In denen männlichen Jahren des Pabſtthums, ungefähr von der Mitte des eilfften Seculi, biß in das funffzehende Seculum, hat es gantz anders ausgeſehen; allermaſſen die Päbſte den Meiſter nicht nur

über

über die Käyſer, ſondern auch über alle andere Könige und Fürſten der Chriſtenheit völlig geſpielet, dergeſtalt, daß alles vor dem Stuhl zu Rom erzittern und erbeben müſſen.

Benedictus.

Alſo werdet Ihr auch, mein lieber Johannes! gar wohl wiſſen, wer den Anfang unter denen Päbſten gemachet, und ſich erkühnet, ſich über den Käyſer zu erheben, ja dieſen Monarchen gar zu excommuniciren.

Johannes.

Das hat Gregorius VII. gethan, ſonſt Hildebrand genannt, von Siena gebürtig, der ſich unterfangen, Käyſer Henricum IV. in den Bann zu thun, und ſolches iſt die erſte Begebenheit von der Natur. Ihr eures Orts, mein lieber Benedictus! habt ja eben deswegen zum Andencken und Gedächtniß dieſes Pabſts, weil er eine ſo ſchöne That gethan, ein Officium, oder eine Lection, in das Römiſche Breviarium mit eingerücket. O daß man doch ſolche nicht in der Hiſtorie eines ſonſt ſo frommen Pabſts finden möchte! wie Ihr denn auch ſchlechte Ehre, bey vielen Römiſch-Catholiſchen ſelber, damit eingeleget. Denn in Franckreich hat nicht nur das Parlement zu Paris, und verſchiedene andere Parlementer des Königreichs, allen und jeden Geiſtlichen ſcharff verboten, dieſe Lection zu recitiren oder herzuſagen, ſondern es haben auch ſo gar Biſchöffe Mandemens oder Patente dargegen heraus gegeben. An andern Höfen ſiehet man dieſe neue, dem Pabſt Gregorio VII. zu Ehren, in das Römiſche Breviarium eingerückte, Lection ebenfalls mit unfreundlichen Augen an, und will ſie nicht geſtatten. Denn es iſt ja handgreifflich, wie man ſie bloß darum erfunden, um das Andencken ſolcher Zeiten zu erneuern, da ſich die Päbſte unterwunden, Käyſer und gecrönte Häupter zu excommuniciren, ſie ihrer Lande zu berauben, und die Unterthanen von ihren Pflichten gegen ihre Landes-Herren loß zu zehlen. Man ſuchet auch, auf Seiten des Päbſtlichen Hofes, denen Leuten dadurch gleichſam in das Ohr zu ſagen, welchergeſtalt die Päbſte, noch heutiges Tages, dergleichen Autorität und Rechte über gecrönte Häupter hätten, und ſie biß an das Ende der Welt behalten würden.

Benedictus.

Ich welte, es wäre nicht geſchehen, daß man ſolche Lection in das

Römiſche Breviarium geſetzet. Solches rühret daher, weil ein Pabſt lange nicht alles ſelber thun, beſorgen und überſehen kan, ſondern ſich in denen meiſten Dingen auf fremde Leute verlaſſen muß. Giebet nun ein wunderlicher Kopff einmal etwas an, das mit dem Päbſtlichen Namen bemäntelt und bedecket wird, muß hernach ein Pabſt nolens volens, die Sache zu behaupten und auszuführen ſuchen. Zu einem Exempel deſſen kan die Conſtitution Unigenitus &c. dienen, welche ein Werck des Cardinals Fabroni iſt, und dem Päbſtlichen Hofe Mühe und Verdruß genug gemachet hat, biß es ſo weit gebracht werden mögen, daß man ſie faſt allenthalben angenommen, oder daß doch diejenigen hart verfolget werden, welche ſich weigern, ſie anzunehmen. Indeſſen kan es freylich gar leichtlich ſeyn, daß aus dergleichen Dingen dereinſtens neue Schiſmata und Trennungen in der Römiſch-Catholiſchen Kirche erfolgen. Hat nun aber Gregorius VII. den Anfang gemachet, ſich über die weltlichen gecrönten Häupter zu erheben, ſo geruhet auch, mir zu ſagen, welcher Pabſt dieſe Maxime am meiſten befeſtiget, und die Päbſtliche Hoheit und Gewalt auf das höchſte getrieben hat? damit ich höre, mein lieber Johannes! ob Ihr über dieſen Punct mit mir einerley Meynung ſeyd.

Johannes.

Solches iſt gantz unſtreitig Pabſt Innocentius III. welcher den Päbſtlichen Stuhl von An. 1198. biß 1216. achtzehen Jahre 16. Monathe und 9. Tage beſeſſen hat. Etliche von ſeinen Vorfahren machten zwar dem Kayſer Friderico I. gewaltige Händel, und dieſer Kayſer kunte abſonderlich Pabſt Alexandrum III. nicht bezwingen, ſondern muſte ihn endlich vor einen Pabſt erkennen, und ſich, durch ihn, zu Venedig, von dem ſo offt widerholten Bann abſolviren laſſen; da doch der Pabſt lange Jahre im Exilio hatte herum wandern, und in fremden Landen, abſonderlich bey denen Venetianern, ein Aſylum ſuchen müſſen. Aber Innocentius III. brachte es noch weit höher, ob er gleich von auſſen dermaßen demüthig geweſen, daß er alles Silber-Geſchirre denen Armen gab, und ſich ſelber mit höltzernen und gläſernen Gefäſſen behalff. In ſeinem Hertzen hingegen hatte die Herrſchſucht und Ambition kein Ende.

Verſchiedene kleine Italiäniſche Fürſten brachte er um ihre Lande, und incorporirte ſolche dem ſo genannten Patrimonio des Heil. Petri.

Käyſer Otto IV. wurde von ihm excommuniciret, aus Rom gejaget, und des Reichs unwürdig erkläret, weil er dem Päbſtlichen Stuhl verſchiedene Lande, die man zur Apoſtoliſchen Cammer gezogen, diſputiren wolte.

Wider den König von Engeland, ſonſt Johannes ſine terra genannt, ließ er ordentlich das Creutz predigen, und ſchenckte das Königreich Engeland Anno 1212. dem König von Franckreich. Nun war zwar Johannes ſine terra wircklich ein Herr, der viele ſchändliche Miſſethaten begieng. Sobald er aber ſein Königreich dem Päbſtlichen Stuhl als ein Lehen unterwarff, Innocentio III. den Eyd der Treue ſchwuhr, und verſprach, ohne den Peters-Groſchen, jährlich ungefähr noch eine Tonne Goldes in die Päbſtliche Cammer zu lieffern, erlangte der Vergleich ſeine Richtigkeit, und Johannes ſine terra mochte thun, was er wolte, nur daß er die Geiſtlichkeit führohin ſolte unvexiret laſſen, welcher derſelbe zuvor allerhand Drangſal angethan hatte.

Nicht weniger vexirte er den König von Arragonien, Petrum II. den er wegen ſeiner Gemahlin, von welcher der König wolte geſchieden ſeyn, nach Rom lockete. Da ſtifftete man es an, daß der König verlangte, von dem Pabſt gecrönet zu werden. Weil ihm aber Innocentius III. die güldene Crone mit denen Füſſen auf das Haupt ſetzen, der König hingegen hierein nicht willigen wolte; ſo ward endlich dieſes Mittel erfunden, daß der König mit einer Crone von ungeſäuerten Brodt ſolte gecrönet werden, und der Pabſt gab dabey vor, er könne ſich nunmehro, aus Ehrerbietigkeit gegen das liebe Brodt entſchuldigen, warum er nicht die Füſſe, ſondern vielmehr die Hände, bey dieſer Ceremonie gebrauchet hätte. Heiſt dieſes nicht, wertheſter Benedictus! Hohe weltliche Häupter auf das entſetzlichſte und empfindlichſte vexiret.

Benedictus.

Es wäre zu wünſchen, daß ſich ein Pabſt dergleichen unartige Gedancken niemals hätte in den Sinn kommen laſſen.

Johannes.

Eben dieſer Innocentius III. iſt es, welcher von ſich ſelbſt geſprochen: Ich bin der Vicarius JESU Chriſti, der Succeſſor St. Petri, der Chriſt des HERRN, der Gott Pharaonis. Ich ſitze zwiſchen GOt-

GOtt und dem Menſchen; unter GOtt, aber über dem Menſchen. Ich bin geringer als GOtt; aber viel gröſſer als der Menſch. Ich richte alle Menſchen; kan aber von keinem Menſchen wieder gerichtet werden.

Benedictus.

Durch die Worte: Ich bin der Gott Pharaonis, hat Innocentius ſonder Zweiffel ſo viel anzeigen wollen, daß er von GOtt Gewalt habe, böſe Könige und Fürſten zu ſtraffen und zu züchtigen. Jedoch dem ſeye wie ihm wolle, ſo ſind es Expreſſiones, die nur groſſes Aufſehen machen, und gar wohl hätten unterbleiben können.

Johannes.

So iſt auch dieſer Pabſt Innocentius III. Autor von demjenigen Canoniſchen Geſetze, welches will, daß kein Pabſt, um einiger andern Urſache willen, als wegen Ketzerey könne abgeſetzet werden. Das desfalls verhandene Decret beſaget ausdrücklich:

Wann der Pabſt, indem er ſein eigenes Heyl, und ſeiner Brüder ihres negligiret, eine unendliche Anzahl Völcker mit ſich zur Höllen ſchleppet, und ſie dem erſten Sclaven der Pein überliefert, um von ihm mit ihm gequälet zu werden, ſo ſolle ſich dennoch kein Sterblicher unterſtehen, ihn desfalls zu beſtraffen, weil derſelbe, als der Richter aller Menſchen, von keinem kan geurtheilet werden; es wäre dann, daß er ſich vom Wege des Glaubens abwendete.

Benedictus.

Ihr ſaget, mein lieber Johannes! es ſeye Innocentius III. Autor von dieſem Decret. Ich aber weiß, daß es, von andern, einem gewiſſen Bonifacio zugeſchrieben wird. Dieſer war ein Engeländer von Geburt, und erſter Biſchoff zu Mayntz. Durch ſein Bemühen iſt es geſchehen, daß um das Jahr 723. die Chriſtliche Religion da und dorten in Teutſchland gepflantzet worden. Zur Autorität des Päbſtlichen Stuhls hat er viel beygetragen, auch en faveur deſſen dieſes Decret entworffen, welches hernach denen Canoniſchen Geſetzen einverleibet worden. Was kan aber der Päbſtliche Stuhl thun, wann ein Proteſtant auffritt, und darüber alſo raiſonniret: Man hat geſagt, es wären die Geſetze des Athenienſers Draconis nicht mit Dinte, ſondern mit Blut geſchrieben. Aber von dieſem Geſetze könte es heiſſen, daß es mit Feuer und Schwefel

aus der Hölle eingeheitzet ſeye. Es iſt nicht gut daß dergleichen hart-lautende Decreta mit in das Jus Canonicum öffentlich eingerücket worden. Sie irritiren die Völcker, wann ſie ſolche recht examiniren und betrachten.

Johannes.

Ferner iſt es Innocentius III. der ſich einen Bräutigam und Gemahl der Kirche nennet. Vor ihm hat es kein Pabſt gethan, und die allgemeine Meynung derer Biſchöffe in denen erſten Seculis iſt dahin gegangen, daß die Kirche die Gemahlin und Braut keines andern, als JEſu Chriſti einig und alleine ſeye. Der Heil. Cyprianus ſpricht: Die Braut und Gemahlin JEſu Chriſti kan nicht verführet werden. Sie iſt keuſch und incorruptible. Sie kennet nur ein eintziges Haus, und hat mehr nicht als ein eintziges Bette, welches ſie rein und unverletzlich conſerviret. St. Auguſtinus redet eben ſo, und in einem Brief, welchen der Heil. Bernhardus an Pabſt Eugenium III. geſchrieben, lieſet man unter andern: Wann Ihr der Freund des Bräutigams ſeyd, und von ſeiner Vielgeliebten redet, ſo ſaget niemals meine Printzeßin, ſondern nur Printzeßin, und maſſet Euch kein Recht über ſie an. Jedoch wann Ihr darzu beruffen werdet, ſo gebet euer Leben aus Liebe zur ſelbigen hin.

Benedictus.

Das ſind gantz gerechte und billige Gedancken. Unter andern Ceremonien, die bey der Conſecration eines Biſchoffs gewöhnlich ſind, pfleget man ihm zwar auch einen Ring an den vierdten Finger ſeiner lincken Hand zu ſtecken. Man machet ihn dadurch aber keinesweges zu einem Bräutigam und Gemahl der Kirche, ſondern vermahnet und bedeutet denſelben nur, daß er, in der Qualität eines Freundes des Bräutigams, ſolchen ſeine Braut heilig und unverletzlich conſerviren helffen ſolle.

Johannes.

Gleichwol hat ſich Innocentius III. nicht geſcheuet, zu ſagen: Als ich meine Heyrath mit der Römiſchen Kirche geſchloſſen, ſo iſt es geſchehen, daß der Sohn ſeine Mutter geheyrathet hat, und ſeit dem

dem ich ſie geſchloßen habe, ſo kan man auch ſagen, es habe der Vater ſeine eigene Tochter zur Gemahlin. Dabey ſchreyet er aus: Sacramentum hoc magnum eſt. Das iſt ein ſehr groſſes, ja überaus groſſes Geheimniß! Habt Ihr nicht, ſpricht er weiter, in einer gehaltenen Sermon, geleſen, daß Abraham die Sara zur Gemahlin gehabt, und daß Sara gleichwohl nicht unterlaſſen, ihre Magd und Sclavin bey Ihm zu introduciren? Abraham, der ſie angenommen, begieng dadurch keinen Ehebruch, ſondern that nur ſeine Schuldigkeit. Eben ſo iſt es mit einem Pabſt bewandt. Die Kirche zu Rom iſt eigentlich ſeine Gemahlin, und dieſe Kirche führet hinwiederum die andern Kirchen bey ihm ein, welche ihre Untergebene ſind, damit er ihnen die Schuldigkeiten ſeiner Sorgfalt erzeige. Aber ich bin nicht, continuiret er ferner, indem er ſich an ſeine Geiſtlichkeit addreſſiret, der Gemahl dieſer Kirche, und ſeyd ihr nicht die Freunde des Bräutigams ꝛc. In Summa, wertheſter Benedictus! es hat Pabſt Innocentius III. ſich ſolcher Titel angemaſſet, an welche ſeine Vorfahren nicht gedacht; Au contraire, ſie würden, aus einem heiligen Reſpect, ſonder Zweiffel einen Schrecken davor gehabt haben, wann man ſie ihnen zugeleget hätte. Auch die wenigſten Päbſte nach ihm haben demſelben hierinnen nachgeahmet, unter denen aber, die es gethan, iſt Gregorius X. der eyffrigſte geweſen.

Benedictus.

Mich wird niemand beſchuldigen können, daß ich mir ſolche fremde und ungewöhnliche Titel iemals beygeleget, ſondern ich habe es bey dem ordinairen Päbſtlichen Titel bewenden laſſen, welchem auch ein Pabſt ſelber, wann er gleich wolte, nichts abbrechen noch vergeben kan, weil er unter die Erb-Stücken des Päbſtlichen Stuhls zu rechnen iſt. Geruhet nunmehro, mein lieber Johannes! mir eure ſelbſt-eigene Hiſtorie zu erzehlen.

Johannes.

Meine Hiſtorie recht deutlich zu machen, ſo muß ich meine Erzehlung vom Pabſt Gregorio XI. anfangen. Dieſer war, der Geburt nach, ein Frantzos, wurde Anno 1370. erwehlet, und beſaß den Päbſtlichen Stuhl biß 1378. ſieben Jahre und drey Monathe, theils zu Avignon, theils zu Rom. Zu ſeiner Zeit entzogen die Florentiner

dem Päbſtlichen Stuhl eines und das andere. Derohalben verſetzte Gregorius, der ſich zu Avignon befande, ſeine Reſidentz wieder nach Rom. Das geſchahe Anno 1377. nachdem die Päbſte gantzer 72. Jahre in Avignon reſidiret hatten. Die Frantzoſen vergoſſen wenig Thränen über ſeinen Abſchied. Denn der gantze Zugang, welchen die Frantzoſen von der Gegenwart derer Päbſte genoſſen, beſtunde darinnen, daß immerfort viele Miſſethaten und grobe Sünden begangen wurden. Nach deren Ausübung lieffen die Miſſethäter nach Avignon, und erhielten vom Pabſt die Abſolution.

In Italien fande Gregorius XI. ſchlechten Reſpect, und ſtarb deswegen vor Gram, an eben dem Tag, da Käyſer Carolus IV. in Böhmen verſchieden war. Nach ſeinem Tode entſtunde ein höchſtſchädliches Schiſma.

Es hatten nemlich, bißhero, unterſchiedene Frantzoſen auf dem Päbſtlichen Stuhl geſeſſen, und es wolten nunmehro die Römer einen Italiäner haben. Wie die Cardinäle keine Luſt darzu bezeugten, ſo trug das Volck ſchon Holtz zu einem Scheiter-Hauffen zuſammen, auf welchem ſie die Cardinäle verbrennen wolten. In ſolcher Noth ward zwar Urbanus VI. ein Italiäner erwehlet; allein die Frantzöſiſchen Cardinäle giengen nach Avignon, und machten Clementem VII. vor ſich zum Pabſt.

Hiermit nahm das Schiſma ſeinen Anfang. Ein iedweder von denen beyden Päbſten wolte vom Heil. Geiſt erwehlet ſeyn, und thaten einander um die Wette in den Bann. Bey ſogeſtalten Sachen theilte ſich die Chriſtenheit. Etliche hielten es mit Urbano, etliche mit Clemente, und andere mit keinem von beyden. Die gantze Spaltung hat von Anno 1378. biß 1429. völlig funfftzig Jahre gewähret, und dem Päbſtlichen Stuhl unglaublichen Schaden gethan.

Urbanus VI. ſaß indeſſen zu Rom eilff Jahre 6. Monathe und 10. Tage, biß 1389. Auf ſeiner Seite ſtunden die Römer, die Teutſchen, die Engeländer und die Portugieſen. Als er, Anno 1380. der Peſt wegen nach Genua zog, kamen unter Weges fünff Cardinäle bey ihm in Verdacht, als wann ſie mit ſeinen Feinden correſpondirten. Deswegen ließ er ſie in Säcke nehen, ins Waſſer werffen und erſäuffen.

Im übrigen merckte dieſer Pabſt, daß er den Ausgang des Seculi nicht erleben würde. Dannenhero ſetzte er Anno 1390. ein Jubilæum

an,

an, und verordnete, daß hinführo alle dreyßig Jahre eines ſolte gehalten werden, weil Chriſtus im dreyßigſten Jahre ſein Amt angetreten hätte. Er ſtarb aber ein Jahr zuvor, und muſte den fetten Biſſen ſeinem Nachfolger hinterlaſſen.

Clemens VII. wie er ſich nannte (der aber ſonſt nicht, als ein Wider-Pabſt, in die ordentliche Zahl derer Päbſte gehöret, allwo ein gantz anderer Clemens VII. den Platz innen hat) war ein gebohrner Graf von Gebenne, und ſaß ſechzehen Jahre zu Avignon, biß 1394. Mit ihm hielten es die Frantzoſen, die Schotten und die Neapolitaner.

Bonifacius IX. ein Neapolitaner, wurde an ſtatt des verſtorbenen Urbani VI. zu Rom, auf den Päbſtlichen Stuhl geſetzet, den er, biß 1404. vierzehen Jahre und eilff Monathe beſeſſen. Er erbte nicht nur das Jubilæum, das ſein Vorfahr auf das Jahr 1390. geleget hatte, ſondern ſchriebe auch Anno 1400. ein neues aus, und hatte alſo in ſeinem Pontificat eine gedoppelte Erndte.

Anno 1390. brachte er die Stadt Rom völlig unter das Joch, und legte Anno 1393. das feſte Caſtell St. Angelo, oder die Engelsburg genannt, darinnen an.

Insgemein wird auch dieſem Pabſt zugeſchrieben, daß er die ſogenannten Annaten, oder die Einkünffte des erſten Jahres von einem jedweden geiſtlichen Beneficio, eingeführet. Dergleichen waren vor dieſem wohl auch eingefordert worden; aber nur dann und wann. Dieſer Pabſt hingegen hat ein allgemeines Geſetze daraus gemachet, daß, bey allen Vacantzen, die Einkünffte des erſten Jahres, oder zum wenigſten etwas gewiſſes davon, nach Rom muſte geliefert werden, unterm Prætext, als wann es wider die Türcken, oder gegen andere Feinde der Kirche ſolte angewendet werden. Uber ſolche Annaten iſt, von ſelbiger Zeit an, biß auf den heutigen Tag, vielfältig diſputiret worden.

Die Cardinäle zu Avignon ſetzten, wie ihr Clemens VII. Anno 1394. geſtorben war, dem Bonifacio IX. zu Rom, Petrum de Luna entgegen. Dieſer nahm den Namen Benedictus an, und wann es ein rechtmäßiger Paſt geweſen wäre, müſte er der dreyzehende dieſes Namens heiſſen, und Ihr, wertheſter Benedictus! würdet folglich der Vierzehende ſeyn. Er war ein Spanier von Geburt, aus einem anſehnlichen Arragoniſchen Geſchlechte. Sein Vater hieß Johannes Martinus de Luna, und ſeine Mutter Maria Perezia de

Gotor

Gotor. Er wurde von ſeinen Eltern mit Fleiß zu denen Studiis, und abſonderlich zur Rechts-Gelehrſamkeit angehalten. Allein ſeine Inclination trieb ihn zu denen Waffen, und da in Caſtilien ein innerlicher Krieg entſtunde, zwiſchen Petro dem Grauſamen, und ſeinem Bruder Henrico, hielte er die Parthey des Letztern. Weil es ihm aber auch im Kriege nicht recht glücken wolte, erwehlte er die Studia von neuem, und begab ſich in den Geiſtlichen Stand, darinnen er es ſo weit brachte, daß ihm der Pabſt Gregorius XI. den Cardinals-Hut auffſetzete. Dieſer Pabſt brauchte ihn auch in allerhand wichtigen Angelegenheiten, und war er unter denen, welche das Buch von der Offenbarung der Heil. Brigittæ unterſuchen ſolten. Nach dem Tod Pabſts Gregorii XI. hielte er es mit dem Pabſt Clemente, und folgete ihm nach Avignon, da unterdeſſen Urbanus VI. zu Rom Pabſt war. Wie nun Clemens ſtarb, wurde Petrus de Luna, wie geſagt, an ſeine Stelle erwehlet, muſte aber einen Eyd thun, daß, wann ſein Gegner, Bonifacius IX. zu Rom ſich der Päbſtlichen Würde begeben möchte, oder das Cardinals-Collegium ſolches von ihm fordern ſolte, er alſobald zur Hebung des Schiſmatis, den Päbſtl. Stuhl abtreten wolte.

Wie es ſich nun fügete, daß Bonifacius der neunte ſtarb, erwehlten die Römer dennoch wieder einen Pabſt. Solches war Coſmus Melioratus, der ſich Innocentius VII. nannte. Seine Erwehlung geſchahe mit der Condition, daß er ſich mit dem Pabſt Benedicto zu Avignon in der Güte vertragen ſolte. Da aber die Römer, nach der Wahl, ihn ſeines Verſprechens erinnerten, ſo ließ er von denen Vornehmſten etliche köpffen, und etliche zum Fenſter hinunter ſtürtzen. Er beſaß den Päbſtlichen Stuhl zu Rom zwey Jahre und 21. Tage. Wie er An. 1406. ſtarb, ward ſtatt ſeiner erwehlet

Angelus Cornarius, ein Venetianer. Er nannte ſich Gregorius XII. und hat den Päbſtlichen Titul zehen Jahre, biß 1417. geführet, ſich aber theils zu Rom, theils zu Rimini aufgehalten. Er ſolte das höchſt ärgerliche Schiſma ebenfalls beylegen. Wie er aber keine Ohren darzu hatte, giengen die Cardinäle Anno 1409. nach Piſa, erklärten die beyden Päbſte Gregorium XII. zu Rom, und Benedictum zu Avignon, vor ungültig, und erwehlten dargegen Petrum Philargium, aus Candien gebürtig. Dieſer nannte ſich Alexander V. Seine Eltern waren dermaſſen arm, daß ſie ihn nicht ernehren kunten, wañenhero ſie ihn lauffen lieſſen, und er gieng in der Inſel Candia betteln herum. Deswegen ſagte er hernach im Schertz:

Es

Es dürffe ſich niemand beſorgen, daß er zu viel von denen Kirchen-Güthern an ſeine Anverwandte ſpendiren würde, weil er nicht wüſte, wer ſeine Eltern geweſen wären. Jedoch weil es auch bey ſeiner Päbſtlichen Regierung wenig einzunehmen gab, pflegte er zu ſagen: Ich bin ein reicher Biſchoff, hernach ein armer Cardinal, und endlich ein bettelhaffter Pabſt worden. Er reſidirte zu Bononien; lebte aber, nach ſeiner Erhebung auf den Päbſtlichen Stuhl, länger nicht als zehen Monate und 8. Tage.

Wie er Anno 1410. ſtarb, erwehlten mich die Italiäniſchen Cardinæle ſtatt ſeiner zum Pabſt. Ich hieß ſonſt Balthaſar Coſſa, und war von Neapolis gebürtig. Nachdem ich den erſten Grund zu denen Studiis in denen Neapolitaniſchen Schulen geleget hatte, gieng ich nach Bononien, vollends daſelbſt zu ſtudieren; wie ich dann auch allda Doctor beyder Rechten wurde. Sodann beſchloſſe ich eine Reiſe nach Rom, und wie mich meine Freunde fragten, was ich daſelbſt machen wolte? antwortete ich: Ich werde ſehen, ob ich kan Pabſt werden: Das Glücke war mir auch in der That dermaſſen hold, daß mich Pabſt Bonifacius IX. gar bald zu ſeinem Cämmerer, hernach zum Archidiacono zu Bononien, zum Protonotario, und Anno 1402. gar zum Cardinal machte, mich auch als Legaten nach Bononien ſchickte. Auf dieſe Weiſe, wertheſter Benedictus! hatte ich ſchon Hoffnung genug, dereinſtens Pabſt zu werden.

Als nun die Cardinæle, nach dem Tod Alexandri V. abermal in Piſa zuſammen kamen, wuſte ich es theils durch die Recommendation des Königs zu Neapolis, Ludovici von Anjou, theils aber durch Geld und Geſchencke, dahin zu bringen, daß ich Pabſt wurde, und meine Erwehlung geſchahe den 17den May Anno 1410. Jedoch war ſie ebenfalls mit dieſer Condition verknüpffet, daß wann meine beyden Widerſacher, Gregorius XII. zu Rom, und Benedictus zu Avignon, ihren Anſpruch auf die Päbſtliche Würde fahren laſſen würden, ich dergleichen thun ſolte.

Bald nach meiner Erwehlung erhube ich mich nach Rom, und weil der ſchon erwehnte König zu Neapolis meine Parthey hielte, muſte mein Gegner Gregorius XII. ſich aus Rom retiriren, und er ſchlug ſeine Reſidentz zu Rimini auf. Ich trachtete meine beyde Gegner in der Güte zu gewinnen; fande aber harte Felſen an ihnen, wannenhero ich ein Concilium Anno 1412. nach Rom ausſchriebe, um zu

 ſehen,

ſehen, ob etwa dadurch das groſſe Schiſma in der Römiſch-Catholiſchen Kirche möchte gehoben werden? Wie man ſich aber deswegen, das erſtemal, in der Kirche des heil. Johannis auf dem Laterano verſammlete, ſo flog eine Nacht-Eule darinnen herum, und machte ein ſolches Geräuſche, daß die Verſammlung muſte wieder aus einander gehen, ohne etwas anzuhören, oder zu beſchlieſſen. Wiewohl es wurde auch in denen folgenden Seſſionen, und überhaupt, gar nichts ausgerichtet, wannenhero ich mich genöthiget ſahe, das Concilium aufzuheben. Dargegen thaten wir drey Päbſte, nemlich ich zu Rom, Gregorius zu Rimini, und Benedictus zu Avignon, einander einmal über das ander in den Bann, und wann der eine etwas that, was ſonſt einem Pabſt zu thun gebühret, ſo proteſtirten die andern darwider, declarirten es vor ungültig, null und nichtig.

Benedictus.

Es iſt mir zwar ſchon alles ſehr wohl bekannt, mein lieber Johannes! was ſich mit euch, und euren beyden Gegen-Päbſten zugetragen hat. Dem ungeachtet kan ich, von dem elenden, verwirrten und zerrütteten, Zuſtand der Kirche ſelbiger Zeiten, nicht reden hören, noch daran gedencken, ohne recht bitterlich darüber zu weinen. Was Wunder iſt es aber, daß ſich Leute gefunden, welche in vielen Stücken von denen Glaubens-Regeln und Sätzen der Römiſch-Catholiſchen Kirchen abgewichen, und ſich über die prætendirte Gewalt, Autorität, himmliſche Inſpiration und Infallibilität derer Päbſte moquiret haben? Es hat faſt nicht anders ſeyn können, weil niemand gewuſt, wer eigentlich in der Römiſch-Catholiſchen Kirche Koch oder Keller ſeye?

Johannes.

In ſolcher Noth und dem verwirrten, ja recht jämmerlichen Zuſtand der Kirche, beſchloſſe der Käyſer Sigismundus, ſo bald er Anno 1411. den Käyſerlichen Thron beſtiegen hatte, ein allgemeines Concilium zu veranlaſſen. Er ſchriebe deswegen vielfältig an mich, und ſetzete mir die Gedancken in den Kopff, als ob ſeine Intention

tion bloß und allein dahin gienge, meine beyden Widerſacher abzu-ſetzen; mich aber auf dem Päbſtlichen Stuhl zu mainteniren und zu befeſtigen, dergeſtalt, daß ich mir das Concilium gefallen lieſſe. Nur diſputirten wir noch wegen des Ortes, wo es ſolte gehalten werden? Ich wolte, man ſolte eine Stadt in Italien darzu erwehlen, und der Käyſer brachte die am Boden-See gelegene deutſche damalige freye Reichs-Stadt Coſtnitz desfalls in Vorſchlag. Hierein conſentirte ich nach einigem diſputiren ebenfalls, ließ mich auch, in der beſtändigen Hoffnung, Pabſt zu bleiben, dermaſſen kirre machen, daß ich verſprach, der vom Käyſer geſchehenen Invitation zu Folge, mich in Perſon dabey einzufinden.

Alſo ließ ich zu meiner Reiſe alles veranſtalten. Ehe ich ſie aber noch antrat, befande ich vor rathſam, einen recht hohen Actum der Päbſtlichen Gewalt zu exerciren. Solches war die Canoniſation der heil. Brigittæ aus Schweden, welche Gottesfürchtige Frau be-reits vom Pabſt Gregorio XI. vor ſeelig war declariret worden, und dieſe Canoniſation gieng zu Rom, mit allem Pracht, wircklich vor ſich.

Benedictus.

Man hat demnach mit der Seeligſprechung der heil. Brigittæ ſo wohl, als mit ihrer Canoniſation, gar ſehr geeilet; allermaſſen dieſel-be erſt Anno 1373. geſtorben, da ſie ihre Wallfahrt nach St. Compo-ſtel in Spanien, nach Italien, und in das gelobte Land, vollendet gehabt. Sonſt pfleget der gewöhnliche Proceſs, welcher angeſtellet wird, wann jemand vor ſeelig erkannt und canoniſiret werden ſoll, ſich nicht ſo geſchwinde zu endigen. Ich habe zwar ebenfalls, währen-den meinem Pontificat, verſchiedene Perſonen canoniſiret. Sie ſind aber ſchon vor langen, ja hundert und mehr, auch ſchon etlichen hun-dert Jahren, geſtorben geweſen, und der Proceſs hat bey nahe eben ſo lange gedauret, als ſie aufgehöret haben, zu leben. Im übrigen, mein lieber Johannes! iſt die Canoniſation allerdings eine von denen wichtig-ſten Sachen, deren ſich die Päbſte jemals angemaſſet, und ſie machet bey denen, welche ſich nicht zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche bekennen, ein groſſes Aufſehen. Ich meines Orts möchte wiſſen, wie

lange die Päbſte das Recht, ſeelig zu ſprechen, und zu canoniſiren, eigentlich beſitzen? Ich habe die Sache unterſuchen laſſen, und ihren wahren Urſprung, auch in allen Päbſtlichen Archiven doch nicht finden können. Selber einige Römiſch-Catholiſche Autores ſind der Meynung, ob hätten die Päbſte vor dem eilfften Seculo dieſes Recht nicht exerciret. Aber Baronius prætendiret, daß ſie es ſchon in dem achten Seculo völlig in Beſitz gehabt, ſeine Gedancken gründen ſich auf einen Brief, welchen Ludger der Biſchoff zu Münſter, an Binfriden, Biſchoffen zu Utrecht, ſoll geſchrieben haben, worinnen enthalten, es habe Pipinus, der König von Franckreich, dem Pabſt Stephano III. die Tugenden und Miracul des heil. Swiberti vorgeſtellet, auch den Pabſt gebeten, er möchte geruhen, dieſen vortrefflichen Todten unter die Zahl derer Heiligen zu verſetzen.

Johannes.

Dem ſeye wie ihm wolle, ſo könte man doch faſt ſagen, es wäre das Geſetze nicht zu blamiren, krafft deſſen die Gewalt, ſeelig zu ſprechen, und zu canoniſiren, in die Hände derer Päbſte geſtellet worden, weil die Leute es vielfältig vor ſich ſelber, und aus eigener Gewalt gethan, dergeſtalt, daß ſie einem aus ihrer Familie, den ſie ſonderlich geliebet und geehret, zu ehren, einen Altar, oder eine Capelle, über das Grab erbauet, dadurch anzudeuten, daß er heilig und ſeelig ſeye, auch daß man ſich ſeiner Vorbitte bey GOtt recommendiren könne. Hierdurch aber hat man öffters einen ſehr groſſen Mißbrauch begangen, wie ſolches unter andern dieſes Exempel zeiget:

Landenulphus, ein Fürſt zu Capua in dem Königreich Neapolis, wurde in einer Kirche ermordet, und Landulphus, der Graf von Tiano, ſein naher Anverwandter, hegete eine dermaſſen groſſe Liebe und Hochachtung vor ihn, daß er eine Capelle, mit einem Altar, über ſeinem Grab errichten ließ, ſtifftete auch, gantz nahe dabey, ein Cloſter, und der ermordete Fürſt wurde wircklich als ein Heiliger verehret. Gleichwohl ſolle ſich hernach geäuſſert haben, daß dieſer, durch die Autorität des Grafen von Tiano canoniſirte, Fürſt verdammt geweſen, und man will, es ſeye ihm ein moraſtiger und ſtinckender See zur Hölle angewieſen worden, worinnen er mit zweyen groſſen eiſernen Ketten gebunden gelegen; Zwey

Teuffel

Teuffel aber hätten ihn unaufhörlich gepeitſchet und gequälet. Sein Haupt-Verbrechen ſolle darinnen beſtanden ſeyn, daß er dem heil. Benedicto einen güldenen Kelch geraubet, welchen Raub ihm dieſer Heilige auf keine Weiſe pardonniren wollen. Die gantze Hiſtorie erzehlet Leo der Biſchoff von Oſtia, einer von denen berühmteſten Römiſch-Catholiſchen Scribenten, und Päbſtlicher Bibliothecarius, ſehr weitläufftig, und mit vielen Umſtänden.

Benedictus.

Darum muß man ſich hüten, denen Heiligen etwas zu ſtehlen, oder zu entwenden. Sie pardonniren denen, welche ihnen etwas geben, und Geſchencke überbringen, alles, ſind ihre guten Freunde und Patronen. Wer ihnen aber etwas raubet, machet ſich dieſelben dadurch zu unerbittlichen und unverſöhnlichen Feinden.

Johannes.

Wie die Canoniſation der heil. Brigittæ vorbey war, brach ich von Rom auf, und langte, vermittelſt vieler beſchwerlichen Tage-Reiſen, über die Alpen zu Coſtnitz an. Man holete mich prächtig ein; aber doch nicht ſo, wie ſonſt ein Pabſt hätte prætendiren können, wann alles richtig geweſen wäre. Hieraus ſchloſſe ich, man müſſe es, ſo wohl auf Seiten des Käyſers, als des Concilii, nicht recht mit mir meynen, wannenhero ich wünſchte, ſchon wieder über die Alpen hinüber, und niemahls nach Coſtnitz gekommen zu ſeyn. Man beliebete par Nations zu opiniren, dergeſtalt, daß eine iedwede Nation die proponirten Sachen allemal unter ſich ausmachen, und hernach ihre Stimme geben muſte. Alſo waren Anfangs mehr nicht als vier Stimmen verhanden. Eine hatten die Italiäner, die andere die Teutſchen, die dritte die Frantzoſen, und die vierdte die Engeländer. Zu denen Teutſchen gehörte mit, was ſich aus Schweden, Dännemarck Pohlen, und Ungarn gegenwärtig befande. Die Spanier betreffende, ſo hielten ſie noch zur Zeit die Parthey des Pabſts Benedicti, und wolten keinen Theil am Concilio nehmen.

Am 3ten Novembris 1414. arrivirte der berühmte Johann Huſs, aus Böhmen, mit ſeinem Cameraden, Hieronymus von Prag genannt, in Begleitung einer Böhmiſchen Deputation. Er war mit einem Schutz-Brief von dem Böhmiſchen König Wenceslao verſehen, hatte auch einen Salvum Conductum vom Käyſer; wie denn auch verſchiedene

ne Chur-und Fürſten des Reichs demſelben die ſchrifft-und mündliche Verſicherung gegeben, daß ihm kein Leid wiederfahren ſolte. Dem ungeachtet wurde, gleich nach Eröffnung des Concilii, welche den 6ten Novembris geſchahe, deliberiret, ob man ſchuldig ſeye, ſich an das, dem Johann Huſſen und Hieronymo von Prag, durch den Käyſer gegebene ſichere Geleit zu binden? Ich meines Orts wolte mich recht eyffrig Catholiſch erzeigen, und ſagte Nein darzu, und meine Stimme zog die Stimmen bey nahe des gantzen Concilii nach ſich, dergeſtalt, daß Johann Huſs und Hieronymus von Prag, am 28ſten Novembris zur gefänglichen Hafft gebracht wurden. Der Käyſer, desgleichen etliche Chur-und Fürſten des Reichs, wolten Anfangs nicht darein willigen; muſten es ſich aber dennoch, aus Furcht vor dem Concilio gefallen, ja endlich gar geſchehen laſſen, daß beyde, als Ertz-Ketzer, verbrannt wurden. Wegen dieſer Männer will ich gleich alhier noch dieſes ſagen, daß man an Huſſen den 6ten Julii 1415. an Hieronymo von Prag aber den 30ſten May Anno 1416. die Execution zu Coſtnitz vollzogen hat.

Man ſuchte zwar allerley Prætexte, auf Seiten des Concilii, das Verfahren wider Johann Huſſen zu rechtfertigen. Allein, die pure Wahrheit zu ſagen, ſo floſſe es hauptſächlich aus der Maxime des Päbſtlichen Hofes her, welche bereits unter Pabſt Innocentio practiciret, und Grand Mode worden war, daß nemlich, nach denen Canoniſchen Geſetzen derer heiligen Väter, man nicht ſchuldig ſeye, denenjenigen Treu und Glauben zu halten, welche ſelber, durch Ketzereyen, an GOtt untreu worden wären. Dieſes hat man auch hernach, in der XIX. Seſſion des Concilii zu Coſtnitz, welche den 23. Septembris 1415. gehalten worden, nochmahls recht förmlich confirmiret, und den Schluß gemachet, daß derjenige, welcher denen Ketzern iemals einige Sicherheit möchte verſprochen haben, oder verſprechen würde, niemals ſolte obligiret ſeyn, ſein Verſprechen zu halten, durch was vor Bänder er ſich auch könte engagiret haben. En faveur des Käyſers kam dieſe Decleration vom Concilio heraus, daß er, in Betrachtung Johann Huſſens, anders nichts gethan habe, als was ſeine Gewalt und Schuldigkeit von ihm erfordert hätte. Auf dieſe Weiſe diſpenſirte man von allen natürlichen, göttlichen und menſchlichen Rechten, welche etwa ſcheinen möchten, denen, ſo die Kirche vor Ketzer declariret, favorable zu ſeyn, und wolte, man ſolte

kein

kein Verſprechen, keine Treue und keinen Glauben halten, ſo dem Catholiſchen Glauben könte nachtheilig ſeyn.

Benedictus.

Wolte GOTT, dergleichen Maximen wären niemals eingeführet und practiciret, noch durch ſolenne Schlüſſe approbiret und gebilliget worden! Die, ſo nicht Römiſch-Catholiſch ſind, ſagen, es müſſe GOtt und die gantze Natur einen Abſcheu dargegen haben; und ſelber viele Römiſch-Catholiſche geben ihnen hierinnen Beyfall. Und es iſt freylich erſchrecklich, wann man bedencket, daß auf dieſe Weiſe das ſtärckſte Band, wodurch Fürſten und ihre Unterthanen, ja die Völcker der Welt in Treue und Freundſchafft mit einander verknüpffet werden, zerriſſen, und alles Vertrauen aufgehoben würde. O nein! Ich meines Orts habe dieſes Principium niemals gut geheiſſen, ſondern bin vielmehr der Meynung, daß man das, was man, und zwar vornemlich auf eine ſolenne Art, die allen Völckern in die Augen leuchtet, einmal verſpricht, heilig halten und erfüllen ſolle, man mag gleich mit ſo genannten Ketzern, oder gar mit Türcken, Jüden und Heyden, zu ſchaffen haben. Verſprechen-Treue-und Glauben halten iſt die Baſis und Grund-Säule der Freundſchafft und des angenehmen Umgangs, ſo Völcker von unterſchiedenen Meynungen in Religions-Sachen mit einander pflegen kön̄en, und des Vertrauens, das zur Glückſeligkeit und Wolfahrt des gantzen menſchl. Geſchlechts ſo nöthig iſt. Das Principium aber, als ob man Ketzern keine Treue u. Glauben halten müſſe, wäre capable, zu machen, daß die Menſchen von unterſchiedenen Meynungen in Religions-Sachen, ſtets einander die Zähne wieſen, wie feindſelige Hunde, woraus Morden und Blut-Vergieſſen entſtehen müſte, das eher kein Ende nehmen könte, biß der eine Theil gäntzlich vertilget wäre. Darum, gelobet ſeye GOtt! der dieſes Principium, in dem Hertzen weltlicher Potentaten ſelten hat ſtatt finden laſſen; wie ich Euch dann auch verſichern kan, daß ein iedweder rechtſchaffener Geiſtlicher, heutiges Tages, den Kopff darzu ſchüttelt, wann iemand ſpricht, man müſſe Ketzern keine Treue und Glauben halten. Was habt Ihr, mein lieber Johannes! und das Coſtnitzer Concilium, damit ausgerichtet, daß Ihr an Johann Huſſen, und ſeinem Cameraden, Treue und Glauben ſo gar offenbar gebrochen. Ach warlich! nichts Gutes, ſondern Ihr habt ein ſehr groſſes Unglück dadurch angerichtet. Das Concilium hat zwar

das

das ſchnöde Vergnügen gehabt, dieſe beyden Männer martern, peinigen und verbrennen zu ſehen; aber es iſt aus ihrer Aſche ein Feuer entſtanden, das in viertzig biß funfftzig Jahren nicht hat können wieder gelöſchet werden. Denn die gantze Böhmiſche Nation iſt, durch die ſchändliche Violirung des, dem Johann Huſſen, und Hieronymo von Prag, gegebenen ſichern Geleites in den Harniſch gebracht werden, dergeſtalt, daß ſie ſich vorgenommen, die erſchrecklichſte Rache deßwegen auszuüben. Sie haben auch würcklich nicht nur die, dem Königreich Böhmen, benachbarte Lande, ſondern den gröſten Theil des Teutſchen Reichs, mit der gröſten Furie angefallen, und alles, weit und breit, mit Feuer und Schwerdt verwüſtet; worüber viel tauſend Menſchen, jung und alt, beyderley Geſchlechts, ihr Leben, und wieder viele tauſend andere ihr Vermögen eingebüſſet. Selbſt ihre eigene Landsleute, innerhalb dem Königreich, welche der Lehre Johann Huſſens nicht angehangen, ſind auf das grauſamſte verfolget und tractiret worden. In Summa, Böhmen, Oeſterreich und die darzu gehörige Lande, Schleſien, Mähren, Sachſen, die Marck Brandenburg, Bayern, Francken, Schwaben, und andere Reichs-Provintzien mehr, haben es empfinden, bejammern, beweinen und beſeufftzen müſſen, daß das Concilium zu Coſtnitz, ein ſo erſchreckliches Principium, als ob man Ketzern keine Treue und Glauben halten müſte, auf das Tapet gebracht, ausgeübet, und feſte geſetzet. O das iſt eine augenſcheinliche Straffe GOttes geweſen, und der gerechte Richter hat dadurch gezeiget, daß er an dergleichen Maximen und Principiis keinen Wohlgefallen habe. Mittlerweile haben die fremden Biſchöffe und Prælaten, ſo dieſes Unglück veranlaſſen helffen, das Maul gewiſchet, und ſind wieder nach Hauſe gereiſet; das Teutſche Reich aber iſt in ſeiner Noth ſo lange Jahre ſtecken geblieben.

Johannes.

Es iſt alles freylich wahr, und ich ſelber bin vielleicht vom Himmel, gleich auf der Stelle, ſo zu reden, geſtraffet worden, daß ich die Violirung des, dem Johann Huſſen, und ſeinem Cameraden, gegebenen ſichern Geleites veranlaſſet, und darzu gerathen. Wie ſich die Böhmiſche Deputation, ſo ihre beyden Lands-Leute nach Coſtnitz begleitet hatte, bey mir meldete, und ſich über die erfolgte Arretirung auf das hefftigſte beſchwerete, antwortete ich derſelben wie ein heili-

ger Engel, und ſprach, ich hätte nicht den geringſten Theil daran, ſondern beklagte das Unglück derer arretirten beyden Männer vielmehr von Hertzen. Es ſeye auf Betrieb der Cardinæle und Biſchöffe geſchehen, in deren Händen ich mich ſelber mit wenig Sicherheit befände. Dieſe letztern Worte zwar ſind auch wahr genung geweſen.

Denn die ſchlimme Intention des Concilii wider mich äuſſerte ſich immer mehr und mehr. Ein jedweder von denen Cardinälen und Biſchöffen, welcher letztern Zahl ſich auf dreyhundert ſechs und viertzig belauffen, ſo mich nur beſuchte, riethe mir, unter der Hand, und gleichſam als ein Freund, daß ich mich der Päbſtlichen Würde entſchlagen ſolte, hinzufügende, es würde mich, andderergeſtalt, der Käyſer Sigismundus darzu zwingen, und es könte ſich ſodann leichtlich fügen, daß ich meine gantze übrige Lebens-Zeit im Gefängniß zubringen müſte. Wie ich mich aber anſtellete, ob wäre ich keinesweges geſonnen, die Päbſtliche Würde, welche ich rechtmäßiger Weiſe zu beſitzen prætendirte, jemahls fahren zu laſſen, præſentirte man mir ein Memorial, worinnen eine groſſe Menge ſchändliche Dinge und Tod-Sünden, die ich ſolte begangen haben, ſpecificiret und aufgezeichnet waren. Viele Puncta giengen meinen eigenen Lebens-Wandel an. Andere betraffen meine Erhebung auf den Päbſtlichen Stuhl, und daß ich die Wahl-Stimmen mit Geld erkauffet hätte. Ja unter andern beſchuldigte man mich der Simonie, und wolte, als ob ich nicht allein Biſthümer, Abteyen, Prælaturen, Canonicate und andere geiſtliche Pfründe ums Geld verkauffet, ſondern auch ſolche heilige Reliquien, welche von ihrer Stelle zu verrücken auf keine Weiſe erlaubet wäre, hätte verhandeln wollen. Unter andern prætendirte man, zu wiſſen, ich ſeye mit denen Florentinern, wegen des Hauptes des Heil. Johannis des Täuffers, das ſich zu Rom in einem Nonnen-Cloſter befande, im Handel geſtanden, und habe es ihnen vor funfftzig tauſend Ducaten überlaſſen wollen.

Benedictus.

Es wäre in der That etwas erſchreckliches, mein lieber Johannes! daferne ihr euch nicht geſcheuet hättet, ſolche Dinge zu begehen.

Johannes.

Aber, warum ſcheuen ſich dann die Päbſte derer jetzigen Zeiten

nicht, die Gebeine derer Heiligen aus ihrer Ruhe-Stätte heraus zu reiſſen, und ſie in andere Orte und Lande zu transportiren? Ihr ſelber, wertheſter Benedictus! habt ja verſchiedene heilige Leiber verſchencket, welche ſehr weit mit hinweg genommen worden.

Benedictus.

Verſchencket, aber nicht verkauffet, noch das, was etwa davor wieder geſchencket worden, zu meinem eigenen Profit verwandt. Solches muß ein Pabſt nicht thun. Da bewahre der Himmel vor! Mit denen heiligen Leibern oder Squeletons aber, welche die Päbſte heutiges Tages zu verſchencken pflegen, hat es auch eine gantz ſonderbare Bewandniß. Denn ſie liegen in der gröſten Menge, in denen Catacombis oder unterirrdiſchen Höhlen und Gewölbern zu Rom. Von denen erſten Chriſten und Märtyrern ſind ſie zwar gantz gewiß; folglich heilige Gebeine. Wie aber der eine oder der andere Squeleton eigentlich heiſſe? das iſt etwas ungewiſſes. Wird nun einer heraus genommen, verrichtet der Pabſt ein Geheimniß-reiches Gebet darüber, und bittet den Himmel, ihn zu inſpiriren, was er dem Gerippe vor einen Namen geben ſolle. Iſt das Wort geſprochen, muß der Name hernach gültig ſeyn, und vor eine himmliſche Inſpiration gehalten werden. Manchmal giebet man auch ſolche heilige Leiber oder Gebeine weg, deren Namen man weiß. Aber an die Reliquien recht hoher und groſſer Heiligen muß man nicht rühren, ſie aus ihrer Stelle zu verrücken, vielweniger ſie gar an andere Orte zu verſchencken und zu verhandeln. Wiſſet Ihr nicht, mein lieber Johannes! was Pabſt Gregorius der Groſſe, ſonſt der Erſte dieſes Namens gethan, als die Käyſerin Conſtantina, des Käyſers Mauritii Gemahlin, ihn um eine allzuhohe heilige Reliquie angeſprochen?

Johannes.

Es iſt mir, als wann ich davon etwas geleſen hätte; kan mich aber doch nicht recht beſinnen.

Benedictus.

Beſagte Käyſerin hatte, in Conſtantinopel, dem Heil. Paulo zu Ehren, eine Kirche erbauet. Derohalben bate ſie Pabſt Gregorium den Groſſen, er möchte geruhen ihr das Haupt des Heil. Pauli gegen andere

dere koſtbare Verehrungen zu überlaſſen. Aber Gregorius hätte eher ſeinen eigenen Kopff, als das unſchätzbare Haupt dieſes groſſen heiligen Apoſtels hingegeben. Gleichwie aber Könige, und groſſe Fürſten, es gemeiniglich vor einen Affront und groſſe Beleidigung annehmen, wann man ihnen etwas, das ſie verlangen, abſchläget und verweigert; alſo bediente ſich Gregorius derer beſten und ſubtilſten Entſchuldigungen, die Käyſerin zu beſänfftigen, und ſtellete vor:

Es glänzeten die Leiber derer Heiligen von ſo vielen Miraculn, daß man ſich ihren Gräbern nicht nahen könne, ohne von Furcht befallen zu werden. Sein Vorfahr habe etliche ſilberne Platten, welche auf dem Grab des Heil. Petri gelegen, anderswohin bringen laſſen, weswegen er ſogleich erſchreckliche Erſcheinungen gehabt hätte. Er ſelber, Gregorius, indem er beym Grabe des Heil. Pauli etwas repariren laſſen, weswegen man ein wenig weiter graben müſſen, hätte Gebeine gefunden, die das Grab des Apoſtels nicht gänzlich berühret. Da habe der Inſpector des Orts, Præpoſitus loci ipſius, die Kühnheit gehabt, daß er ſelbige Gebeine aufheben, und in ein ander Ort verwahrlich bringen laſſen. Gleich darauf hätte dieſer Inſpector entſezliche Erſcheinungen gehabt, worüber derſelbe dermaſſen erſchrocken, daß er gar geſtorben. Des Gregorii Vorfahr habe am Grabe des Heil. Laurentii etwas repariren laſſen, und da wären die Mönche und Küſter, welche an ſolchen Reparationen gearbeitet, alle innerhalb acht Tagen geſtorben, weil ſie den Leichnam des Heiligen geſehen hätten. Wann die Römer Reliquien weggäben, berührten ſie den Leib derer Heiligen niemalen, ſondern begnügten ſich, etliche Stückgen Leinwand zu nehmen, die ſie in eine Schachtel legten, ſich damit denen Reliquien näherten, und daß hernach dieſe Stückgen, wann man ſie in einer Kirche verwahrlich aufhübe, eben die Krafft hätten, wie die Reliquien ſelber, und allda gleiche Miracul operirten. Gewiſſe Griechen, denen der Pabſt Leo dergleichen geheiligte Stückgen Leinwand gegeben, hätten ſich nicht einbilden können, daß ſolche einige Krafft haben ſolten. Deswegen hätte ſich der Pabſt eine Scheere bringen laſſen, und in ihrer Gegenwart, eines zerſchnitten, woraus augenblicklich Blut gefloſſen wäre. Daß aber ſolches geſchehen

hen würde, hätte ihnen der Pabſt vorhero geſaget. Endlich bittet Gregorius die Käyſerin, ſie möchte geruhen, mit ein wenig Abfeilung von denen Ketten des Heil. Petri vorlieb zu nehmen. Auch könne er noch nicht einmal verſichern, ob er dieſes Geſchencke würde würcklich thun können. Denn der Prieſter, welcher dieſe Ketten befeile, bringe bißweilen ſo viel davon herab, als ihm beliebe. Zu einer andern Zeit aber wolle die Feile durchaus nicht anbeiſſen, und es wäre nicht das geringſte Stäublein von denen Ketten herab zu bringen, wann ſich auch der Prieſter deshalb noch ſo ſehr bemühete. Urtheilet hieraus, mein lieber Johannes! wie delicat und zärtlich die Päſte, in denen erſten Seculis des Chriſtenthums, mit denen heiligen Reliquien müſſen umgegangen ſeyn.

Johannes.

Und ſind doch deren allenthalben genug. Ja ich glaube, daß wann man ein richtiges Inventarium darüber verfertigen ſolte, es dermaſſen groß werden würde, daß es niemand anſehen könte, ohne in das höchſte Erſtaunen darob zu gerathen.

Benedictus.

Die unfehlbare Gewißheit, und Wahrheit, derer heiligen Reliquien, würde freylich ſehr ſchwer darzuthun und zu beweiſen ſeyn. Dennoch ſtehet niemanden zu rathen, daß er deshalb eine heilige Reliquie ungebührlich tractire, weil er gar leichtlich unrecht ankommen, und ſich ſehr verſündigen könte.

Johannes.

Ich meines Orts läugnete auf dem Concilio zu Coſtnitz alles, was man wider mich auf die Bahn brachte, um mich dadurch zu einem unächten Pabſt und groſſen Miſſethäter zu machen. Wie ich aber ſahe, daß man zu einer ordentlichen Unterſuchung aller Beſchuldigungen ſchreiten wolte, erachtete ich vor rathſam, zum Creutze zu kriechen. Alſo offerirte ich eine freye Niederlegung der Päbſtlichen Würde, und ſprach, ich thäte ſolches aus Liebe zum Kirchen-Frieden, auch aller weiterer Zerrüttung und Aergerniß in der Chriſtenheit abzuhelffen.

Da

Da ſäumete man, auf Seiten des Concilii, nicht lange, eine ordentliche Acte deshalb abzufaſſen. Solche approbirte ich nach ihrem gantzen Inhalt, laſe ſie auch in der Seſſion vom 2. Martii 1415. mit eigener Stimme ab. Wie ich zu denen Worten kam: Ich gelobe und ſchwere zu GOtt und der Kirche, wie ich bereit bin, der Kirche durch eine reine und richtige Ceſſion des Pontificats den Frieden zu geben, ſtunde ich mit einer andächtigen Mine von meinem Sitz auf, kniete vor dem groſſen Altar in der Haupt-Kirche nieder, legte meine Hand auf die Bruſt und ſprach: Ich verſpreche, es alſo zu thun, und zu obſerviren.

Als der Käyſer Sigismundus dieſes hörete und ſahe, kunte er ſeine Freude nicht länger moderiren. Er ſtunde von ſeinem Thron auf, legte ſeine Crone von ſich, kniete neben mir nieder, küſſete mir auch ſo gar die Füſſe, und ſtattete die Ehrerbietigſte Dauckſagung gegen mich ab. Im übrigen war, an ſelbigem Tage, und verſchiedene folgende, zu Coſtnitz die Freude allgemein. Die Couriers wurden in alle Chriſtliche Lande abgefertiget, mit der groſſen Zeitung, daſt ich die Päbſtliche Würde niedergeleget hätte, und daß gar bald vollends das gantze Schiſma würde gehoben werden; dabey legte man mir, wegen der groſſen Liebe, die ich zum Kirchen-Frieden bezeugte, ungemeines Lob bey. Ich aber hatte den Schalck im Hertzen, und war nicht geſonnen, das geringſte zu halten, was ich ſo theuer angelobet und verſprochen hatte.

Benedictus.

Ich kan mir nicht einbilden, daß eine Perſon, wie Ihr, mein lieber Johannes! auf Erden geweſen, glauben könne, ob werde jemals jemand etwas mehr auf ihn halten, wann er, nach einem dergleichen ſolennen Verſprechen und Eyd, gleichwohl wieder etwas thut, das dargegen laufft.

Johannes.

Wann man, wertheſter Benedictus! keine böſen Exempel vor ſich hätte, würde bißweilen viel unterbleiben. Aber ich wuſte, was ſich zwiſchen dem Käyſer Henrico V. und dem Pabſt Paſchali II. zugetragen. Sie lebten miteinander in groſſer Feindſchafft; machten aber Friede, den

den ſie beſtätigten, indem dieſelben mit einander communicirten. Der Pabſt celebrirte die Meſſe, und da die Brechung der Hoſtie geſchahe, præſentirte er dem Käyſer ein Stückgen davon, und ſprach: Sicut pars iſta vivifici Corporis diviſa eſt; ita diviſus ſit à Regno Chriſti & Dei, quicunque Pactum iſtud diſrumpere tentaverit. Gleichwie dieſer Theil des lebendig-machenden Leibes von dem Reſt abgeſondert iſt; alſo müſſe derjenige, welcher trachten möchte, den Frieden zu brechen, welchen wir miteinander geſchloſſen haben, vom Reiche JEſU Chriſti und GOttes, abgeſondert ſeyn. Gleichwohl ließ ſich hernach Paſchalis II. durch ein ſo fürchterliches Eyd, nicht abhalten noch erſchrecken, den Frieden mit dem Käyſer wieder zu brechen, ſo bald als er kunte. Der Pabſt zwar ſtellete ſich, ob empfände er deswegen einen Scrupel. Aber der Abt vom Monte Caſſino, Bruno, deſſen Heiligkeit durch eine unendliche Anzahl Miracul gegläntzet, der Heil. Bruno, wertheſter Benedictus! war es, der Paſchalem bedrohete, und machte, daß er ſich furchte, als ein Ketzer abgeſetzet zu werden, wann er die beſchwohrnen Conditiones obſervirte, und den Käyſer nicht excommunicirte.

Benedictus.

Ich weiß gar wohl, daß dieſe Begebenheit Pierre Diacre erzehlet, welcher die Chronica Leonis von Oſtia continuiret hat. Es wäre aber zu wünſchen, daß ſie ſich niemals möchte zugetragen haben.

Johannes.

Ich addreſſirte mich heimlich an Hertzog Friedrichen von Oeſterreich, welcher oben, bey Coſtnitz herum, ſehr ſchöne Lande beſaß. Dieſem offenbarete ich, wie ich nicht geſonnen wäre, mich an mein gethanes eydliches Verſprechen zu kehren, ſondern mich wieder auf den Päbſtlichen Stuhl zu ſetzen. Weil ich ihm nun dabey güldene Berge verſprach, accordirte er mir Schutz und Aufenthalt in ſeinen Landen. Ja er ſtellete auch, um meinet willen, ein Turnier zu Pferde an, worzu der Käyſer, ſamt allen anweſenden Chur- und Fürſten des Reichs, eingeladen wurden. Bey der Gelegen-

heit verkleidete ich mich als ein Pferde-Knecht, und wiſchete, auf dieſe Weiſe, zum Thore hinaus.

So bald ich zu Lauffenburg angelanget war, welches eine von denen Wald-Städten, und am Rhein, fünff Meilen von Baſel gelegen iſt, Hertzog Friedrichen von Oeſterreich aber zugehörte, ſchriebe ich nach Coſtnitz, und declarirte, wie ich mich gar nicht verbunden erachtete, dasjenige zu erfüllen, oder mich daran zu halten, was ich zu Coſtnitz beſchwohren hätte, weil es aus Furcht geſchehen, und von mir wäre erzwungen worden. Solches ließ ich auch zu Lauffenburg, und in verſchiedenen andern Orten öffentlich anſchlagen.

Aber zu Coſtnitz ſahe man meine Flucht gantz anders an, und man nannte ſie ein Bubenſtücke. Derohalben wurde an dem Biſchöfflichen Pallaſt, wo ich logiret hatte, auf Befehl des Concilii, eine Schrifft angeſchlagen, welche alſo lautete: Höret, ihr, die ihr der Juſtitz folget! Gleichwie St. Johannes es in ſeiner Canoniſchen Epiſtel zuvor geſaget; alſo haben ſich verſchiedene Antichriſts erhoben. Der Autor dieſer Schrifft war ein Mönch von St. Denys, und berühmter Doctor Theologiæ, der durch ſolche Antichriſts uns drey Päbſte anzeigete.

Hiernechſt wurde ich vom Concilio, in der ſiebenden Seſſion, öffentlich citiret. Hertzog Friedrich von Oeſterreich aber zog ſich, durch die Protection, welche er mir accordirte, den Käyſer und das Reich dermaſſen auf den Halß, daß er wircklich in die Reichs-Acht, und aller ſeiner Lande verluſtig erkläret wurde. Das Concilium kam mit ſeiner Excommunication darzu, und der gute Hertzog geriethe, um meinetwillen, dermaſſen ins Gedränge, daß er nicht wuſte, wo aus oder ein. Auf daß er nun ſeine verderbenen Sachen einigermaſſen wieder gut machen möchte, muſte er verſprechen, mich zurücke nach Coſtnitz zu liefern. Solchem Verſprechen zu Folge, ließ er mich zu Freyburg wircklich arretiren, und nach Coſtnitz bringen.

Wie mir damals, als ich wieder nach Coſtnitz kam, müſſe ſeyn zu Muthe geweſen, das iſt leicht zu erachten. Ich erblickte keinen Freund, ſondern lauter Feinde, wohin ich nur meine Augen wandte. Meine Ohren höreten nichts, als eitel bittere Reprochen, ja die ärgſten Schelt- und Läſter-Worte, ſo man wider mich ausſtieſſe, und man wan-

derte

derte mit mir nach einem Gefängniß. Bey der eilfften Session wurde ich suſpendiret, und in der zwölfften würcklich abgeſetzet. Man producirte wider mich ſiebzig Beſchuldigungs-Puncta; wovon jedoch nur funffzig der gantzen Welt bekannt gemachet, die übrigen zwantzig aber, aus Ehrerbietigkeit gegen den Apoſtoliſchen Sitz, zurücke gehalten und beygeleget worden ſind, weil ſie allzuhäßlich geklungen haben. Zu dieſer Zeit, wertheſter Benedictus! hat ſich, nach meiner Rechnung, das Alter des Pabſtthums angefangen, weil die Päbſte gegen die Käyſer ſchwach worden, und nichts mehr gegen ſie ausrichten können, ſondern allemal den Kürtzern gezogen haben, ſo offt ſie mit ihnen angebunden.

Benedictus.

Ihr eures Orts, mein lieber Johannes! ſeyd in der That gar nicht zu beklagen, und wann es Euch auch noch ärger ergangen wäre. Denn es iſt doch warlich! viel, daß Ihr euch weder geſcheuet, GOttes hochheiligen Namen zu mißbrauchen, noch den Käyſer und das gantze Concilium bey der Naſe herum zu ziehen, ohne zu wiſſen, wie Ihr es ausführen wollet? Wann ſonſt eine Sache gerecht iſt, ſo pfleget man zu ſagen: Ich verlaſſe mich auf meine gerechte Sache. Von Euch aber wird ſo leichtlich niemand glauben, daß Ihr ein rechtmäßig erwehlter Pabſt geweſen ſeyd.

Johannes.

Das Concilium machte ſonſt noch verſchiedene Schlüſſe und Geſetze. Unter andern aber wurde nochmals feſte geſetzet, daß ein allgemeines Concilium über den Pabſt ſeye, daß es ihn richten, und im Fall des Ungehorſams beſtraffen könne. Daß, ein Concilium rechtmäßig zu machen, gar nicht nöthig wäre, daß ein Pabſt, weder in Perſon, noch durch ſeine Legaten dabey præſidire, weil, ob es ſchon nach ſeiner Ordnung gienge, daferne der Pabſt ſich ſelber dabey einfinden, oder es beſchicken wolte, daſſelbe dennoch vor die Verſammlung nichts weſentliches ſeye, indem ſie ihre Gewalt unmittelbar von JEſu Chriſto habe.

Mein

Mein Gegner in Italien Gregorius XII. ſchickte ſeine Ceſſion, oder Abtretung der Päbſtlichen Dignität, durch eine Deputation, ſchrifftlich von Rimini nach Coſtnitz, und handelte ſehr weißlich, daß er ſolches that. Von ihm will ich gleich allhier auch noch dieſes ſagen, daß er hernach wiederum einen Cardinals-Hut bekommen, und noch zwey Jahre, biß Anno 1417. gelebet hat.

An meinem Gegner zu Avignon aber, nemlich am Benedicto, fande der Käyſer und das Concilium einen gantz andern Mann, und überaus harten Köpff. Es wurden, im Namen des Concilii, Deputirte an ihn nach Avignon geſchicket, die ihn bewegen ſolten, die Päbſtliche Würde ſamt dem Titel, ſo er gantzer eilff Jahre ſich angemaſſet, aus Liebe zum Kirchen-Frieden fahren zu laſſen. Allein Benedictus hörete dieſe Deputirten kaum an, und ſie kamen unverrichteter Sache zurücke. Hierauf verfuhr das Concilium mit der Excommunication wider Petrum de Luna, oder den prætendirten Pabſt Benedictum, der ſich, bey ſo geſtalten Sachen, genöthiget ſahe, Avignon zu verlaſſen, und nach Spanien zu entweichen, allwo er zu Peniſcola, einer kleinen Stadt im Königreich Valentia, ſeine Reſidentz aufſchluge. Hieſelbſt hat er, biß an ſeinen Tod, der ſich Anno 1424. ereignet, den Päbſtlichen Titel beſtändig beybehalten, den er zuſammen gantzer dreyßig Jahre geführet. Man ſagt von ihm, es ſeye derſelbe, in denen letztern Jahren ſeines Lebens, dermaſſen wahnwitzig worden, daß er davor gehalten, die gantze Chriſtliche rechtgläubige Kirche beſtünde in ihm und noch zweyen München, die ſich bey ihm befanden, desgleichen in etlichen Spaniern, die er alle mit Namen zu nennen gewuſt, daher er alle Morgen die übrige gantze Chriſtenheit, mit behörigen Formalien excommuniciret habe.

Benedictus.

Das muß alſo ein ſehr unartiger Mann geweſen ſeyn, der nichts als ſein eigenes Intereſſe geſuchet und in Conſideration gezogen. Hätte es ſich nun gefüget, daß ein ſo hartnäckiger Kopff ein rechtmäßig erwehlter Pabſt worden wäre, möchte ich gerne wiſſen, was vor wunderliche Streiche derſelbe binnen ſeiner langwierigen Regierung, würde angegeben haben.

Johannes.

Anno 1417. am Tage des heil. Martini, und alſo zwey volle Jahre nach meiner Abſetzung, ſchritten die Cardinæle nebſt denen Deputirten des Concilii, erſt wieder zu einer neuen Pabſts-Wahl, und es ward Otto Colona, von Geburt ein Römer, auf den Päbſtlichen Thron, erhoben. Weil er nun am Feſt-Tage des heil. Martini war erwehlet worden, nannte er ſich Martinus, und iſt, nach einigen, der Dritte, wie aber andere die Päbſte zehlen, der Fünffte dieſes Namens. Käyſer Sigismundus gedachte nunmehro Wunder, was vor eine Reformation in der Lebens-Art und denen Sitten der gantzen Cleriſey erfolgen würde, weil er bißhero, ſo lange als das Concilium gewähret, ſtarck darauf angedrungen hatte. Allein es bliebe alles bey dem vorigen: Der neue Pabſt war ein liſtiger Mann, und wuſte die auf dem Tapet geweſene Reformation der Cleriſey und des Päbſtlichen Hofes gar künſtlich zu hintertreiben, indem er dem Käyſer vorſtellte, daß jetzo keine Zeit darzu wäre, die Sache ſeye von allzugroſſer Wichtigkeit, und vieler Gefahr unterworffen, dabey man ſich wohl zu bedencken hätte. Ja endlich brach Martinus gar, wider des Käyſers willen, von Coſtnitz auf, und zog nach Rom zurücke. Den Cantzler von Franckreich, Namens Johannes Gerſon, der auf dem Concilio zu Coſtnitz, wegen Verbeſſerung derer Gebräuche, in denen Kirchen und bey der Geiſtlichkeit, vom Päbſtlichen Hofe an, biß auf die geringſte Pfarre, viel nachdrücklicher als andere geredet hatte, wuſte Pabſt Martinus dermaſſen zu drucken und zu verfolgen, daß er endlich ins Exilium wandern muſte.

Die Spanier hatten ſich zwar, durch groſſe Bemühung des Käyſers, endlich auch mit dem Concilio zu Coſtnitz vereiniget; aber Benedictus behielte dem ungeachtet immerfort eine kleine Parthey in Spanien. Wie auch dieſer Benedictus Anno 1424. mit Tod abgieng, wurde Ægidius du Munion, ein Canonicus zu Barcellona, bloß und allein von zweyen Cardinælen zum Pabſt erwehlet, und er nannte ſich Clemens VIII. ſolches geſchahe auf Anſtifften Königs Alphonſi von Arragonien, der vom Pabſt Martino gar ſehr war beleidiget worden, indem dieſer Pabſt dem Hertzog von Anjou, Ludovico, den Titel und die Inveſtitur des Königreichs Neapolis gegeben hatte. Ob nun wohl der neue Gegen-Pabſt in Spanien Clemens VIII. den Päbſtlichen

Titel fünff gantzer Jahre führte, auch Cardinæle creiret und mancherley, einem rechtmäßigen Pabſt alleine zukommende Actus exerciret hatte; ſahe er dennoch endlich gar wohl, daß er ſich nicht würde mainténiren können: denn erſtlich wurde derſelbe auf einem, zu Siena gehaltenen Concilio verdammet, und hernach verglichen ſich König Alphonſus und Pabſt Martinus mit einander. Bey ſogeſtalten Sachen begabe ſich Clemens der Ehre Anno 1429. ſelber, und war mit dem Bißthum Majorca zu frieden.

Benedictus.

Ein gantz greulicher Affront iſt es zu nennen, den Alphonſus der König von Arragonien der Kirche angethan, indem er durch zwey, und ſonder Zweiffel noch darzu unrechtmäßige Cardinæle, indem ich ſie vor Creaturen des unächten Pabſts Benedicti halte, einen Pabſt erwehlen, und ſolchem einem andern entgegen ſetzen laſſen, der auf einem allgemeinen Concilio, ſo canoniſch als es immer ſeyn mag, iſt erwehlt geweſen. Das iſt eine Sache, um welcher willen König Alphonſus von der gantzen Kirche, die er ſo gröblich beleidiget, hätte können angeſehen werden.

Johannes.

Was endlich mich noch weiter betrifft, ſo brachte man mich, bald nach meiner Abſetzung, von Coſtnitz nach Heydelberg, allwo ich noch länger als drey Jahre gefangen geſeſſen. Wie aber Pabſt Martinus von Coſtnitz nach Rom gieng, nahm ſich die Mediceiſche Familie zu Florentz meiner an, und brachte es, durch eine gute Summa Geldes ſo weit, daß mir der Churfürſt von der Pfaltz die Thüre meines Gefängniſſes öffnen ließ. Ich ſäumete nicht, dem Gefängniß gute Nacht zu geben, und davon zu eilen. Der Churfürſt gab hernach zu ſeiner Entſchuldigung, gegen diejenigen, ſo ſich darüber beſchwerten, vor, ich hätte die Wächter beſtochen, dergeſtalt, daß ſie mir heimlich davon geholffen. Indeſſen nahm ich meinen Weg nach Italien, und langte glücklich zu Rom an. Wie ich mich hieſelbſt das erſtemal dem Pabſt Martino præſentirte, erſchrack dieſer darüber dermaſſen, daß er ſich im Geſichte verfärbte, und es leuchtete etwas zorniges aus ſeinen Augen hervor. Da ich mich aber zu ſeinen Füſſen niederwarf, mithin denſelben alles Reſpects um einer tieffen Ergebenheit verſicherte, nahm er mich gütigſt auf, und machte mich zum Decano in dem Cardinals-Collegio, desgleichen zum Biſchoff von Freſcati. Auch verordnete der Pabſt Marti-

nus, daß, in Anſehung deſſen, was ich ehemals geweſen, mein Sitz bey denen Congregationen und Verſammlungen höher ſeyn ſolte, als derer andern ihre. Jedoch ich genoſſe dieſer neuen Ehre gar nicht lange, ſondern ſtarb noch in ſelbigem Jahre, nemlich den 22. Decembris 1419. Durch Vorſorge und auf Unkoſten des Mediceiſchen Hauſes wurde mir ein ſehr koſtbares Begräbniß ausgerichtet. Dargegen vermachte ich dem Chef dieſes Hauſes Coſmo von Medices, eine ſchöne Bibliothec, welche noch heutiges Tages mit in der groſſen Bibliothec zu Florentz zu ſehen iſt.

Benedictus.

Eure Fata, mein lieber Johannes! ſind ſehr remarquable und merckwürdig. Der Chriſtenheit aber habt ihr gar groſſe Aergerniß gegeben, indem ihr euer, in der Haupt-Kirche zu Coſtnitz, vor dem Altar, in Gegenwart des Käyſers und des gantzen Concilii, gethanes eydliche Verſprechen ſo ſchändlich gebrochen. Weil ihr im übrigen eurer Bibliothec Erwehnung gethan, die ihr an das Mediceiſche Hauß zu Florentz verſchencket, ſo möchte ich eure Gedancken gerne wiſſen, ob ihr davor haltet, daß das viele Bücher-Leſen, und beſtändige Wühlen in denen Bibliothequen rathſam ſeye, und gelehrte Leute mache.

Johannes.

Wann Ignoranten groſſe Bibliothequen ſehen, bilden ſie ſich ein, man müſte glücklich ſeyn, gelehrt und geſchickt, daferne man alles wüſte, was in denen groſſen Hauffen ſo vieler tauſend Voluminum enthalten wäre, allermaſſen dieſelben ſolche Bücher vor lauter Schätze des Lichtes, der Weißheit und des Verſtandes halten. Aber ſie irren und betrügen ſich ſehr. Denn wann alles, was in ſo vielen, faſt unzehligen, Büchern einer groſſen Bibliothec ſtehet, in einem eintzigen Kopff vereiniget wäre, würde er deswegen nicht beſſer reguliret, noch weiſer oder klüger ſeyn. Au contraire, ſo vielerley, öffters gantz wider einander ſtreitende, Materien, könten ihn gar leichtlich confus machen, auch das Licht ſeines Verſtandes verdunckeln, oder gäntzlich unterdrucken und auslöſchen.

Eine Bibliothec iſt indeſſen allemal gut. Man kan in benöthigten Fällen treffliche Bücher zur Hand nehmen, und ſich daraus Raths erholen, auch ſonſt, durch fleißiges Leſen, ſchöne Wiſ-

ſenſchaff-

ſenſchafften erlangen, und ſeinen Verſtand damit ausſchmücken. Je-
doch giebet es auch gewiſſe Köpffe, denen das viele Leſen, Studiren und
nachgrübeln in Bibliothequen, nichts als Verwirrung, und eine gewalti-
ge Verfinſterung des Verſtandes verurſachet, dergeſtalt, daß ſie kein
geſundes Urtheil mehr fällen können, oder gar zu Narren werden. Wol-
let Ihr nunmehro geruhen, wertheſter Benedictus! zur Erzehlung eurer
Hiſtorie zu ſchreiten, ſo werde ich mit allem Plaiſir zuhören.

Benedictus.

Ich bin den 2. Februarii 1649. zu Rom gebohren, und habe
bey der Tauffe den Nahmen Petrus Franciſcus bekommen. Mein
Vater war Ferdinandus Orſini, Hertzog von Gravina, und meine Mut-
ter hieß Johanna de Frangipanis della Tolfa. Ich war der älteſte und
erſtgebohrne Sohn meines Vaters. Weil mir aber meine Eltern, ſo
bald ich die Wiege verließ, einen Dominicaner-Habit anlegten, und
eine Biſchoffs-Mütze auffſetzeten, verliebte ich mich recht ſehr in dieſe
Kleidung, und wünſchte ſchon in meiner Kindheit, dereinſtens ein Domi-
nicaner zu werden. Hiernechſt verſammlete ich, zu Gravina, im Königreich
Neapolis, allwo ſich mein Vater vielfältig aufzuhalten pflegte, öffters
andere kleine Knaben, die eben ſo, wie ich, gekleidet waren, und hielte ih-
nen von einem erhabenen Ort herab eine Predigt. Ob ich nun wohl,
mit denen herannahenden Jünglings-Jahren, den Dominicaner-Ha-
bit, welchen ich als ein Knabe getragen, wieder ablegen muſte; ſo blie-
be dennoch die Neigung zu dieſem Orden in meinem Hertzen zurücke.
Hierzu kam noch dieſes, daß ich, bey meiner erſten Unterrichtung in
dem Chriſtenthum, Dominicanern unter die Hände gegeben wurde,
wodurch ich, in meiner Hochachtung und Liebe gegen dieſen Orden,
deſto mehr geſtärcket worden. Man hielte mich zwar, in meinen Jüng-
lings-Jahren, zu andern als geiſtlichen Studiis, desgleichen zur Erler-
nung allerley ritterlichen Exercitien an. Aber die Liebe zum Studio
Theologico behielte den Platz in meinem Hertzen, dergeſtalt, daß ich
nichts mehr wünſchete, als, ie eher, ie lieber, in den Dominicaner-Orden
zu treten.

Johannes.

Geruhet doch, wertheſter Benedictus! mir noch etwas mehr von
eurem Geſchlechte zu ſagen. Denn ich weiß, daß Ihr aus einem edlen und
be-

berühmten Hauſe entſproſſen, bey dem man nicht ſo gar kurtz abbrechen muß, wann davon geredet wird.

Benedictus.

Mein Geſchlecht iſt ſchon in dem grauen Alterthum derer edlen Römiſchen Häuſer bekannt, und es iſt auch Anno 1426. wegen ſeiner ſonderbahren Verdienſte, in den Venetianiſchen Adel aufgenommen worden. Ich bin der Fünffte, ſo aus meinem Geſchlechte ſchon zur Päbſtlichen Würde gelanget; allermaſſen Stephanus II. ſo im Jahr 752. Deſſen Bruder Paulus I. der nach deſſen Tod Anno 757. Cœleſtinus III. ſo 1191. und Nicolaus III. ſo 1272. erwehlet worden, aus demſelben abgeſtammet. So rechnet man auch achtzehen Heilige, und zehen Königinnen aus meinem Hauſe, einer groſſen Anzahl von Römiſchen Bürgermeiſtern, Generalen, Groſſmeiſtern derer Maltheſer Ritter, und Teutſch-Meiſter des Teutſchen Ordens, wie auch Römiſchen Raths-Herren, Cardinælen und Biſchöffen zu geſchweigen.

Johannes.

Es iſt etwas groſſes und höchſt-glückſeeliges, wann man aus einem alten, edlen, und mit vielen Meriten prangenden Hauſe abſtammet; aber auch ſelber mit ſolchen Tugenden, Qualitæten und Meriten gezieret iſt, daß man, an ſtatt ſeinen Geſchlechte einen Schand-Fleck anzuhängen, deſſen Crone kan genennet werden.

Benedictus.

Weil der erſtgebohrne Sohn in dem Hauſe meines Vaters war, durffte ich meinen ſtarcken Trieb, und die gewaltige Neigung, ein Dominicaner zu werden, nicht einmahl recht mercken laſſen. Da ich mich auch gegen einige Superiores des Ordens in dem Neapolitaniſchen und Päbſtlichen Gebiete, abſonderlich zu Rom, deßfalls entdeckte, welten ſie es nicht wagen, mich in ihren Orden auf- und anzunehmen, weil ſie beſorgten, mein Hauß dadurch zu beleidigen. Man wuſte, daß mein Vater ſich bemühete, mich mit einem ſchönen und reichen Frauenzimmer zu vermählen, und es ſolte die Verlöbniß eheſtens vor ſich gehen. Auf daß ich aber ſolches hintertreiben möchte, bat ich meinen Vater, er ſolte mir erlauben, nach Venedig zu reiſen, um das daſige

ge Carneval Anno 1667. mit anzuſehen, und mein Vater machte ſich kein Bedencken, mir meine Bitte zu gewähren.

Wie ich aber zu Venedig anlangte, bekümmerte ich mich wenig um die Carnevals-Luſtbarkeiten, ſondern befande mich vielmehr, täglich etliche Stunden, in denen Kirchen und Clöſtern, abſonderlich bey denen Dominicanern. Endlich gerieth ich in Bekanntſchafft mit dem Prior Provinciali von der Lombardey. Er hieß Vincentius Maria Gentile, und iſt hernach Biſchoff zu Genua worden. Dieſem offenbarete ich mein gantzes Hertze, und wurde von ihm ſehr willig aufgenommen, wergegen ich mir, ihm zu Ehren, die zwey Nahmen Vincentius Maria beylegte, als ich meine geiſtlichen Gelübde that, und zum Prieſter geweyhet wurde.

Mein Vater, und die übrigen Anverwandten, nahmen die Nachricht hierven ſehr übel auf. Solches that abſonderlich der Hertzog von Bracciano, der des Orſiniſchen Geſchlechtes Haupt und ohne Kinder war. Selcher brachte es auch, durch ſeine Klagen, beym Pabſt Clemente IX. dahin, daß er mich nach Rom kommen hieß, weil er ſelber unterſuchen wolte, ob mein Beruff von GOtt oder von Menſchen herrühre. Ich fande mich ein, warff mich dem Pabſt zu ſeinen Füſſen, und bezeigte ein dermaſſen von allem Irrdiſchen entferntes Gemüthe, wuſte auch dem Pabſt, auf andere Weiſe, meine Sache ſowohl vorzuſtellen, daß dieſer mir erlaubte, bey meinem Vorſatz zu verharren; ungeachtet meine Verwandſchafft noch hefftig darauf drunge, daß ich ihn ändern, und wieder nach Hauſe kommen ſolte.

Johannes.

Diejenigen, ſo einen innerlichen Trieb zum geiſtlichen Stande und Cloſter-Leben tragen, mithin freywillig darnach verlangen, ſoll man eben ſo wenig darvon abhalten, als andere, die einen Widerwillen dargegen bezeugen, darzu zwingen. Aber die Menſchen handeln, gleichwie in vielen andern Dingen, alſo auch in dieſem Stücke, öffters gantz verkehrt.

Benedictus.

So bald der Sturm vorbey war, den ich bey meiner Anverwandſchafft, beſagter maſſen, auszuſtehen gehabt, legte ich mich mit groſſem Fleiß auf die Studien. Zu Bononien und Venedig diſputirte

te ich, mit groſſem Applauſu und Beyfall. Anno 1672. ſolte ich zu Breſcia die Philoſophie lehren, und, ehe ich ſolches anfieng in der Faſten-Zeit daſelbſt predigen. Da ich mich aber, zu dem einem ſo wohl, als zu dem andern præparirte, erhielte ich gantz unvermuthet, und ohne daß mir vorhero davon etwas wäre zu wiſſen gethan worden, die Nachricht, daß mich Clemens X. am 22. Februarii gemeldten Jahres zum Cardinal gemacht hatte. Gleichwie ſich aber mein Bruder, Dominicus Orſini, dem ich mein Recht der Erſt-Geburt abgetreten, und der folglich Hertzog von Gravina war, mit Donna Ludovica, einer nahen Anverwandtin von dem verſtorbenen Cardinal Altieri, und folglich einer adoptirten Muhme Clementis X. vermählet; alſo ſahe ich dieſe Erhebung zur Cardinals-Würde vor ein Werck des Fleiſches an, und hielte ſie vor eine Sache, worzu der Pabſt bloß durch dieſe Verwandſchafft veranlaſſet worden. Derohalben warff ich mich, in dem feſten Vorſatz, ſolche Würde nimmermehr anzunehmen, dem Pabſt zu Füſſen, und bat ihn inſtändigſt, die geſchehene Ernennung zu widerruffen. Allein der Pabſt, der mich vorhero allerdings pur aus fleiſchlichen Abſichten ernannt, aber nunmehro urtheilete, daß ich in der That treffliche Qualitæten hätte, und der Kirche gute Dienſte leiſten könte, befande nicht vor rathſam, mir meine Bitte zu gewähren, ſondern ſandte den P. Roccaberti, damaligen General des Dominicaner-Ordens, nebſt einem Vermahnungs-Breve, von Rom zu mir nach Bononien, und gebot mir, krafft ſeiner oberſten Gewalt, die Cardinals-Würde anzunehmen. Bey ſo geſtalten Sachen kunte ich mich zwar des Pabſts Willen und Befehl nicht länger widerſetzen, ſondern muſte Gehorſam leiſten; nahm mir aber doch vor, bey der Lebens-Art, an die ich mich bißhero gewöhnet, beſtändig zu verharren.

Johannes.

Ein junger Cardinal ſeyd ihr freylich geweſen, wertheſter Benedictus! nemlich erſt drey und zwantzig Jahr alt, und habt folglich unter diejenigen gehöret, von denen man zu ſagen pfleget: Wer den Pabſt zum Verwandten hat, der kan leichtlich Cardinal werden. Es ſchicket ſich auch in der That, menſchlichen Anſehen nach, einen Kopff mit grauen Haaren weit beſſer zum Cardinals-Purpur, als wann man noch die Jünglings-Haare träget. Indeſſen hat der Himmel öffters ſeine hohen Abſichten, warum er dieſen oder jenen zeitig, einen andern hinge-

gen langſam ſuchet. In dieſem Fall, müſſen auch die zeitlichen Abſichten derer Menſchen darzu dienen, daß die himmliſchen dadurch befördert werden.

Benedictus.

Bald darauf machte mich der Pabſt zum Præſidenten von der Congregation des Tridentiniſchen Concilii, die eine derer austräglichſten Bedienungen iſt, desgleichen zum Ertz-Biſchoff in Manfredonia. Ich aber legte die erſtere gar bald wiederum nieder, verließ, aus einem heiligen Trieb zur Einſamkeit, den Päbſtlichen Hof gäntzlich, und retirirte mich in mein Ertz-Biſchoffthum, das eben nicht allzueinträglich, ſondern ſchlecht genug geweſen. Weil nun die Metropolitan-Kirche, als auch der Ertz-Biſchöffliche Hof ſehr baufällig waren, ließ ich ſie wieder in einen guten Stand ſetzen, auch ſolche Gebäude mit Gemählden und Gipswerck ſchön auszieren; ob ich ſchon, die Unkoſten von ſolchem Bau beſtreiten zu können, alles aufwandte, was mir mein Bruder wegen des abgetretenen Rechts der Erſt-Geburt jährlich heraus geben muſte, auch mich ſo gar gezwungen ſahe, mein eigenes ſilbernes Service zu verkauffen.

Dem Cardinal Altieri, der durch die Heyrath meines Bruders mein Anverwandter worden war, ſtunde es nicht an, mich als einen Ertz-Biſchoff in dem Königreich Neapolis zu ſehen, weil er beſorgte, ich möchte mich allzuſehr an die Spaniſche Parthey hängen, und meinem eigenen Hauſe dadurch Schaden thun. Alſo ſtifftete er es an, daß mir Pabſt Innocentius XI. das Biſthum Ceſena in Romagna gab, allwo ich wiederum einen groſſen Bau unternahm. Allein es verurſachte ſo wohl die daſige Lufft, die meiner Geſundheit gar nicht zuträglich war, als auch die unruhige und leichtfertige Aufführung des Volcks, daß ich wieder nach dem Königreich Neapolis kehrete, unterm Vorwand, ich müſte der Profeſſion der Hertzogin meiner Mutter beywohnen, welche die Welt verlaſſen, und ſich in ein, von ihr ſelbſt erbautes, Cloſter zu Gravina retiriren wolte. Endlich aber machte mich Innocentius XI. Anno 1686. zum Ertz-Biſchoff von Benevento, welches Ertz-Biſthum ich auch, biß zu meiner Erhebung auf den Päbſtlichen Stuhl, beſeſſen habe.

Da ich noch ein bloſſer Ordens-Mann war, pflegte ich des Tages mehr nicht als einmal zu ſpeiſen, auch mich nach der Früh-Metten niemals wie-

wieder zur Ruhe zu legen. Dieſe Gewohnheit legte ich auch, nachdem ich Cardinal worden, nicht ab. Alle Stunden und Minuten aber, die mir von meinen Amts-Verrichtungen übrig blieben, verwandte ich auf Leſung der heiligen Schrifft, der Kirchen-Hiſtorie, und der Arbeit derer heil. Väter. Dadurch brachte ich es ſo weit, daß man mich vor einen von denen gelehrteſten Italiäniſchen Prælaten hielte, und der Pabſt ſo wohl, als die Congregationes, committirten mir die Auflöſung derer ſchwereſten Fälle, die in dem gantzen Königreich Neapolis vorfielen. Im Predigen beſaß ich eine ſolche Fertigkeit, daß ich, bey denen Viſitationen in meiner Diœces, öffters des Tages drey biß viermal predigte. Solches that ich auch in meiner Haupt-Kirche, wann bißweilen die, welche predigen ſollen, durch einen ungefähren Zufall daran verhindert worden, und ich beſtieg die Cantzel, ohne mich vorhero zur Predigt præparirt zu haben.

Die Einkünffte, welche ich theils aus meinem Hauſe, theils von meiner geiſtlichen Würde hatte, verwendete ich gröſten Theils, beſtändig, zu Erbau- und Auszierung derer Gottes-Häuſer; wiewohl auch das Armuth einen guten Part daran gehabt.

Anno 1688. ereignete ſich, faſt durch das gantze Königreich Neapolis, ein entſetzliches Erdbeben, wobey vornemlich die Stadt Benevento dergeſtalt gelitten, daß es kaum zu glauben iſt. Auch der Ertz-Biſchöffliche Pallaſt wurde durch die grauſame Erſchütterung übern Hauffen geworffen, und ich unter dem Gemäuer vergraben. Da fügete es ſich, daß ich unter dem Bildniß des heil. Philippi Neri zu liegen kam, und zwar ſo, daß dieſes Bildniß juſt capable war, einige ziemlich groſſe Steine und Mauer-Stücken, welche nachfielen, aufzufangen und aufzuhalten, dergeſtalt, daß ſie mich nicht erreichen kunten, da ich andererſtalt, wann ſie mich getroffen hätten, unfehlbar würde todt geblieben ſeyn. Ob ich nun den heil. Philippi Neri ſchon vorhero allemal gebührend verehrte, ſo hat ſich doch, ſeit derſelben Begebenheit, meine Hochachtung gegen ihn gantz ungemein vermehret. Ich ſahe ihn an als meinen beſondern Patron, deſſen Vorbitte ich mich täglich vielmals recommendirte, that mithin alles, was ich nur zu ſeiner Ehre beytragen kunte; worgegen es geſchehen, daß ich auch in der Octav dieſes Heiligen zum Pabſt erwehlet worden.

Johannes.

Dieſe Umſtände ſind wunderſam genug, und es iſt Euch, wertheſter Benedictus! eben nicht zu verdencken, wann Ihr Euch, nach denen Principiis eurer Religion, verbunden erachtet habt, dem heil. Philippo Neri, Danck und Ehre zu erzeigen.

Benedictus.

Ich lag wohl einen halben Tag unter dem eingefallenen Gemäuer, ehe ich wieder ausgegraben werden kunte. Gleichwie ich nun dem Tode, gleichſam, ſchon in dem Rachen geſtecket war, und, ſo zu reden, anfieng aufs neue zu leben, danckte ich meinen GOtt vor allen Dingen, lobete ſeine Barmhertzigkeit, die er an mir bewieſen, und rühmete die Protection des heil. Neri vor allem Volck. Alsdann nahm ich das groſſe Elend der gantzen Stadt in Augenſchein. Die meiſten Häuſer, Kirchen, Clöſter, und öffentlichen Gebäude lagen übern Hauffen, und ein groſſer Theil von denen Einwohnern erſchlagen da. Die noch übrigen wolten davon ziehen; ich aber erhielte ſie durch mein Bitten und Ermahnen zurücke. Auch erwieſe ich mich gegen iederman, der es bedürfftig war, überaus mild und freygebig, und unterhielte, ein paar Wochen lang, etliche tauſend Arme aus meinem eigenen Beutel. Mittlerweile ſchriebe ich an den Pabſt nach Rom, an alle Cardinæle, ja an alle Fürſten, Ertz- und Biſchöffe durch gantz Italien, ſtellete ihnen den jämmerlichen Zuſtand der Stadt Benevento vor, bat und ermahnete ſie auch, der armen Stadt mit ihrer Milde beyzuſtehen. Da kamen wichtige Summen von allen Seiten herbey gefloſſen, wie Bächlein, die von einem gnädigen Regen des Himmels formiret werden, und ein verdürretes Land befeuchten, dergeſtalt, daß es wieder fruchtbar wird. Die Stadt Benevento erholete ſich dadurch von ihrem Ruin, und die eingefallenen Gebäude wurden von neuem aufgebauet, ſo, daß man auch, innerhalb wenig Jahren, gar kein Fußſtapffen mehr von dem Schaden verſpürete, welchen das entſetzliche Erd-Beben verurſachet hatte. Was aber ich, auch von meinem eigenen Vermögen darzu contribuiret habe, das weiß ich am beſten, und Ihr könnet ſicherlich glauben, mein lieber Johannes! daß es ſich auf importante Summen belauffet.

Johannes.

Ihr ſeyd alſo, wertheſter Benedictus! ein rechter Pflege-Vater und Wohlthäter der Stadt Benevento geweſen, und habt ein väterliches Hertz gegen einen iedweden von denen Einwohnern ins beſondere gehabt. Daher iſt zu ſchlieſſen, daß Euch die gantze Stadt hinwiederum recht hertzlich werde geliebet und geehret haben. Die Erdbeben betreffende, ſo ſind ſie eine erſchreckliche Ruthe und Geiſſel vor Italien, die GOTT allemahl in ſeinem Zorn ergreiffet, wann er das Land ſtraffen will. Jedoch der HErr bleibet allemahl gerecht, weil die meiſten Menſchen dermaſſen böß ſind, daß es auch kein Wunder wäre, wann ſie, nebſt ihren Städten und Wohnungen, von der Erde verſchlungen würden, wie Sodom und Gomorra durch einen, vom Himmel herab gefallenen, Feuer- und Schwefel-Regen verzehret worden.

Benedictus.

Gegen die Mönche, deren ich alle Tage einige mit mir ſpeiſen ließ, auch mit ihnen vielfältig, nach der ſtrengſten Regul ihres Orden, als ein gemeiner Ordens-Mann, wie der heil. Carolus Borronæus, zu leben pflegte, erwieſe ich ſo viele Gütigkeit, daß auch einige daher Anlaß genommen, zu ſagen, ich räumete ihnen ein wenig allzuviel Gewalt über mich ein.

Von meiner Gelehrſamkeit können eine ziemliche Anzahl meiner Schrifften Zeugniß geben, inſonderheit mein Synodicon S. Beneventanenſis Eccleſiæ, meine Diſſertatio de St. Bartholomæi Apoſtoli reliquiis Benevento vindicatis, meine Disquiſitio Theologico-Hiſtorica, an Imperatores, Reges, aliique Principes Seculares, Conciliis præeſſe, & an Laici in illis intervenire valeant, meine Literæ Apologet. de veſte Regulari ab Epiſcopis ex quovis ordine aſſumtis ſemper ſervanda &c.

Nach Rom kam ich eher nicht, als wann mich der Pabſt dahin ruffen ließ, meinen Rath und mein Gutachten in ſchweren und wichtigen Fällen zu vernehmen und anzuhören, oder aber zu ſolchen Zeiten, welche die Gegenwart derer Cardinæle nothwendig erfordern. Die übrige Zeit befande ich mich beſtändig in meiner Diœces,

be-

beſorgte meine Ertz-Biſchoͤfflichen Verrichtungen auf das fleißigſte, hielte fleißig Viſitationes in denen Kirchen, Cloͤſtern, Stifftern und Hoſpitaͤlern, gab auch genau Acht auf die Sitten, das Leben und den Wandel eines jedweden Ordens-Mannes und Geiſtlichen, dergeſtalt, daß ſich ein jedweder der Froͤmmigkeit, Sittſamkeit und Maͤßigkeit befleißigen, auch ſeinen Pflichten und Schuldigkeiten ein volles Genuͤgen thun muſte. Kurtz zu ſagen, es genoſſe jederman in meiner gantzen Diœces, meiner getreuen Ertz-Biſchoͤfflichen Wachſamkeit und Vorſorge, kunte auch von meinem Vermahnen, Lehren, Predigen, und Unterrichten nicht wenig profitiren. Es ſchiene auch, als ob die Froͤmmigkeit und Modeſtie in meinem Ertz-Biſthum ihre Reſidentz aufgeſchlagen haͤtten, weil ſich die meiſten Leute beſtrebeten, Profeſſion davon zu machen.

Johannes.

Ein Biſchoff ſoll unſtraͤfflich ſeyn; und Ihr, wertheſter Benedictus! ſeyd es geweſen, habt folglich eurer gantzen Diœces zu einem ſehr groſſen Exempel gedienet. Ach! das thut, warlich! viel, wann die, ſo da lehren und predigen, zu gleicher Zeit mit einer ausbuͤndigen Froͤmmigkeit, und allen Chriſtlichen Tugenden glaͤntzen, dergeſtalt, daß die Thaten ihre Worte nicht im geringſten Luͤgen ſtraffen koͤnnen, ſondern noch wichtiger ſind als dieſe.

Benedictus.

In meinem Cardinals-Stande habe ich helffen fuͤnff Paͤbſte erwaͤhlen. Solche ſind geweſen: 1) Innocentius XI. 2) Alexander VIII. 3) Innocentius XII. 4) Clemens XI. 5) Innocentius XIII. Dieſer letztere ſtarb den 7den Martii Anno 1724. Wie wir Cardinaͤle nun, nach geendigten Exequien des verſtorbenen Pabſts, das Conclave bezogen, mochte wohl keiner unter allen weniger als ich, die Hoffnung mit ſich hinein genommen haben, als Pabſt wieder heraus zu gehen. Denn ich vermeynte, ich wuͤrde darum in keine Conſideration kommen, weil mein Leben allzu-muͤnchhafftig heraus kam, und es ſchiene, als ob ich viel zu einfaͤltig waͤre, mich in den Paͤbſtlichen Pracht und Staat zu ſchicken. Gleichwohl fuͤgete es mein gutes Gluͤcke und Schickſahl, daß man mich zum Pabſt erwehlete.

Johannes.

Wohl dem, der ſelber vom Glücke geſuchet wird! Fliehet aber das Glücke vor einem, und man lauffet ihm nach, es zu erhaſchen, machet man ſich gemeiniglich vergebliche Mühe, und kommet mit leeren Händen zurücke.

Benedictus.

Das Conclave währete länger als zwey Monathe, und es gewonne das Anſehen, als ob ſich mancherley Uneinigkeiten darinnen anſpinnen wolten, wannenhero die Factiones vor nöthig erachteten, endlich einmahl zur Wahl zu ſchreiten. Weil ſie mich nun vor einen Mann hielten, der nicht lange, ja ihrer Rechnung nach kaum ein Jahr mehr leben könte, ſteckten ſie die Köpffe zuſammen, und brachten mich in Vorſchlag, weil, auf dieſe Weiſe, die überhand nehmende Jalouſie und Uneinigkeit unter ihnen am beſten kunte gehoben werden.

Es geſchahe demnach, daß ich am 27ſten May, von denen im Conclave verſammlet geweſenen drey und funfftzig Cardinälen ſechs und dreyßig Stimmen bekam; und alſo wären die, zur Wahl eines Pabſts erforderlichen zwey drittheil Stimmen ſchon vorhanden geweſen. Man bemühete ſich aber nichts deſtoweniger, auch noch die übrigen Cardinäle dahin zu vermögen, daß ſie mir ihre Stimmen gleichfalls geben, mithin die Wahl einmüthig machen möchten; worauf es dann wircklich dahin gekommen, daß ich funfftzig Stimmen erhalten.

Als meine Wahl von denen Cardinälen feſte beſchloſſen war, führten ſie mich am 29ſten May, mit der Crocea, wie gebräuchlich, bekleidet, nach der Capelle Sixti IV. allwo jedweder an ſeinem Ort ſich niederlieſſe, auch nach Gewohnheit den H. Geiſt auf denen Knien anrieff. Solches geſchahe auch durch den Geſang: Veni Creator Spiritus, Komm GOtt Schöpffer heiliger Geiſt ꝛc. und der Sacriſtan verlaſe das Gebet: Deus, qui Corda Fidelium, GOTT, der du die Hertzen derer Gläubigen ꝛc. Hernach ſchloſſen ſie ſich wiederum ein, ſchritten aufs neue zur Wahl, und da ſie die Stimmen nochmals geſammlet, auch

ſelbige völlig und richtig befunden hatten, wurde der Sacriſtan und die Ceremonien-Meiſter in die Capelle gelaſſen; die Zeddul aber verbrannt, durch die man mich erwehlet hatte. Darauf führte der erſte Ceremonien-Meiſter die Cardinæle del Giudice, Buon campagni und Pamfilio, als Vorſteher derer Cardinals-Orden, nebſt dem Cardinal Hannibal Albani, der Heil. Kirchen Cammerlinguo zu mir. Der Cardinal del Giudice fragte mich und ſprach: Acceptasne Electionem de te canonice factam in Summum Pontificem? Wilſt du die Erwehlung zum Pabſt nicht annehmen, welche auf dich, rechtmäßiger Weiſe, gefallen iſt? Ehe ich hierauf antwortete, gab ich ein Zeichen der tiefſten Demuth von mir, indem ich ein wenig Zeit begehrte, um zu beten. Ich kniete auch augenblicklich unten am Altar nieder, und verrichtete ein zwar kurtzes doch inbrünſtiges Gebet, ſtunde wieder auf, und antwortete: Accepto, Ich nehme ſie an. Der Cardinal del Giudice fragte weiter: Quomodo vis vocari? Wie wilſt du genennet werden? und ich declarirte, daß ich Benedictus XIII. heiſſen wolte.

Hierauf verfaſſete der erſte Ceremonien-Meiſter das Acceptations-Inſtrument. Nachdem ſolches geſchehen, nahmen zwey Cardinäle, Pamfilio und Ottoboni, als erſten Diaconi, mich in die Mitte, führten mich vor den Altar, und nachdem wir daſelbſt unſer Gebet verrichtet, begleiteten ſie mich in die Sacriſtey, allwo mir die Cardinals-Kleider aus- und dargegen der Päbſtliche Habit angezogen werden. Hernach ſetzte man mich in dem Päbſtlichen Stuhl vor dem Altar nieder, und der Decanus, desgleichen nach ihm alle andere Cardinäle verrichteten die erſte Adoration, welche in dem Hand-Kuß und der Umarmung beſtehet. Der Cardinal Cammerlinguo ſteckte mir den Fiſcher-Ring an den Gold-Finger der rechten Hand. Als auch dieſes vorbey, verfügte ſich der Cardinal Pamfilio, in Begleitung des Canonici Bolza, als erſten Ceremonien-Meiſters, mit dem Creutz auf den Altan, ſo hinaus auf den groſſen St. Peters Platz gehet, wo ſonſten der Seegen dem Volck ertheilet wird. Von dieſem Altan hinab zeigte ſich der Cardinal Pamfilio dem Volck, und verkündigte ſolchem mit lauter Stimme die geſchehene Erwehlung eines neuen Pabſts, ſagende: Annuncio vobis gaudium magnum. Papam habemus, Eminentiſſimum & Reverendiſſimum Fratrem Vincentium Mariam S. R. E. Cardinalem Urſinum, qui ſibi nomen

impoſuit

impoſuit Benedictus XIII. Ich verkündige euch groſſe Freude. Wir haben zum Pabſt den Hochw. Herrn, Bruder Vincentius Maria, der Heil. Römiſchen Kirche Cardinal Orſini, welcher ſich den Namen Benedictus XIII. beygeleget hat.

Weil mir nun der Römiſche Pöbel gar ſehr gewogen war, entſtunde durch die gantze Stadt ein groſſes Freuden-Geſchrey. Trompeten und Paucken lieſſen ſich, wie gewöhnlich, hören. Die auf dem St. Peters-Platz rangirte Soldateſca gab Salve, und auf der Engelsburg wurde das Geſchütze loßgebrannt; alle Glocken aber in der gantzen Stadt geläutet. Mitlerweile öffnete man das Conclave, und die Cardinäle verrichteten die zweyte Adoration, vermittelſt des Hand- und Fuß-Kuſſes, zu welchem Ende man mich in eben derſelben Capelle, wo die erſtere Adoration geſchehen, im vollen Päbſtlichen Schmuck, nur die dreyfache Crone noch zur Zeit ausgenommen, auf das Altar geſetzet hatte.

Nach geendigter zweyten Adoration fieng ſich die gewöhnliche Proceſſion aus dem Conclave nach der St. Peters-Kirche an. Das Creutz wurde voran getragen. Alsdenn kam die Capelle, von welcher die Antiphona: Ecce Sacerdos Magnus &c. Siehe hier iſt der Hoheprieſter, geſungen wurde. Darauf folgten die Cardinäle Paar und Paar, und endlich erſchiene ich, auf einem Stuhl ſitzende, welchen acht darzu beſtellte Bediente, auf ihren Schultern trugen. Das Volck brannte vor Begierde, mich zu ſehen, wannenhero der Zulauff und das Gedränge dermaſſen groß war, daß man kaum durchkommen kunte, weil ein jedweder am näheſten bey mir ſeyn wolte.

Wie ich bey dem groſſen Portal der Sanct Peters-Kirche anlangete, ließ ich ſtille halten, ſtieg vom Stuhl herunter, fiele daſelbſt nieder auf die Knie, küſſete die Thür-Schwelle mit groſſer Andacht, und gieng, aus Demuth, zu Fuß biß an den hohen Altar. Auf demſelben wurde ich niedergeſetzet, und der Decanus vom Cardinals-Collegio ſtimmete das Te Deum Laudamus an, welches von der Capelle ausgeſungen wurde. Unterdeſſen geſchahe die dritte Adoration. Alsdann verlaſe der Cardinal-Decanus,

auf

auf der Epiſtel Seite, die gewöhnlichen Verſe, und das Gebet auf den neuen Pabſt. Nach deſſen Endigung ertheilte ich dem Volck meinen erſten Päbſtlichen Seegen vom Altar; dabey mir der Cardinal Altieri, als anderer Cardinal-Diaconus, die Biſchoffs-Mütze abgenommen, die mir hernach von dem Cardinal Ottoboni als erſten Cardinal Diacono wieder aufgeſetzet worden. Endlich wurde ich, in einer Portchaiſe, nach denen Päbſtlichen Zimmern getragen.

Ich that eine ſehr mäßige Abend-Mahlzeit. Wie dieſe vorbey, wolte man mich in ein Zimmer führen, allwo ein prächtiges Bette vor mich zubereitet war. Ich aber legte mich nicht hinein, ſondern ließ mir mein ordentliches Bette bringen, in welchem ich gantz ſanfft und ruhig ſchlieffe. Ich wolte auch die koſtbaren Meublen in denen Zimmern des Vaticaniſchen Pallaſtes, welche ich bewohnte, nicht erleiden, ſondern verlangte Stroh-Stühle, und es ſolte auch ſonſt gantz ſchlecht bey mir ausſehen. Jedoch weil man mir viele Vorſtellungen deswegen that, bediente ich mich einiger mittelmäßigen Meublen, die vom Pracht entfernet, und doch auch nicht allzuſchlecht waren. Meine Hauß-Prælaten und Domeſtiquen muſten ſich in blauen Sarge kleiden, und nicht in Seide, wie bey denen vorigen Päbſten gebräuchlich geweſen. Vom andern Tag nach meiner Erwehlung an, hielte ich mich drey Tage verſchloſſen, und ließ niemanden, auſſer nur in denen preſſanteſten Affairen vor mich. Binnen dieſer Zeit ruhete ich aus, betete auch fleißig zu GOtt, daß er meinen Verſtand erleuchten möchte, eine löbliche Regierung zu führen, auch lauter geſchickte, fromme, gewiſſenhaffte und fleißige Perſonen zu erwehlen, die mir das ſchwere Amt eines Oberſten Biſchoffs der Chriſtenheit und Stadthalters JEſu Chriſti könten verwalten und tragen helffen.

Johannes.

Wer in dieſer Wahl glückſeelig iſt, der hat hohe Urſache, dem Himmel ein herrliches Danck-Opffer davor zu bringen. Aber vielen Päbſten und andern hohen Häuptern, hat es nicht gelingen wollen, treuer Miniſter und Bedienten habhaft zu werden. Denn die Menſchen wiſſen ſich öffters gantz ungemein zu verſtellen. Mancher maſquiret ſich als ein Engel des Lichts, wodurch man bewogen wird, Liebe auf ihn zu werffen, und ein gutes Vertrauen in ihn zu ſetzen. Hernach aber zeiget es ſich, wie ſehr man ſich geirret, ja daß man einen eingefleiſchten Teufel

ſel, an ſtatt eines guten Engels, ſeiner Gnade und Gunſt gewürdiget hat.

Benedictus.

Am 4ten Junii des 1724. Jahres gieng meine Crönung vor ſich. Nachdem alle Anſtalten darzu gemachet waren, wurde ich gegen 9. Uhr, mit dem weiſſen Unter-Rock, der Mozetta von rothen Sammet, und gewöhnlichen Hut angethan in einer Port-Chaiſe in die ſo genannte Camera Della Falda getragen. Die Titulares, Baronen &c. giengen vor mir her. In dieſer Cammer wurde mir, in Gegenwart des Römiſchen Magiſtrats, der Hut abgenommen, und dargegen das rothſammete mit Hermelin gefütterte Häublein aufgeſetzet, auch ich mit der kleinen Falten, mit Hülffe derer Ceremonien-Meiſter umgürtet. Alſo gekleidet erhube ich mich nach denen Zimmern des Kirchen-Gewandtes, und trat zwiſchen zwey Cardinal-Diaconen. Die übrigen Cardinæle ſchloſſen einen Creyß um mich herum, und die zwey Cardinæle, zwiſchen welche ich mich geſtellet hatte, legten mir ein Haupt-Tuch, Alben, Gürtel, Stola, und Mantel von weißer Farbe an, ſetzten mir auch eine köſtliche Biſchoffs-Mütze auf. Alsdann rief der eine Ceremonien-Meiſter mit lauter Stimme: Hinaus! Da ergriffe einer von denen Diaconen das Creutz, hielte mir es vor, kniete dabey nieder, und wartete, biß ich es geküſſet hatte. Hierauf fienge ſich die Proceſſion hinein nach der Haupt-Kirche St. Peter an. Vorhero giengen die Schild-Träger, Cammer-Bediente, der Fiſcal und Conſiſtorial-Advocat, die von der Signatur, der Römiſche Magiſtrat, die Cammer-Geiſtlichen, die Auditoren der Rota, eine Menge andere vornehme Perſonen, die Päbſtlichen Diaconi, und der geheime Capellan, mit meiner ordinairen Biſchoffs-Mütze. Sodann kam das Creutz, und darauf folgten die Cardinæle Paar und Paar, die Botſchaffter, die Conſervatores des Römiſchen Volcks, die Fürſten, der Gubernator von Rom, und endlich ich, zwiſchen zweyen Cardinal-Diaconen. Dieſe trugen zu gleicher Zeit den Saum meines Mantels auf denen Seiten, den Schweiff aber die vornehmſten Weltlichen, ſo ſich gegenwärtig befanden. Ich war auch von der Schweitzer-Wacht und meinen übrigen Leib-Garden umgeben. Nach mir kamen noch der Decanus von der Rota, zwiſchen

zwey

zwey Päbſtlichen Cämmerern, der Auditor von der Cammer, der Schatzmeiſter, und Päbſtliche Protonotarius.

In beſagter Ordnung gieng ich biß zu dem Hertzoglichen Saal, allwo mein Trag-Seſſel in Bereitſchafft ſtunde, in welchen ich mich ſetzte, von denen darzu beſtellten Bedienten aufgehoben, durch den Königlichen Saal über die Haupt-Stiege in St. Peters Gallerie getragen wurde. Allhier empfienge mich das Capitul und die Geiſtlichkeit von St. Peter. Man trug mich biß zu einem Thron, unter deſſen Himmel ich mich zwiſchen denen beyſtehenden Cardinælen niederſetzte. Der Cardinal Albini, als Ertz-Prieſter zu St. Peter, bat mich, nach einer gehaltenen kurtzen Rede, ich möchte das Capitul und die gantze Geiſtlichkeit von St. Peter zum Fuß-Kuß laſſen; welches ich beliebte. Als dieſes geſchehen, ſetzte ich mich wieder in den Seſſel, und wurde in eben derſelben Ordnung nach das groſſe Portal vollends hinein in die Kirche getragen. Als ich zu dem Hochwürdigſten gelangte, ſtieg ich mit entblöſtem Haupte vom Seſſel, und betete auf denen Knien. Alsdann bedeckte ich mich wiederum mit der Biſchoffs-Mütze, ſetzte mich auch wieder in den Seſſel, und gelangte in die Clementiniſche Capelle, allwo ich mich nahe bey dem Thron niederlieſſe, und nach einem, bey dem Pulte gethanen, kurtzen Gebet, mit der Biſchoffs-Mütze auf dem Haupt, auf den Thron ſtieg. Hieſelbſt nahm ich die Gelobung des Gehorſams von denen Cardinælen, Patriarchen, Ertz-Biſchöffen und Biſchöffen an. Nach ſolcher Huldigung nahete ſich mir ein Päbſtlicher Diaconus mit dem Creutz, das er mir recht vor das Geſichte hielte. Ich hingegen legte die Biſchoffs-Mütze ab, ſtunde vom Thron auf, grüſſete und küſſete das Creutz, und ſprach: Sit Nomen Domini benedictum! der Nahme des HErrn ſeye gebenedeyet. Nach dieſen Worten wurde mir die Biſchoffs-Mütze wieder aufgeſetzet. Alsdann führten mich die zwey Cardinal-Diaconen wieder vom Thron herab, ſie aber, desgleichen alle andere Cardinæle, und die geſamte übrige Geiſtlichkeit, legten ihre Kleider an, die ſie währender Crönung anhaben ſollen. Wie ſie fertig waren, wurde mir die Biſchoffs-Mütze abgenommen. Ich ſtunde auf, betete das Vater-Unſer mit leiſer Stimme, desgleichen den Engliſchen-Gruß; mit lauter Stimme aber ſtimmete ich an: Deus in adjutorium meum intende! Eile GOtt, mich zu erretten! welches

von der Capelle vollends ausgeſungen wurde. Mittlerweile laſe ich, ſi-tzend, mit der Biſchoffs-Mütze bedecket, die Pſalmen und das Vor-bereitungs-Gebet zur Meſſe, und es wurden mir die Pantoffel ange-leget. Als die Pſalmen zu der Tertz geendiget, ſunge einer von denen Sängern der Capelle das Capitel. Hierauf wurden die Reſponſo-ria und Verſe geſungen. Endlich ſprach ich das Gebet zu der Tertz. Nach dieſem wuſch ich meine Hände, und da dieſes geſchehen, wurde mir von dem Diacono des Evangelii die Biſchoffs-Mütze, der Mantel, die Stola, desgleichen der Gürtel mit dem Schurtz abgezogen, und dargegen ich in einen andern Hohenprieſterlichen Schmuck geklei-det. Der aſſiſtirende Cardinal-Biſchoff ſteckte mir noch einen Ring an, und ich legte den Weyrauch auf. Alsdann fieng ſich die gewöhnliche Proceſſion bey dem hohen Altar herum an. Wie ich aus der Capelle kam, zündete ein Geiſtlicher, mit einer brennenden Wax-Kertze, eine Hand voll Werck an. Solches Werck ſtack auff einem langen Rohr, welches ein Ceremonien-Meiſter truge. Solcher kniete vor mir nie-der, und ſprach ſingende: Heiliger Pater! alſo vergehet die Herr-lichkeit der Welt; und dieſe Ceremonie wurde noch zweymal wieder-holet, ehe ich zu dem hohen Altar kam. Wie ich nach noch einigen andern Ceremonien, vollends zu dem hohen Altar kam, richtete ich mich von meinem Seſſel auf, nahete mich denen Stuffen dieſes Altars, legte die Biſchoffs-Haube nieder, und that die Confeſſion zur Meſſe, zwiſchen dem aſſiſtirenden, und Cardinal-Diacono des Evangelii; da im-mittelſt die andern aſſiſtirenden Cardinal-Diaconi, der lateiniſche Dia-conus, und der griechiſche Unter-Diaconus, die Confeſſion unter einan-der ſelber verrichteten. Nach der Indulgenz legte mir der lateiniſche Diaconus die Cardinal-Manipul an, der ich mich, nach geendigter Confeſ-ſion in den Trag-Seſſel ſetzete. Die aſſiſtirende Cardinal-Biſchöffe laſen drey Gebeter über mich, und ich empfing das, mit Nadeln von Edel-geſteinen, gezierte Pallium. Nach dieſem ſtieg ich hinauf zu dem Altar, legte den Weyrauch an, benedicirte ſelbigen, und beräucherte den Altar damit. Hierbey bediente mich der Cardinal-Diaconus des Evangelii. Als ſolches geſchehen, verfügte ich mich auf den Thron, ſetzte mich, und nahm nochmals die Huldigung von denen Cardinælen, Prælaten und Beicht-Vätern von St. Peter an, von allen und jeden nach ihrer unterſchiedenen Art, wie es unter ihnen gebräuchlich iſt. Nach geendig-ter Verehrung laſe ich den Eingang und das Kyrie mit denen Aſſiſtenten,

ſtimme-

ſtimmete das Gloria in Excelſis Deo an, Ehre ſeye GOtt in der Höhe, ſunge auch das Pax vobis! Friede ſey mit Euch! und that das Gebet. Da ich mich wieder geſetzet, auch die Biſchoffs-Mütze nebſt dem Vortuch genommen hatte, verfügte ſich der erſte Cardinal-Diaconus, mit dem Stab in der Hand, nebſt denen Päbſtlichen Unter-Diaconen, denen Auditoren der Rota, und denen Conſiſtorial-Advocaten, zum Thron, ſtelleten ſich auf beyden Seiten um mich herum, und der beſagte Cardinal fieng an, ein zum Lobe des Pabſts verfertigtes Lied zu ſingen. Nach deſſen Endigung ſagte er dreymal: Erhöre Chriſte! worauf ſich die andern alſo hören lieſſen: Unſerm Herrn, Benedicto XIII. als von GOtt verſehenen höchſten Prieſter, und allgemeinem Pabſt verleyhe langes Leben! Der Cardinal verfolgete wiederum dreymal: Erlöſer der Welt! und die andern antworteten: Hilff du ihm. Als dieſes vorbey, wurden die Lateiniſche und Griechiſche Epiſtel, desgleichen das Evangelium in Latein- und Griechiſcher Sprache, jegliches zu ſeiner Zeit, und nach ſeiner Ordnung geleſen; ich aber ſtimmete das Credo an, und verrichtete die übrigen Ceremonien der Meſſe. Als dieſe zu Ende, wandte ich mich vom Altar herab, ſetzte mich mit dem gantzen Hohenprieſterlichen Schmuck in den Trag-Seſſel, nahm die Handſchuh und den Ring, empfieng auch von dem Cardinal Albani, als Ertz-Prieſtern der Haupt-Kirche St. Peter, einen Beutel mit dem gewöhnlichen Prieſter-Lohn von alter Müntze, ſo mir, im Namen des Capituls, vor die wohl-abgeſungene Meſſe gereichet wurde. Alsdann huben mich die Träger auf, und trugen mich, mit vorhergehender vorbeſagten Proceſſion, unter dem Himmel vor den Altar des Hochwürdigſten Sacraments. Hieſelbſt kniete ich nieder und betete, ſtieg hernach wieder in den Seſſel, und wurde in eben ſolcher Ordnung vor den Altar getragen, wo der Seegen gegeben wird. Hieſelbſt ſtieg ich wiederum ab, trat auf den erhabenen Ort, und ließ mich in dem allda zubereiteten Stuhl nieder. Das Chor fieng die Antiphona an: Corona aurea ſuper Caput ejus &c. Eine goldene Crone auf ſein Haupt ꝛc. der Decanus aber ſunge die Verſe und das Gebet darauf. Nach vollendetem Gebet, nahm mir der erſte Cardinal-Diaconus, der zur Lincken aſſiſtirte, die Biſchoffs-Mütze von dem Haupt, und der Decanus des Cardinals-Collegii, ſetzte mir die Päbſtliche dreyfache Crone auf, ſagende: Nimm hin die dreyfache Crone, und wiſſe, daß

du ſeyeſt ein Vater derer Fürſten u d Könige, ein Regierer der Welt, auf Erden unſers Erlöſers JEſU Chriſti Statthalter, welchem gebühret Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! Als dieſes verrichtet war, gab ich dem Volck den Seegen, welcher mit etwas mehrern Umſtänden, als der gewöhnliche verknüpffet iſt, und wie ich zu denen Worten kam: Der Seegen GOttes des Vaters ꝛc. ſtunde ich auf, und ſeegnete das Volck dreymal, mit dreyen Creutzen. Alsbald gaben die, auſſen auf dem Platze rangirten leichten Reuter, Curaßierer, und das Fuß-Volck, Feuer. Auch wurde in der Engelsburg das Geſchütze loßgebrannt; das Volck aber ſchrie etlichemal: Es lebe Pabſt Benedictus XIII. Hierauf wurde von einigen Cardinal-Diaconen, in Lateiniſcher und Italiäniſcher Sprache, vollkommener Ablaß verkündiget, und ich ertheilete, ſtehende, den Seegen nochmals, aber nur mit einem einfachen Creutze über das Volck, ſetzte mich wiederum in den Trag-Seſſel, und wurde in die Gewand-Zimmer getragen, allwo man mir den prächtigen Hohenprieſterlichen Schmuck abnahm; die Mozetta und rothſammete Mütze aber wieder anlegte. Der Cardinal Decanus wünſchte mir, im Namen des geſamten Cardinals-Collegii, nochmals Glück und langes Leben; ich aber bedanckte mich gegen das Cardinals-Collegium, ſetzte mich in einen verdeckten Seſſel, und begab mich in mein Zimmer. Der gantze Actus hat ungefähr fünff Stunden gewähret.

Johannes.

Die bey der Päbſtlichen Crönung mit eingeführter Ceremonie, daß man etlichemal Werg oder Flachs anzündet, und dabey ſpricht: Pater Sancte! Sic tranſit Gloria mundi, Heiligſter Vater! Eben alſo vergehet die Herrlichkeit der Welt, gefällt mir ſehr wohl. Denn ſie ſcheinet nöthig zu ſeyn, bey der faſt göttlichen Verehrung, die man einem Menſchen erweiſet, damit er ſich doch, bey aller ſeiner Herrlichkeit, ſeiner Nichtigkeit und Sterblichkeit erinnere.

Benedictus.

Es iſt wahr. Indeſſen aber ſoll das Hertz eines Geiſtlichen ohnediß ſchon der Welt dermaſſen abgeſtorben ſeyn, daß keine Erhebung, noch

einige

einige Ehren-Bezeugungen, Adorationes und Verehrungen, Ausſchmückungen und Crönungen, capable, zu machen, daß es wiederum geſchwelle, oder ſich in Stoltz und Hoffart erhebe.

Johannes.

Es verachtet mancher alle Ehren-Bezeugungen, die man ihm ohne diß weder geben wird, noch will, mit ſonderbarer Großmuth. Wäre er aber Pabſt, und wüſte, daß er, auch von gecrönten Häuptern, die tiefſte Ehrerbietigkeit erhalten könte, wer weiß, was er ſodann thun würde? Ach, wertheſter Benedictus! ein jedweder Kopff iſt nicht capable, es mit Kaltſinnigkeit anzuſehen, oder zu ertragen, wann man ihm täglich ſo viel Weyrauch anzünden, und noch darzu ſagen wolte, daß er alles dieſes, und noch mehr, ſehr wohl verdiene. Der Dampff vom Weyrauch und Lobe könte ihm gar leichtlich in den Kopff ziehen, auch ihn drehend und taumelnd machen, dergeſtalt, daß er die gröſten Thorheiten begienge.

Benedictus.

In dem erſten geheimen Conſiſtorio, welches ich nach meiner Crönung gehalten, habe ich dem Cardinals-Collegio, wegen Erhebung meiner Perſon zum höchſten Ober-Haupt der Kirche, nochmals in einer Rede gedancket, auch dem Cardinal Alberoni den Mund geöffnet, und ſelbigem das Diaconat von St. Adriano gegeben. Die Danckſagungs-Rede an das Cardinals-Collegium lautete alſo:

Ehrwürdigen Brüder!

Es iſt eine ewige Wahrheit, darzu wir in der heiligen Schrifft ermahnet werden, daß derjenige unter Brüdern, welcher niedrig iſt, ſich ſeiner Hoheit freuen ſolle, damit die Hand des Höchſten um ſo viel mehr Lob davon nehme, und derjenige, der das Licht aus der Finſterniß hat heiſſen hervor brechen, die Ehre ſeiner Wunder durch die Schwachheit derer Menſchen erhöhet zu haben ſcheine. Was Uns anlanget, die Wir dererjenigen Gaben ermangeln, ſo das Apoſtoliſche

ſche Amt erfordert, dabey auch voller Schrecken ſind, wegen Empfindung unſerer Sünden und Miſſethaten, ſo ſchicket es ſich wohl beſſer vor Uns, daß Wir uns über unſern Zuſtand betrüben, und vor dem Gerichte fürchten, als daß Wir Uns unſerer Erhebung rühmen. Dannenhero, ſeit dem ihr darauf bedacht geweſen, Uns mit der Sorge vor alle Gemeinden zu beladen, ſo haben Wir mit Recht befürchtet, GOtt, der erſchrecklich iſt in ſeinen Rathſchlägen, möchte Uns, bey unſerer Erhebung über andere Menſchen, ſtürtzen, und Wir, die Wir uns über unſere Kräffte beladen, möchten unter der Laſt erliegen müſſen, und folglich in das Allerheiligſte nur zu dem Ende eingehen, damit Wir durch deſſen Herrlichkeit umkommen ſolten. Allein, da Wir Uns dergeſtalt vor dem Amt fürchteten, ſo unſerer Schwachheit nicht anders als entſetzlich ſeyn kunte; ſo hat eure wunderbare und liebreiche Einigkeit Uns zu einer gewiſſen Probe des Götlichen Willens gedienet, welchem länger zu widerſtreben Wir vor unzuläßig gehalten. Wir machen demnach den Anfang, GOTT dem Allmächtigen demüthigſt zu dancken, der Unſere Niedrigkeit, durch eure Stimmen, auf dieſen hohen Apoſtoliſchen Stuhl geſetzet hat, in der Hoffnung, daß der, ſo durch ſeinen heiligen Ruff in Uns das Anfangen gewürcket hat, auch die nöthigen Kräffte zum Vollenden darreichen, und nach Beylegung der Würde auch die darzu erforderlichen Gaben ſchencken werde. Hiernechſt verſichern Wir, daß Wir die geneigte Meynung, ſo ihr von uns gefaſſet, beſtändig in danckbarem Andencken behalten, auch nie derer eyfrigen Bemühungen eurer Wohlgewogenheit vergeſſen werden, welche, nach Würden, zu loben, Wir nicht Worte genug finden können. Indeſſen werden wir keine Gelegenheit vorbey gehen laſſen, euch Kennzeichen unſerer Danckbarkeit zu geben. Ihr aber, Ehrwürdigen

Brüder,

Brüder, die ihr dem groſſen Ertz-Hirten dermaleinſtens ſo wohl von eurer Wahl, als auch ſo gar von unſerer Adminiſtration, ſcharffe Rechenſchafft zu geben habt; Ihr, ſage ich, werdet euch nun wohl erinnern müſſen, was eure Würde und Amt mit ſich bringe, und folglich Unſerer Schwachheit, durch eure beſtändige Sorgfalt und gute Rathſchläge zu Hülffe kommen. Wohlan dann! Nachdem ihr mit ſo groſſem Ernſt eure Stimmen gegeben, einen Hohenprieſter zu erwehlen; ja, nachdem ihr ihn ſo liebreich auffgemuntert, und muthig gemachet, eure Wahl nicht vergeblich zu achten, und es nun an dem iſt, daß ihm die von euch aufgebürdete Laſt faſt zu ſchwer werden will, ſo fahret fort, ihm dabey mit eben dem Ernſt der Gottſeligkeit und heiligen Eyffers hülffreiche Hände zu bieten. Damit Wir aber die Verwaltung des Apoſtoliſchen Amts mit dem anfangen, von welchem alle gute Gaben kommen, als aus einer unerſchöpfflichen Qvelle des Lichts und des Heyls, ſo begehren Wir vor allen Dingen von euch die Stimmen eures Gebets zu dem Vater aller Barmhertzigkeit. Auch werden Wir, durch ein bald zu publiciren ſeyendes Jubilæum, alle andere Gläubige des HErrn einladen, ihre Gebete, Allmoſen und Faſten, und andere Ubungen der Gottſeligkeit, und der Chriſtlichen Bußfertigkeit dahin anzuwenden, damit Uns die göttliche Gnade zugezogen werde; und Wir durch dieſelbe das Volck GOttes heilſamlich regieren mögen. Laſſet, Ehrwürdigen Brüder! Uns beweiſen, als Diener des HErrn! und da Wir ernſtlich die Noth der Heiligen Kirche erwegen, welche Wir nicht ohne Thränen anſehen können, ſo laſſet Uns allenthalben ſo erfunden werden, daß Wir Fürbilder in guten Wercken ſeyn mögen, damit Wir, nach erlangter Beſſerung derer Sitten aller Chriſten, und inſonderheit nach der Wiederbringung der Diſciplin unter der Geiſtlichkeit zu ihrer alten

Heiligkeit, mit recht feſter Zuverſicht des Beyſtandes deſſelben verſichert ſeyn können, der die Heiligkeit ſelbſt iſt.

Johannes.

Das iſt gewißlich eine vortreffliche Rede, die ſowohl der Hoheit des Mundes, aus dem ſie gegangen, als auch der Wichtigkeit der Materie, von welcher ſie handelt, vollkommen gemäß iſt.

Benedictus.

Im übrigen, mein lieber Johannes! kan ich allhier gar wohl noch dieſes gedencken, welchergeſtalt mir ſchon Anno 1691. die Päbſtliche Crone vom Don Fabio Caraccioli propheceyet worden. Denn er dedicirte mir eine Schrifft, welche der Jeſuit Viva vom Jubilæo verfertiget hatte, und ſprach unter andern, in der Vorrede, es ſeye anjetzo auf meinem Befehl, dieſes Buch ausgefertiget worden; nach fünff und zwantzig Jahren aber würde ich, aus Päbſtlicher Macht und Gewalt, das Diploma, wegen des zu haltenden Jubilæi, ſelbſt ausſchreiben laſſen.

Johannes.

Das iſt eine pure Flatterie geweſen, die aber eingetroffen hat; worgegen viele andere Flatterien, womit man denen Cardinälen gemeiniglich bey allerhand Fällen und Gelegenheiten aufzuwarten pfleget, und denenſelben die Päbſtliche Würde propheceyet, um ſich dadurch bey ihnen zu inſinuiren, vermodern und verfaulen, ohne daß ſie jemals wahr werden. Den Reſt eurer Hiſtorie, wertheſter Benedictus! werdet Ihr wohl biß auf ein andermal ausgeſetzet ſeyn laſſen müſſen, wannenhero wir jetzo noch ein wenig hören wollen, was vor Neuigkeiten aus der Welt eingelauffen ſind, und wir können zugleich unſere Gedancken einander darüber entdecken.

Secretarius.

Moſcau. Am 26. Februarii neuen Calenders, dieſes 1730ſten Jahres, hat unſere neue Käyſerin ihren Einzug in dieſe Stadt in folgender Ordnung gehalten: 1) Marſchirte eine Compagnie Grenadiers von dem Preobrazinskiſchen Regiment. 2) Unterſchiedene ledige Caroſſen derer Vornehmſten mit ſechs Pferden, an der Zahl 21. 3) Die vornehmſten Miniſtres mit eigener Equipage, als würckliche Geheime

Räthe;

Räthe; 1. Fürſt Michael Wolodimerowitz Dolgoruki; 2. Fürſt Alexi Grigorowitz Dolgoruki; 3. Fürſt Demetri Michaelowitz Gallizin; 4. Fürſt Ivan Georgowitz Trubezkoy; 5. Fürſt Baſilius Wolodimerowitz Dolgoruki; 6. Fürſt Michael Michaelowitz Gallizin, (welche drey letztern General-Feldmarſchalls ſind.) 7. Graf Gabriel Iwanowitz Galloſkin, Reichs-Cantzler; 8. Der Gruniſche Czaar Wachtang Leonowitz: 4) Vier Käyſerliche Laquais. 5) Sieben Käyſerliche Caroſſen mit ſechs Pferden, davon viere ledig waren, in dreyen aber ſaſſen drey Hof-Dames jedwede beſonders. 6) Der General-Major Printz Schechowsky mit der vornehmſten Nobleſſe, welche der General-Major Iſmaelioff beſchloſſe. 7) Die Chevalier-Garde angeführet von ihrem Lieutenant, dem General Lieutenant Mamonnoff. 8) Zwey Cammer-Fouriers, welchen zwölff Käyſerliche Laquais folgten. 9) Zwey Hof-Mohren im Läuffer-Habit, nebſt 2. andern Läuffern. 10) Ihro Käyſerliche Majeſtät in einer magnifiquen mit acht Pferden beſpanneten Caroſſe, gantz alleine. Zu deren rechten Seite ritte der würckliche Geheime Rath Baſilius Lukitz Dolgoruki, welchen der General-Major Leonteoft folgte. Zur Lincken der Geheime Rath, Fürſt Michaelowitz Gallizin, und der General-Major Schawoloff. Der Caroſſe folgte wiederum einer von denen Vornehmſten des Rußiſchen Hofes, und die Chevalier-Garde. 11) Beſchloſſe den Marſch eine Compagnie Grenadiers von dem Semonoffkiſchen Garde-Regiment.

Wie nun Ihro Käyſerliche Majeſtät in die Vorſtadt kamen, wurden 71. Canonen gelöſet, in der Stadt Belgorod aber 85. und bey der Einfahrt im Schloſſe 101. In der Stadt Kiltui, bey dem Thor præſentirte ſich Ihro Käyſerlichen Majeſtät die Geiſtlichkeit proceſſionaliter, und beym Abtreten vor der Dom-Kirche beym Cremelin viele hohe Standes-Perſonen beyderley Geſchlechts. Von dar erhoben ſie ſich in die zweyte Schloß-Kirche zum Heiligen Ertz-Engel Michael genannt, und nachgehends in Dero Palais, in Begleitung aller anweſenden hohen Standes-Perſonen. Die Straſſen, welche Ihre Majeſtät paſſirten, waren mit Tapeten behangen, auch acht Regimenter darinnen poſtiret, nemlich: Zwey Moßcowitiſche; das Corporiſche, das Wiburgiſche, das Woroniſche, das Wertzkyſche, das Siberiſche und das Butiriſche. Die beyden Garde-Regimenter, Preobrazinsky und Somanow

 ſtun-

ſtunden beym Kremelin herum ebenfalls in Parade, und übrigens iſt durch die gantze Stadt eine dreytägige Illumination zu ſehen geweſen.

Benedictus.

Dieſe Rußiſche Käyſerin kan mit aller Billigkeit vor eine ſehr geliebte Perſon und Favoritin des Himmels gehalten werden, wannenhero zu præſumiren, daß auch ihre Regierung höchſt-glückſelig ſeyn, und dem gantzen Rußiſchen Reiche zur gröſten Wohlfahrt gereichen wird.

Johannes.

Ich bin eurer Meynung, werthester Benedictus! und glaube, daß gleichwie ihre rechtmäßige, aber doch, noch vor kurtzer Zeit, weit entfernet zu ſeyn geſchienene, Beſteigung des Rußiſchen Throns, alle Welt in Freude und Verwunderung geſetzet, dergeſtalt, daß man ausruffen und ſagen müſſen: Sehet, was die Hand des Höchſten thut; alſo auch eben der, ſo ſie erhoben, und auf den Thron ihres Vaters geſetzet, ihr eine lange und glückliche Regierung verleyhen werde.

Secretarius.

Moßcau. Ihro Majeſtät unſere neue Käyſerin hat ſo fort den dritten Tag nach ihrer Ankunfft, den aus vier und zwantzig Perſonen beſtehenden Senat convociret, und an denſelben folgende Rede gehalten:

Ich bedancke mich recht hertzlich, daß ihr, nach Erledigung des Throns Sorge tragen wollen, denen uralten Reichs- und von meinen Vorfahren hinterlaſſenen, Conſtitutionen gemäß, der Succeſſion halber, auf meine Perſon Egard zu machen. Ich verſpreche, die dem Senat zuſtehende Privilegia und Dignitäten aufs kräfftigſte zu mainteniren. Ich verſichere ebenfalls, daß alle und jede meine Unterthanen ſich einer ſanfftmüthigen Regierung zu erfreuen haben ſollen. Ich promittire hiermit, die alte Griechiſche Religion, ſo, wie ſelbige in der Monarchie introduciret, nicht allein zu handhaben, und zu unterſtützen, und

denen

denen verordneten Biſchöffen und andern Geiſtlichen den erforderlichen Unterhalt reichen zu laſſen, ſondern es ſollen auch alle Religions-Verwandte, als es von meinen Vorfahren beliebet worden, aller Protection ſich zu erfreuen haben. Es wird Senatus einen Plan zu entwerffen haben, nach welchem das in guten Flor gebrachte Commercium durch das gantze Reich extendiret werden möge. Zu ſolchem Ende bin ich entſchloſſen, die mit andern ſichern Puiſſancen desfalls errichtete Conventiones zu erneuern, und verharre des unveränderlichen Entſchluſſes, die bereits mit verſchiedenen Höfen errichtete Tractaten aufs genaueſte zu examiniren, und daferne ſelbige nicht gegen das Intereſſe meines Reichs ſtreiten, ſie zu renoviren. Endlich ſo beſtätige ich hiermit alle Collegia, Statthalter in denen Provintzien, Gouverneurs, Generals, Officiers, Miniſtres, in demjenigen Rang und Würden, weſſen ſie ſich zur Zeit meiner Vorfahren zu erfreuen gehabt.

Benedictus.

In dieſer kurtzen Rede ſtecket die Gnade, Gütigkeit und Leutſeligkeit ſelber. Aber was anders als Holdſeligkeit könte wohl aus einem Mund flieſſen, aus welchem vielleicht niemals ein zorniges und dräuendes Wort gegangen ſeyn mag.

Johannes.

Mir meines Orts düncket, ob ſehe ich, in der Perſon dieſer groſſen Käyſerin, die Gerechtigkeit, Unſchuld, Gnade und Gütigkeit ſelber auf dem Rußiſchen Thron ſitzen. Freue dich demnach Rußland daß ſie dir der gütige Himmel geſchencket hat.

Secretarius.

Moſcau. Man hat obſerviret, daß Ihro Majeſtät unſere Käyſerin fortfahren, ſich in Dero Titel eine Hertzogin von Curland zu nennen. So haben auch Ihro Majeſtät beliebet, ſich ſelber zur Colonelle oder Oberſtin des Garde-Regiments Preebrazinsky, desgleichen zur Capitaine der Chevaliers-Garde zu declariren.

Benedictus.

Den Titel als Hertzogin von Curland wird ſie vielleicht ſo lange mit beybehalten wollen, als ſie eine verwittibte Hertzogin von Curland verbleibet.

Johannes.

Daß ſie ſich ſelber zur Obriſtin des Garde-Regiments Preobrazinsky und zur Capitainin der Chevaliers-Garde gemachet, das iſt eben ſo gütig und rühmlich, als weislich gehandelt.

Secretarius.

Moſcau. Die Artickel, welche das Hohe Conſilium unſerer neuen Käyſerin durch die Deputirten, ſo nach Mietau in Curland gegangen, um ſie von dannen abzuholen und anhero zu begleiten, zur Unterzeichnung hat vorlegen laſſen, ſollen hauptſächlich in ſich gehalten haben: 1) Daß Ihro Käyſerliche Majeſtät anders nicht, als mit Zuziehung des Hohen Conſilii, regieren wolten. 2) Daß Sie weder einen Krieg anfangen, noch einen Frieden ſchlieſſen wolten, ohne Approbation des beſagten Conſilii. 3) Daß Sie nicht ſolten können einige Contributiones erheben, noch Impoſten auflegen, noch einige wichtige Chargen vergeben, ohne Einwilligung des beſagten Conſilii. 4) Daß ſie keinen von Adel ſolte können verurtheilen noch hinrichten laſſen, es läge dann klar am Tage, daß er die Straffe, welche ihm zuerkannt, wircklich verdiene. 5) Solte man auch keines Edelmanns Güter confiſciren können, wann er nicht derer Miſſethaten, welcher er beſchuldiget worden, überzeuget wäre. 6) Solten Ihro Käyſerliche Majeſtät von denen Cron-Güthern weder diſponiren noch ſie veralieniren können, ohne Beyſtimmung des Hohen Conſilii. 7) Solten Sie ſich auch nicht vermählen, noch einen Succeſſorem ernennen können, auſſer mit Approbation des beſagten Conſilii.

Es verlautet auch, ob hätte das Hohe Conſilium, die Generalität, und der Adel, ſeit dem beſchloſſen gehabt, Ihro Käyſerlichen Majeſtät annoch folgende Propoſitiones zu thun: 1) Daß ein Hohes Conſilium etabliret werden ſolte, welches aus 21. Perſonen beſtünde. 2) Einen aus eilff Perſonen beſtehenden Senat zu formiren, welcher dem Hohen Conſilio hülffliche Hand leiſten, und verſchiedene Affairen auf ſich nehmen könte. 3) Solte man diejenigen, welche trachteten, einen Sitz in dem

Hohen Conſilio oder in dem Senat zu erlangen, oder Gouverneurs, oder Præſidenten in denen Collegiis reſpective zu werden, das Loß deshalb ziehen laſſen; von der Generalität und der Nobleſſe aber ſolten ſie zu ſolchem Ende præſentiret und vorgeſtellet werden. Die Anzahl derjenigen, welche zum Loß gelaſſen würden, müſten ſich indeſſen niemals über hundert belauffen, auch mehr nicht als zwey von einer Familie darunter ſeyn. 4) Auch ſolten mehr nicht als zwey Perſonen auf einmal, aus einer Familie, in dem hohen Conſeil und in dem Senat ſitzen können; jedoch diejenigen ausgenommen, welche ſich jetzo wircklich darinnen befänden. 5) Solte das Hohe Conſilium und der Senat, mit der Generalität und dem Adel über die wichtigſten Affairen gemeinſchafftlich deliberiren, wie z. E. wann etwa die Frage wäre, ob die alten Geſetze rectificiret oder erneuert, oder gantz neue gemachet werden ſolten. 6) Solte man geziemende Mittel erſinnen, um die Nobleſſe zu engagiren, Kriegs-Dienſte zu nehmen, niemanden aber darzu zwingen, auch keinen Edelmann obligiren, eine Profesſion zu erlernen, oder ein Boots-Knecht zu werden. 7) Die Geiſtlichkeit und Bürgerſchafft in Anſehung der Einquartierung, den Bauersmann aber in Betrachtung der Contribution, zu ſoulagiren. 8) Ein Reglement wegen der Promotion unter denen Troupen, und dieſer ihrer Bezahlung halber zu machen, damit der Sold zur geſetzten Zeit allemal richtig erfolge. 9) Und was endlich das Recht der Erſt-Geburt bey der Succesſion des Reichs beträffe, ſolte bey erſter Gelegenheit darüber deliberiret werden.

Aber am 8ten Martii dieſes 1730ſten Jahres, des Morgens frühe, erhuben ſich der Feldmarſchall Trubetzkoy, und der Knees Alexis Czerkasky, beyde Senatores, denen 390. andere Edelleute folgten, wovon der meiſte Theil entweder Militair- oder Civil-Chargen beſitzen, nach dem Schloſſe Kremelin, und lieſſen die Käyſerin bitten, ſie möchte ihnen Audientz verſtatten, und hören, was ſie vorzubringen hätten. Hiervon gaben Ihro Käyſerliche Majeſtät denen Membris des Hohen Conſilii unverzüglich Nachricht, befahlen ihnen auch, daß ſie ſich zu dem Ende in dem groſſen Audientz-Saal einfinden ſolten. Zu gleicher Zeit ertheilten Sie dem Herrn Soltikow, Obriſt-Lieutenant von der Garde, Ordre gute Sorgfalt zu tragen, damit ſich keine Unordnung ereignen möchte. Hierauf ließ dieſer die Wache verdoppeln, auch alle Poſten und Zugänge aufs genaueſte und ſtarck beſetzen.

So bald wie die Membra des hohen Conſilii in dem Audientz-Saal verſammlet waren, ſetzte ſich die Käyſerin auf ihren Thron, und befahl dem Capitain von der Wache, von niemanden anders Ordre anzunehmen, als von dem Obriſt-Lieutenant Soltikow, und zu thun, was dieſer befehlen würde. So dann wurde der Feldmarſchall Trubetzkoy mit ſeinem Gefolge eingelaſſen. Er præſentirte der Käyſerin ein Memorial, worinnen enthalten war, daß gleichwie unter denen Artickeln, welche Ihro Käyſerliche Majeſtät unterzeichnet hätten, verſchiedene Dinge begriffen, welche dem Reiche könten nachtheilig ſeyn; alſo bäten ſie Ihro Käyſerl. Majeſtät, ihnen zu erlauben, daß ſie nochmals über die Form der nechſtbevorſtehenden Regierung deliberiren dörfften. Solches accordirte ihnen die Käyſerin, hinzufügende, wie ſie wünſchte, daß ſie ihr, noch demſelben Tag, vom Erfolg ihrer Deliberationen Raport erſtatten möchten. Die Membra des Hohen Conſilii wurden mitlerweile von Ihro Käyſerlichen Majeſtät mit zur Mittags-Tafel genommen. Wie nun, nach aufgehobener Tafel, der Feldmarſchall Trubetzkoy mit ſeinem Gefolge ſich wieder in den Audientz-Saal einfande, ſtellete derſelbe Ihro Käyſerlichen Majeſtät vor, ſie hätten nach einer reiffen Überlegung befunden, wie das Monarchiſche Regiment das eintzige wäre, ſo ſich zu dem Rußiſchen Reiche ſchicke. Derohalben bäten ſie Ihro Käyſerlichen Majeſtät unterthänigſt, daß ſie geruhen möchten, die volle Souveraineté anzunehmen, und ſolche mit eben der Autoritæt, als Ihro Vorfahren gethan, zu beſitzen. Hierauf antwortete die Käyſerin, es gienge ihre Intention dahin, ihre Unterthanen in Friede und mit Gerechtigkeit zu gouverniren. Gleichwie ſie aber gewiſſe Artickel unterſchrieben habe; alſo müſſe ſie vorhero wiſſen, ob die Membra des Hohen Conſilii conſentirten, daß ſie die Offerten ihres Volcks annehmen möchte? Da nun die Membra dieſes Conſilii durch eine Neigung mit dem Haupte zu verſtehen gaben, daß ſie es ſich gefallen lieſſen, ſo nahm die Käyſerin die Souveraineté an, ließ auch, durch den Groß-Cantzler, die unterſchriebenen Artickel herbey bringen, welche gleich auf der Stelle zerriſſen wurden. Hernach hielten Ihro Käyſerliche Majeſtät einen ſehr gnädigen Diſcurs, und declarirte, welchergeſtalt Sie allemahl eine wahrhafftige Mutter des Vaterlandes ſeyn, und Dero Unterthanen alle Gnade angedeyhen laſſen würde. Den arretirt geweſenen General Jagozinski ließ ſie hierauf gleich vor ſich ruffen, und gab

gab demſelben ſeinen Degen und ſeinen Orden wieder. Von allen frembden Miniſtris ſind, dieſer Begebenheit wegen, Ihro Käyſerlichen Majeſtät, bereits die Glückwünſchungen abgeſtattet worden. Das neue Formular des Eydes, wegen der Souveraineté, iſt auch ſchon aufgeſetzet, und wird in denen Kirchen, von denen Kriegs-Völckern ſowohl, als von allen andern Unterthanen des gantzen Rußiſchen Reichs wircklich abgeleget und unterſchrieben.

Benedictus.

Das iſt in der That eine höchſt-wichtige Zeitung. Das Hohe Conſilium zwar wird der Käyſerin keine andern als ſolche Articel zur Unterzeichnung vorgeleget haben, die ſie zur Wohlfahrt des Rußiſchen Reichs dienlich zu ſeyn erachtet. Wann aber nachhero, von andern, noch ein ander Project, zu noch beſſerer Einſchränckung der Souveraineté gemachet worden, ſo iſt es juſt Zeit geweſen, daß man die volle Souveraineté und Monarchiſche Regierung wieder hergeſtellet. Man ſiehet daraus, wie günſtig der Himmel dieſer Käyſerin in allen Dingen iſt, und wir wollen ihr von gantzem Hertzen, mit allen Wohlwollenden, zu einer ſo glücklichen Begebenheit gratuliret haben.

Johannes.

Ich ſtimme mit ein, und glaube, daß der General Jagozinsky darum arretiret worden, weil er, gleich anfangs, nicht mit hat einſtimmen wollen, daß man der Souveraineté gewiſſe Schrancken hat ſetzen wollen, weshalber nunmehro ſeine völlige Freyheit wieder erhalten.

Secretarius.

Londen. Weil der Colonel Chartres, ein Schotte von Geburt, von denen Richtern ſchuldig befunden worden, daß er einem jungen Mädgen von 13. biß 14. Jahren, welches bey ihm in Dienſten geſtanden, ſich aber nicht bewegen laſſen wollen, ſeinen ungeziemenden Anmuthungen Gehör zu geben, einen Handſchuh in das Maul geſtecket, und ihr hernach Gewalt angethan, ſo lautet nunmehro ſein Urtheil, daß er ſeines Lebens ſowohl, als aller ſeiner Güther, ſolle verluſtig ſeyn. Sein Vermögen überhaupt belaufft ſich auf mehr als zweymal hundert tauſend Pfund Sterling, und wird zum Profit des Königs confiſciret werden. Jedoch weil er annoch einige, in Credit ſtehende, Anverwandte hat, ſo dörfften ſie vielleicht eine Linderung des Urtheils erlangen.

Benedictus.

Hätte ich etwas dabey zu ſprechen, würde alle Bemühung umſonſt ſeyn, und ich das geſprochene Urtheil nach aller ſeiner Strengigkeit vollziehen laſſen. Denn die gewältſame Schändung einer Jungfrau iſt unter die erſchrecklichſten Miſſethaten zu rechnen, desgleichen wann man eines andern Mannes Weib mit Gewalt zu ſeinem Willen zwinget, und ſeine böſe Luſt mit ihr büſſet. Wiewohl dieſes letztere noch abſcheulicher als das erſtere, weil ich einem geſchändeteten Eheweib die geraubte Ehre nicht wiedergeben, eine ledige Perſon hingegen, der ich Gewalt angethan, allenfalls heyrathen, und alſo, auf dieſe Weiſe, den ihr angethanen Tort repariren kan. Jedoch kurtz zu ſagen, ſo iſt einer, der ein Weibsbild mit Gewalt ſchändet, in meinen Augen nicht beſſer als ein Meuchel-Mörder und Straſſen-Räuber oder Dieb, der zu gleicher Zeit Mordthaten verübet und begehet.

Johannes.

Indeſſen werden ſich auch wohl Leute finden, denen es ſchwer fället, zu glauben, daß ein Mann von einem ſo groſſen Vermögen, capable ſeyn ſolte, eine ſolche That zu begehen, wodurch er ſich, nach denen Engliſchen Geſetzen, ſeines Haabes und Gutes ſowohl, als des Lebens, verluſtig machen kan, vornemlich in einem Lande, wo man wenig Schritte gehen darff, wann man ein Weibsbild zur Büſſung geiler Luſt ſuchen will.

Benedictus.

Es giebet aber gewiſſe gottloſe und hartnäckige Köpffe, die, wann ſie einmal ihre geilen Augen auf ein Weibsbild geworffen, ſolche jedoch weder heyrathen können noch wollen, alle malhonnete Mittel und Wege ſuchen, ihren Zweck zu erreichen. Da employret man Kuppler und Kupplerinnen, Geſchencke oder liſtige Räncke, biß man endlich, wann durch ſolches alles nichts ausgerichtet werden mag, verleitet wird, Gewalt zu gebrauchen.

Johannes.

Bey dieſer Begebenheit könte die Frage auf das Tapet gebracht wer-

werden, ob es aus einem groſſen Geitz, oder aus recht gewaltiger Geilheit hergekommen, daß ſich der Oberſte Chartres verleiten laſſen, ein Mädgen mit Gewalt zu ſchänden? Vielleicht iſt es aus Geitz geſchehen, daß er von ſeinem Dienſt-Bothen prætendiret hat, ihm etwas umſonſt zu thun, was er vor ein Bagatelle hätte leichtlich erlangen können. Sonſt kan man ſagen, daß unter der Engliſchen, Schottiſchen und Irrländiſchen, Nation, öffters ſeltſame Urtheile gefället werden, worzu die ungeziemenden und ungereimten Paſſiones derer Menſchen Anlaß geben. Es iſt z. E. vor einigen Monathen des Lords Abergavenni Gemahlin geſtorben, die man vor eine ſehr fromme und keuſche Matron gehalten. Aber nach ihrem Tod hat der Lord ihr Gemahl vor einem vollen Tribunal dargethan, daß ſie ihm die Eheliche Treue nicht bewahret, ſondern mit einem Edelmann in einem ungebührlichen Umgang gelebet. Es iſt auch dieſer Edelmann wircklich condemniret worden, dem Lord vor die ſeinem Ehe-Bette angethane Beſchimpfung funfzig tauſend Thaler zu bezahlen. Vor einem andern Tribunal in Londen aber iſt zu gleicher Zeit, ein Matelot, der es mit dem Weibe eines ſeiner Cameraden gehalten, zu einer Straffe von funfzig Thaler condemniret werden, die er dem beleidigten Ehemann bezahlen müſſen. In Holland hat daher jemand Anlaß genommen, zu ſchreiben: hieraus iſt zu ſchlieſſen, daß man die Hörner eines Bauern nicht ſo theuer werden laſſen will, als des Edelmanns ſeine.

Secretarius.

Londen. Verſchiedene Glieder im Ober-Hauſe, von der Parthey derer Torris, haben wider die von ſolchem Hauſe, am 7den Febr. dieſes 1730ſten Jahres, genommene Reſolution, dem König, durch eine Adreſſe, wegen des zu Sevilien in Spanien geſchloſſenen Friedens- und Freundſchaffts-Tractats zu dancken, einen Proteſt übergeben, dieſes Inhalts:

Wir, die proteſtirenden Lords, glauben, daß die aus dem vorgefallenen Diſput hergekommene Frage, und der eigentliche Verſtand ſolcher Frage ſelber, gewiſſer maſſen eine Rechtfertigung des gantzen Tractats bemercket, der uns

doch weder ſolide, noch honorable, noch vortheilhafft, um folgender Urſachen willen vorkommet:

I. Weil wir nicht wiſſen, ob alle Tractaten und Conventiones, welche zwiſchen Engeland und Spanien geſchloſſen worden, in jedwedem ihrer Articfel, vortheilhafft gnung vor die Nation ſind, um erneuert und confirmirt zu werden.

II. Weil wir glauben, es ſeye ſehr ſchwer, mit aller behörigen Sorgfalt zu examiniren, wie weit jedweder Tractat oder Convention, ſo zwiſchen Groß-Britannien und Spanien errichtet, der Nation vortheilhafft ſeyn mag? Alſo glauben wir, es ſeye abſurd von zukünftigen Vergleichen zu urtheilen, und eben darum ſehen wir es vor eine extraordinaire Sache an, und befürchten, es werde von einer gefährlichen Conſequenz ſeyn, wañ wir uns engagiren, wie es durch dieſen Tractat geſchiehet, allen Accord, der zwiſchen dem König von Spanien, und denen Hertzogen von Toſcana und Parma, in Betrachtung derer Garniſons, die in ihren Landen zu etabliren, möchte getroffen werden, zu ratificiren uñ zu garantiren.

III. Weil die Obligation, worinnen ſich unſere Kaufleute befinden, an dem Spaniſchen Hofe die Gerechtigkeit ihrer Forderungen vor ihren Schaden zu beweiſen, nach unſerer Meynung, in Anſehung ihrer allzuhart, auch der Nation nicht rühmlich iſt. Und wir ſind perſuadirt, daß dieſe unglückſeeligen Kaufleute, eine ſo mühſeelige Reiſe, die ſo viele Koſten verurſachet, mit eben ſo wenig Plaiſir unternehmen werden, als ſie Urſache haben, zu befürchten, daß ihre Prætenſiones, allem Anſehen nach, derer Spanier ihren nicht werden die Waage halten, und daß nach allem, dieſelben ſehr wenig Hoffnung haben, von Commiſſarien zu erhalten, was ſie nicht von Plenipotentiarien haben bekommen können.

IV. Weil wir obligiret ſind, Spanien beyzuſtehen, um die Einführung derer ſechs tauſend Spanier in die Toſcani-

ſchen

ſchen und Parmeſaniſchen Plätze bewerckſtelligen helffen, ohne daß man die Meſures ſpecificiret, die wir deßfalls nehmen ſollen, noch den Succurs, den wir zu geben haben, und daß wir befürchten, daß daraus unendliche Troublen entſtehen können, und exceſſive Depenſen, welche weit gefehlet, daß ſie uns möchten vortheilhafft ſeyn, uns einen ſehr groſſen Nachtheil verurſachen könten.

V. Weil wir uns engagiren, die Rechte und Poſſeſſiones von denen Toſcaniſchen und Parmeſaniſchen Landen nicht nur dem Don Carlos, ſondern auch ſeinen Succeſſoribus zu allen Zeiten zu garantiren, welches, nach unſerm Ermeſſen, ein Verſprechen von einer ſo weitläufftigen Natur iſt, daß wir nicht abſehen können, ob wir uns jemals eximiren können, an Diſputen und Zänckereyen Theil zu nehmen, ſo ſich, allem Anſehen nach, deßhalb ereignen werden.

VI. Weil, ſo viel wir aus denen Verſprechungen derer vorhergehenden Allianzen urtheilen können, der zu Sevilien geſchloſſene Tractat, welchem, wie man prætendiret, die Quadruple-Allianz zum Fundament dienet, von dieſem in verſchiedenen Puncten differiret, die uns eben ſo wohl, wie denen Königen von Franckreich und Spanien, ſolten ſehr weſentlich zu ſeyn ſcheinen, abſonderlich die Condition, in die Hertzogthümer Parma und Toſcana Spaniſche, an ſtatt neutraler, Trouppen zu introduciren, und die Clauſul, daß dieſe Trouppen ſo lange allda verbleiben ſollen, biß der Infant Don Carlos, oder ſeine Succeſſores, ſolche Hertzogthümer in Frieden beſitzen, und von allen Zufällen, die man vorhero ſehen kan, befreyet ſeyn werden. Wir glauben, daß auch die allereyfrigſten Vertheidiger dieſes Tractats bekennen müſſen, daß ſolches in der That ſo viel heiſſet, als ob dieſe Trouppen ewig allda verbleiben ſolten.

VII. Weil das, worinnen dieſer Tractat von der Qua-

druple-Alliantz differiret, darinnen ohne Einwilligung des Käyſers geändert worden iſt. Gleichwie wir aber die Höflichkeit nicht gehabt, den Käyſer zu invitiren, mit darein zu treten; alſo befürchten wir, daß er ſich nicht einbilde, als ob wir ſolchen aus Mißtrauen gegen ihn geſchloſſen. Und wann, wegen dieſes Tractaments, es unglückſeeliger Weiſe geſchähe, daß er uns ſeine Freundſchafft entzöge, ſo glauben wir, daß, als gute Engeländer, wir groſſe Urſache hätten, den Verluſt eines eben ſo alten, als mächtigen und getreuen Allürten, wie er iſt, zu bereuen.

VIII. Weil wir nicht begreiffen, warum man liſtiger Weiſe vermieden hat, in dem gantzen Tractat nichts deutliches und ausdrückliches auszumachen, wodurch uns das Recht, welches wir auf Gibraltar und die Inſul Minorca haben, verſichert worden wäre. Solche Unterlaſſung, wie geneigt Wir auch ſind, es vielmehr der Geſchicklichkeit derer Spaniſchen Miniſter, als einiger Ermangelung des Eiffers vor das Vaterland auf Seiten derer unſrigen zuzuſchreiben, iſt indeſſen ein Irrthum, der, ſo wie wir befürchten, den Beſitz dieſer importanten Plätze, neuen Chicanen nur allzuſehr unterworffen ſeyn laſſen wird. Und wir glauben, daß die Spanier nicht den geringſten plauſiblen Prætext würden gehabt haben, uns zu verweigern, uns unſere unſtreitige Rechte auf die beſagten Plätze in eben ſo klaren und ſo ſtarcken Terminis zu verſichern, als wir uns zu Garans derer Rechte, Poſſeſſionen, der Stille und des Ruheſtandes derer Italiäniſchen Lande, welche dem Don Carlos und ſeinen Succeſſoribus accordiret worden ſind, declariret haben. Weil wir die Höflichkeit gehabt, zu conſentiren, daß die Spanier ihre Prætenſiones, wegen Reſtitution derer Schiffe, ſo ihnen Anno 1718. genommen worden, ausmachen und entſcheiden laſſen mögen, da doch in denen

Termi-

Terminis, deren man ſich bedienet, daß, durch dieſen Tractat alle vorherige ſolten confirmiret und erneuert ſeyn, ihre Rechte, wegen ſolcher Schadloßmachung ihnen eben ſo kräftiglich wären verſichert geweſen, als es die Unſrigen auf Gibraltar und die Inſel Minorca ſeyn können, warum ſolten ſie uns nicht gleiche Höflichkeit erzeiget haben, daferne wir es verlanget hätten?

IX. Weil Ihro Majeſtät ſelber, in Dero vom Thron herab gehaltenen Rede, nicht gäntzlich von der Sorge befreyet zu ſeyn ſcheinen; daß ſich in Europa noch neue Troublen ereignen könten, ſo gar aus Empfindlichkeit, wegen derer gegenwärtigen Engagemens. Und wann dieſelben geglaubet hätten, daß dieſer Friede die allgemeine Ruhe auf einen unbeweglichen Grund geſetzet, ſo ſind wir verſichert, daß ſie durch Dero Väterliche Gütigkeit würden ſeyn bewogen worden, eine noch gröſſere Reduction unter Ihren Trouppen vorzunehmen, um Dero Volck eine deſto gröſſere Erleichterung zu verſchaffen, welches unter der ſchweren Laſt, faſt unerträglicher Taxen, lange Zeit geſeufzet hat, die zur Unterhaltung einer conſiderablen Armée ſind aufgeleget worden, da ſich auch ihre Klagen durch die letztere ſchädliche Interruption dieſes floriſſanten Commercii gehäuffet haben, ohne welches ſie weder innerhalb ihren Gräntzen glückſeelig ſeyn, noch auſſerhalb reſpectiret werden.

X. Weil nach einer reiffen Deliberation über alle vorbeſagte Particularitæten, uns ſcheinet, daß wir weit mehr engagiret ſind, als wir ſeyn ſolten, uns in einen Diſput einzulaſſen, ſolcher Lande wegen, die ſo weit von uns entfernet ſind, und welche keinesweges unſer National-Intereſſe anzugehen ſcheinen. Und weil eine von denen principalſten in der Quadruple-Alliantz begriffenen Puiſſancen, die dem gegenwärtigen Tractat zum Fundament gedienet hat, nicht

allein

allein davon ausgeſchloſſen iſt, ſondern man auch, nach unſerm Erachten, Urſache hat, zu glauben, daß ſie ſich deßfalls überaus ſehr beleidiget finden werde, und weil es uns unmöglich dauchte, ſelber durch den Weg derer allerpreſſanteſten Inſtantien, die Introduction derer Spaniſchen Trouppen in die Hertzogthümer Toſcana und Parma zu bewerckſtelligen, ohne der Ruhe und der Dignität derer Fürſten, in deren Städte dieſe Trouppen ſollen in Garniſon verleget werden, Abbruch zu thun, ſo bekennen wir, und zwar eigentlich durch dieſe Raiſons ſelber, daß wir incapable ſind, die Billigkeit oder die Politique dieſes Tractats zu entſcheiden, welcher, wie wir befürchten, uns nicht in Stande ſetzen wird, wieder zu erlangen, was wir ſchon verlohren haben, oder ruhiglich zu behalten, was wir gegenwärtig beſitzen. Wir befürchten noch weiter, daß, an ſtatt uns aus Schwierigkeiten zu ziehen, in welche wir uns in denen letztern Zeiten verwickelt, die wir, wie wir glauben, zum Theil der Incapacite derer Miniſter zu dancken haben, durch deren Rath wie in ein Labyrinth von Tractaten und unnützen, und nicht zu ſagen nachtheiligen Engagemens gerathen, wir nicht etwa zu der traurigen und verdrießlichen Nothwendigkeit gezwungen ſind, neue Troublen auszuſtehen, und daß uns ſolches nicht zuziehe, uns, die wir bereits nur allzuarm gemachet worden, das Elend und die Verwirrung eines Krieges, der, wann er einmal in Flammen ausgebrochen, wie wir perſuadirt ſind, eben ſo ſchwer ſeyn würde ein Ende zu nehmen, als wir nicht abſehen können, was eine ſo fatale Begebenheit vor einen Succeſs haben möchte.

Unterſchrieben war dieſer Proteſt von 25. Lords, welches aber lauter ſolche Männer ſind, die ſich unterfangen alles, was das jetzige Gouvernement thut, zu blamiren, und dem Publico übel vorzuſtellen.

Benedictus.

Benedictus.

Ich meines Orts bin mit dem, zu Sevilien in Spanien geſchloſſenen, Friedens- und Freundſchaffts-Tractat ebenfalls gar nicht vergnügt geweſen, ſondern in der gröſten Unzufriedenheit darüber aus der Welt geſchieden. Darum pflichte ich dieſem Proteſt derer 25. Lords von Groß-Britannien bey, und ſage, daß ſie daran gantz recht gethan.

Johannes.

Nur iſt es Schade, daß ſie mit dergleichen Proteſtiren niemals etwas ausrichten, ſondern gemeiniglich ausgelachet werden; ja mittlerweile die Affairen doch den Gang gehen, den ſie gehen ſollen, das iſt, nach dem Sinn und Willen des Groß-Britanniſchen Hofes. Aber laſſet uns unpartheyiſch reden, wertheſter Benedictus! In dieſem ſogenannten Proteſt, wider die Addreſſe des Ober-Hauſes, worinnen dem König von Groß-Britannien, wegen des zu Sevilien in Spanien geſchloſſenen Tractats gedancket worden, finde ich anders nichts, als lauter Sophiſmata, oder falſche, unaufrichtige Schlüſſe; die aber mit ſchönen Worten umhüllet ſind; desgleichen einen gewaltigen Gifft, womit man dem Miniſterio, oder dem jetzigen Gouvernement überhaupt, zu ſchaden trachten. Solches wolte ich klärlich darthun, daferne wir Zeit hätten, uns weitläufftig darüber aufzuhalten. Doch nur etwas zu ſagen: Wer ſind die Leute, welche jetzo über den zu Sevilien geſchloſſenen Friedens- und Freundſchaffts-Tractat ſchreyen? Juſt diejenigen, welche gantz grauſam lamentiret, da ſo ſchwere Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Spaniſchen und Groß-Britanniſchen Hof geherrſchet. Juſt diejenigen, auf welche alle Welt mit Fingern weiſet, als auf Leute, die anders nichts als einen blutigen Krieg wünſchen, wodurch Groß-Britannien in die gröſte Verwirrung gerathen, das jetzige Gouvernement übern Hauffen geworffen worden, und der Prætendent einmal auf den Thron gelangen möchte. Kurtz zu ſagen: Juſt diejenigen, die über die habillen Staats-Miniſter klagen, und ſie einer Incapacité beſchuldigen; ſelber aber nicht capable ſind, das geringſte gut zu machen, ja nicht einmal erkennen, was zu ihrer eigenen Wohlfahrt gereichet. Aber entdecket mir doch, wertheſter Benedictus! warum der Päbſtliche Hof nicht mit dem zu Sevilien geſchloſſenen Tractat zu frieden iſt?

Benedictus.

Weil der Päbſtliche Stuhl prætendiret, es ſeyen die Hertzogthümer Parma und Piacenza Lehen von demſelben, und müſten folglich an denſelben zurücke fallen, wann der jetzige Hertzog von Parma ohne männliche Leibes-Erben verſterben ſolte.

Johannes.

Die Prætenſion iſt nicht gegründet, und die bey der Quadruple-Alliantz, und dem zu Sevilien geſchloſſenen Tractat, intereſſirten Puiſſancen werden auch nimmermehr geſtatten, daß die Parmeſaniſchen Lande entweder gantz, oder zum Theil, an den Päbſtlichen Stuhl fallen ſolten.

Benedictus.

Vors andere wünſchet man am Päbſtlichen Hof beſtändig, daß einige Römiſch-Catholiſche Puiſſancen mit Engeland in einen Krieg gerathen, ſolches überwunden, und hernach der arme Ritter de St. George einmahl auf den Thron gelangen möchte. Denn Ihr könnet nicht glauben, mein lieber Johannes! wie ſehr dieſe Perſon, welche man zu Rom, und in vielen andern Orten, einen König nennet, nebſt ihrer Familie, dem Päbſtlichen Stuhl zur Laſt gereichet.

Johannes.

In Anſehung dieſes Ritters hat der Päbſtliche Stuhl freylich Urſache, den Untergang der jetzigen Regierung in Engeland, und deſſen Erhebung auf den Thron von Groß-Britannien zu wünſchen. Denn es würde ſodann der ſchöne, ſo genannte, Peters-Groſchen, der ſich jährlich auf fünf Tonnen Goldes belauffen, aus Engeland wieder nach Rom geliefert werden; an ſtatt, daß ſich jetzo die Apoſtoliſche Cammer angreiffen, und dem armen Ritter ein jährliches reiches Allmoſen zu ſeinem Unterhalt darreichen muß.

Secretarius.

Regenſpurg. Am 27. Martii dieſes 1730ſten Jahres iſt allhier ein Käyſerliches Decret, wegen des zu Sevilien in Spanien geſchloſſenen Tractats, in ſo weit er die Italiäniſchen Reichs-Lehn betrifft, bey der hieſigen Reichs-Verſammlung zur öffentlichen Dictatur gebracht worden, und es hält ſeiner Subſtantz nach in ſich:

Daß

Daß der Käyſer den gräulichen Tort länger nicht diſſimuliren könte, den man Sr. Käyſerlichen Majeſtät und dem gantzen Reich anthäte, indem man, wider alles Recht und Gerechtigkeit, die unſtreitigen Prærogativen Sr. Käyſerlichen Majeſtät und des Reichs, die von fremden Puiſſancen bereits erkannt wären, unterdrücken, und ohne Dero Vorbewuſt und Genehmhaltung Aenderungen darinnen treffen wolle. Daß ſich ein neuer Vaſall mit Gewalt inſtalliren wolle, ungeachtet derer Verträge, Ordonantzen und Geſetze, ſo dargegen ſtritten. Dannenhero hätten Jhro Käyſerliche Majeſtät vor gut befunden, denen Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs die Gefahr vorzuſtellen, die aus einem dergleichen Beginnen erfolgen könne, und es wolten dieſelben ſie insgeſamt ermahnet haben, reiflich zu deliberiren, über alles, was etwa zu thun ſeyn möchte, um die Ehre und Dignität Sr. Käyſerlichen Majeſtät und des Reichs zu mainteniren, auch der Gefahr vorzukommen, wovon die Reichs-Lehne, vornemlich der Jtaliäſchen, bedrohet würden? Jhro Käyſerliche Majeſtät flattirten ſich, daß die Churfürſten, Fürſten und Stände, hierüber geziemende Reſolutiones, zur Wohlfahrt, zum Ruheſtand, und zur Sicherheit des Reichs nehmen würden. Jhro Käyſerliche Majeſtät hätten auch, en conſequence derer Præparatorien, welche anderwärts gemachet würden, um mit Gewalt in Jtalien zu agiren, vor gut befunden, einige Trouppen dahin zu ſchicken, welche Sie, bedürffenden Falls, noch durch andere verſtärcken würden, nicht in der Abſicht, Gewalt wider jemanden, wer es auch ſeyn möchte, zu gebrauchen, ſondern einig und allein die Rechte des Reichs zu mainteniren, zu verhindern, daß man die Reichs-Lehne nicht unbilliger Weiſe attaquire, und diejenigen zu beſchützen, von denen ſie beſeſſen werden. Daferne nun, wider alles Vermuthen, der Ruheſtand in Jtalien möchte troubliret werden, und daß, um der Sorgfalt willen, ſo Jhro Käyſerliche Majeſtät trügen, die Rechte des Reichs zu mainteniren, Dero Erb-Lande möchten attaquiret werden, ſo wolten Dieſelben hoffen, daß Sie in einer ſo gerechten Sache vom gantzen Reiche würden unterſtützet werden, und zwar auf die kräfftigſte Art und Weiſe. Eine einmüthige und nachdrückliche Reſolution wäre das ſicherſte, um nicht zu ſagen

einzige,

eintzige, Mittel alle Anfälle, von Seiten derer Fremden, wider Se. Käyſerliche Majeſtät und das Reich abzuhalten, auch allen verdrießlichen Conſequenzien vorzukommen, die daraus erfolgen könten.

Benedictus.

Der Käyſer hat freylich am allermeiſten Urſache, mit dem Seviliſchen Tractat nicht zufrieden zu ſeyn, ſondern die, darinnen feſte geſetzte, Introduction derer ſechs tauſend Spanier, auf alle Weiſe zu hintertreiben. Denn wann die Spanier einmal wiederum in Italien niſten, ſind die daſigen Käyſerlichen Erb-Lande, ſo ehemals zu Spanien gehöret, keine Stunde in rechter Sicherheit.

Johannes.

So wollen wir dann wünſchen, daß man Mittel und Wege erfinden möge, wodurch des Römiſchen Käyſers Majeſtät könne zufrieden geſtellet, Dero Erb-Lande insgeſamt aber vor allen feindlichen Anfällen in Sicherheit geſetzet werden. A Dieu unterdeſſen, wertheſter Benedictus! Ich werde mich eheſter Tage, auf ein neues Geſpräche mit Euch, wieder einfinden.

Benedictus.

Es ſolle mir lieb ſeyn, ſo bald ich Euch wiederſehe, mein lieber Johannes! gehabt Euch fein wohl!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Benedikt / Johannes

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Hundert Ein und Viertzigste Entrevuë, Zwischen Zweyen Päbsten, Und zwar Dem löblichen Pabst, Benedicto XIII. Welcher letzthin verstorben, Und Dem auf dem Concilio zu Costnitz abgesetzten Johanne XXIII Worinnen dieser beyden Päbste höchst-merckwürdige Historie, und zwar des Johannis seine gantz, Benedicti seine aber

Leipzig 1732

Res/4 H.misc. 83-137/144
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898216-8
VD18 15256103